# Die Schauspieler,

oder

# alte Zeiten in Virginien.

Nach den Manuscripten

von

**C. Effingham, Esq.**

Herausgegeben

von

**John Estan Cooke.**

Fünfter Band.

Leipzig, 1857.

Verlag von Chr. E. Kollmann.

## Erstes Kapitel.

### Wie Henrietta das Diamanthalsband zurückgab.

Sie gingen die Allee entlang.

„Ich bin froh, daß Sie gekommen sind, Sir," sagte Henrietta zu dem Capitain.

Dieser Herr nahm eine entzückte Miene an, und antwortete:

„Wirklich, meine theure Miß Henrietta, das schmeichelt mir außerordentlich."

„Es schmeichelt Ihnen, Sir?"

„Ja, morbleu!"

„Wie so, Sir?"

„Ei, wenn eine Dame mit süßer lieblicher Stimme und zärtlichem Blick zu Jemand vom rauhen Geschlecht sagt, „ah! Ich bin froh, daß Sie da sind!" wie kann dies dann etwas Anderes sein, als ein Beweis ungewöhnlicher Achtung, und wie kann das be-

sagte rauhe Individuum wohl hindern, daß es über eine so schmeichelhafte Bemerkung Vergnügen empfindet?"

Henrietta hörte diese Antwort ruhig an und sagte, als der Capitain fertig war, spöttisch:

„Sie befinden sich in doppelter Hinsicht in einem kleinen Irrthum, Sir."

„Inwiefern?" fragte der Capitain mit großem Eifer.

„Erstens habe ich nicht mit sanfter, lieblicher Stimme gesprochen."

„Ach, Fräulein," fing der galante Capitain an.

„Lassen Sie mich fortfahren, Sir, und auch nicht mit einem zärtlichen Blicke.

Und Miß Henrietta schmollte.

„Da haben Sie wieder einen Beweis für eine Behauptung, die ich immer aufgestellt habe," sagte der Capitain.

„Bitte, welche Behauptung, Sir?"

„Daß man selbst nicht weiß, in welchem Tone man spricht — nicht das Geringste von dem Ausdruck seiner Augen ahnt, morbleu!"

Und nach dieser kecken, philosophischen Aufstellung blickte der Soldat mit erfreuter und selbstzufriedener Miene ringsum auf das Gras, die Bäume und die verschiedenen hübschen Gegenstände, welche in dem gutgepflegten Garten zu sehen waren, den sie durchwanderten.

Henrietta fühlte sich stark versucht, ihre Hand von dem Arme ihres Begleiters zurückzuziehen, aber diese Empfindlichkeit verschwand bald wieder: sie hatte jetzt so ziemlich gelernt, die Scherzworte des Soldaten zu ertragen.

„Als ich in Abrede stellte, daß ich Ihnen geschmeichelt hätte," sagte sie mit etwas satyrischer Miene, „zweifelte ich nicht, daß Sie bei Ihrem außerordentlich fruchtbaren Erfindungsgeist einen Beweis für Ihre Behauptung finden würden. Aber Scherz bei Seite, Capitain Waters, ich wünschte Sie zu sehen, und das ist die einfache Wahrheit."

„Da haben wir es wieder!"

Das junge Mädchen beachtete den triumphirenden Ausruf nicht und zog aus ihrem Ridicule das längliche Maroquinkästchen hervor, welches wir sie am Tage des Rennens haben gewinnen sehen.

„Wegen dieser Sache, Sir," sagte sie.

Der Capitain studirte die Wolken.

„Ja," antwortete er, „es kann nichts Wahreres geben! — Es ist ein reizender Tag!"

Und er sah sich mit großem Vergnügen um.

„Das Halsband, Sir —"

„Ich stimme Ihnen bei."

„Ist viel zu —"

„Ja, Sie kommen den Nachtigallen gleich. Wie Sie bemerkten, ist der Gesang des Pfingstvogels so rein und harmonisch, wie eine silberne Trompete."

„Ich habe Nichts dergleichen bemerkt, Sir," sagte Henrietta, über die Zerstreutheit ihres Begleiters pikirt.

„Ach!" erwiederte der Capitain schnell, „aber Sie hätten es wohl sagen können, denn es kann nichts Richtigeres geben; ich habe die Nachtigallen von Bendermere gehört — die Vögel, welche die Rosen so sehr lieben, wie Sie wissen, meine liebe Mademoiselle Henrietta, in Gulistan, was, wenn ich mich nicht irre, das Land der Rosen bedeutete. Nun, bei meiner Ehre, ich glaube nicht, daß sie viel schöner singen, wie jener Pfingstvogel."

„Capitain Waters!"

„Ja, es ist ein prächtiges Thier — es sieht aus, als ob es sich in Duft aufsingen wollte. Ich erwarte ihn im Augenblick, wie die Ringe, welche sich aus jenen zierlichen Pfeifen dort entwickeln, zu den Wolken aufsteigen zu sehen."

Dieser schöne Vergleich befriedigte Henrietta, die immer ärgerlicher wurde, nicht.

„Capitain Waters, wollen Sie mich anhören oder nicht?" sagte sie schmollend.

„Sie anhören? Wie können Sie nur so fragen?" erwiederte der Capitain galant.

„Nun, Sir, da es so angenehm ist, meine Stimme zu hören —"

„Sie ist reine Musik!"

„So haben Sie die Güte, Sir —"

„Ach, ich bin gar nicht gut!“

„Mich anzuhören, während ich zehn Worte nach einander spreche.“

„Fünfzehn, fünfzehn,“ sagte der Capitain großmüthig.

„Ganz wohl, Sir — und schenken Sie mir auch ein wenig Aufmerksamkeit. Ich hoffe, daß zehn Worte genügen werden.“

„Ich will Ihnen fünfundzwanzig gestatten — dreißig,“ sagte der Capitain mit edler, großmüthiger Freigebigkeit. „Ich werde Ihnen sogar zuhören, wenn Sie mir die Ehre schenken, sich den ganzen bevorstehenden Abend mit mir zu unterhalten.“

Henrietta stieß einen leisen Seufzer aus, der deutlich sagte, „hat wohl jemals Jemand mit einem solchen widerwärtigen Menschen reden müssen!“

„Ich weiß, ich bin höchst lästig,“ sagte der Capitain, indem er die Seufzer seiner Begleiterin wie gewöhnlich in Worte übersetzte, „aber Sie wollen mich wegen dieses erbärmlichen Halsbandes zu Tode peinigen. Sie beabsichtigen, es mich nach New-York zurückschicken zu lassen, damit es geändert, neu gefaßt wird, oder sonst etwas Aehnliches damit geschieht.“

„Nein, Sir.“

„Was denn?“

„Ich wünsche, daß Sie es zurückschicken, damit man es behalte, oder daß Sie einer anderen Person ein Geschenk damit machen.“

„Warum?“

„Ich kann es nicht annehmen, Sir.“

„Nicht annehmen!“

„Ja, Sir.“

„Ei, Sie haben es redlich gewonnen. Es ist die Beute eines ehrlichen Kampfes — Ihres Bogens und Speeres: Sie haben es gewonnen.“

„Nein, das habe ich nicht, Capitain Waters. Ich ging eine sehr lächerliche Wette ein — eine Kleinigkeit gegen eine Kleinigkeit, wie ich glaubte. Mein Einsatz — ich glaube so heißt es — war diese Locke —“

„Was mich daran erinnert, daß ich sie auf das Endresultat gewonnen habe!“ rief der Capitain. „Ei, Morbleu, mein werthes Fräulein Henrietta, bezahlen Sie Ihre Schulden!“

„Um des Himmelswillen, Sir, lassen Sie mich fortfahren.“

„Sie haben Ihre dreißig Worte gesprochen,“ sagte der Capitain schnell besonnen. „Meine Locke! Meine Locke!“

Henrietta zog in einem Anfall von Verdruß die Locke herunter, biß sie ab, und warf sie ihrem Begleiter zu. Der Capitain streckte die Hand aus und fing sie auf, als sie herabfiel.

„Parbleu! Sie ist weit werthvoller, als ich erwartet hatte!“ rief er, „um so viel werthvoller, wie

eine Reihe Perlen über einer erbärmlichen, unglückseligen Scheere steht!"

Henrietta konnte ein Lächeln über diese komischen und lächerlichen Worte nicht unterdrücken, obgleich sie, wie sämmtliche Reden des Capitains, nur darauf berechnet zu sein schienen, die Besprechung des Gegenstandes hinauszuschieben, welchen er zu umgehen wünschte.

„Ich höre mit Vergnügen, daß meine Zähne Perlen sind," sagte sie. „Das hatte ich vorher nicht gewußt, Sir. Und nun — aber um des Himmelswillen, Sir, was thun Sie da?"

Der Capitain hielt in der That seinen Degen mit der Spitze nach unten vor sich hin. Er antwortete nicht, sondern berührte eine verborgene Feder, machte den Griff auf und legte die Locke in die Höhlung. Nachdem er diese wunderbare Operation vollbracht hatte, ließ er die Waffe wieder fallen, und strich sich den Schnurrbart.

„Das ist mein Aufbewahrungsort für Besitzurkunden, Locken und andere Kostbarkeiten, ma foi!" sagte er, „das heißt, wenn ich jemals zu Besitzurkunden komme. Aber ich habe einen guten Anfang gemacht!"

Und er lachte bedeutungsvoll laut auf. Es beliebte Henrietta nicht, dieses Lachen zu verstehen oder vielleicht war dies auch nicht der Fall — und sie sagte:

„Als Sie mich unterbrachen, Sir, stand ich im Begriff zu sagen, daß ich eine Wette mit Ihnen eingegangen sei, und als Einsatz nach meinem Dafürhalten eine Kleinigkeit —"

„Nein, nein!" fiel ihr der Capitain in die Rede.

„Gegen Etwas, was ich für eben so unwichtig hielt, gewettet hätte," fuhr Henrietta fort.

„Die Locke war bei Weitem das Kostbarste," sagte der Capitain, „und morbleu! ich werde sie jetzt nicht austauschen."

„Sie forderten von mir das Versprechen, das Kästchen nicht eher zu öffnen, als bis ich zu Hause angekommen sein würde," fuhr Henrietta fort, ohne auf diese Unterbrechungen zu achten. „Ich that dies auch nicht, da ich nur einer Kleinigkeit erwartete. Anstatt einer Kleinigkeit ist es ein prachtvolles Diamanthalsband."

Sie machte das Kästchen auf und nahm das Halsband heraus, das außerordentlich schön und von hohem Werthe war. Es bestand aus sehr großen Diamanten, die auf das Geschmackvollste gefaßt waren. Die Kleinigkeit mußte wenigstens tausend Guineen werth sein."

„Nehmen Sie es, Capitain Waters," sagte Henrietta, „ich kann es nicht behalten."

„Das ist höchst ärgerlich," sagte der Capitain sehr ernsthaft, „was auf der Welt soll ich damit an=

fangen? Und überdies habe ich kein Recht daran — das wissen Sie recht gut, mein Fräulein."

„Ich halte die Wette nicht für verbindlich, ich kann es nicht annehmen, Sir."

„Sprechen Sie, haben Sie nicht neulich in Effingham-Hall eingestanden, daß ich Schuld daran war, daß Sie Ihr Halsband zerrissen?" fuhr der Capitain schnell gefaßt fort.

„Ja, Sir."

Der Capitain nahm eine triumphirende Miene an.

„Aber Sir," sagte Henrietta, „das geschah in einem jener Anfälle von Aerger, denen ich mich, wie ich fürchte, in Ihrer Gegenwart sehr häufig hingegeben habe."

„Ja, ich bin ein entsetzlicher Plagegeist!"

„Ich wollte damit einen Tadel gegen mich selbst aussprechen, Sir," sagte das junge Mädchen. „Ich bin etwas hastig und ergreife jetzt die Gelegenheit zu sagen, daß ich hoffe, Sie werden die unbesonnenen Worte verzeihen, zu denen ich mich habe hinreißen lassen."

„Unbesonnen! Es ist unmöglich, daß Sie das sein können!" rief der Soldat voll Entzücken über die Aussicht, von dem Halsband loszukommen.

„Ganz wohl, Sir. Es freut mich, daß Sie eine so gute Meinung von mir haben. Jetzt nehmen Sie das Halsband."

Sie hielt es ihm hin, und der Capitain gerieth wieder in Verzweiflung.

„Ei, Sie haben doppelte Ansprüche darauf," sagte er, „denn erstens habe ich das Ihrige zerbrochen und zweitens haben Sie dieses ehrlich gewonnen."

„Meine Hand ist fast ermüdet, Sir."

„Was soll ich anfangen!" rief der Capitain untröstlich. „Wenn ich das Ding wieder mit nach Hause nehme, so wird es umherliegen — hin und hergeworfen werden — vielleicht nimmt es Lanky in Besitz und zuletzt wird Dansy Smith die Eigenthümerin werden!"

Und bei diesen Worten stöhnte der Capitain tief.

„Lanky, Dansy Smith? Wer in der Welt ist das?"

„Jener ist mein Diener und diese seine Geliebte," sagte der Capitain, indem er in Thränen ausbrechen zu wollen schien.

Henrietta lachte laut auf.

„Meinen Sie wirklich, daß Sie Ihrem Diener erlauben würden, ein so schönes Halsband zu nehmen?" sagte sie mit bewundernden Blicken auf das blitzende Kleinod.

„Was sollte ich damit anfangen?" fragte der unglückliche Soldat. „Und übrigens glaube ich, daß es der Geliebten meines wackeren Dieners recht gut stehen würde. Sie ist ein reizendes Geschöpfchen."

„Wie? Sind Sie mit ihr bekannt?"

„Jawohl — sehr genau. Ich habe sie neulich aus der Schule nach Hause gebracht."

Miß Henrietta malte sich im Geiste Capitain Waters zu Pferde, mit einem reizenden Geschöpfchen hinter sich, das die Arme um ihn schlang, aus, und fand kein großes Vergnügen an dem Gebilde ihrer Phantasie.

„Dansy ist ein nettes, hübsches Mädchen — sehr angenehm und anständig und es würde ihr stehen," sagte der Capitain nachdenklich seufzend, „ja, ja, sie ist ein holdes Wesen und ich habe Lanky vor ein Paar Wochen fast ein Fieber zugezogen, als ich ihm meine Absicht ankündigte, als sein Nebenbuhler mit ihm in die Schranken zu treten."

„Sie, Sir?" fragte Henrietta.

Dieser Ausruf mißfiel dem Capitain nicht.

„Ja, ja, mein werthes Fräulein, ich selbst. Sie würde eine prächtige Frau für mich abgeben und ich versichere Ihnen, ich fange an, des Alleinlebens müde zu werden. Mit einem Worte, ich brauche eine Frau."

Henrietta gab keine Antwort.

„Halt!" fuhr der Capitain fort, „Sie müssen Dansy dort unten beim Rennen gesehen haben."

„Ich, Sir?" fragte Henrietta kalt.

„Jawohl! Besinnen Sie sich nicht auf ein niedliches Geschöpfchen von ungefähr siebzehn Jahren, das

das hübsch gebundene Buch Balladen in dem Wettsingen nach dem Rennen gewonnen?"

„Ich glaube, ich habe sie gesehen," sagte Henrietta mit der frostigen Miene einer Herzogin.

„Nun das war Dansy," sagte der Capitain, dem Anscheine nach in die schöne Erinnerung versunken, indem er die Augen nachdenklich auf die Wolken richtete.

„Und Sie würden diese kleine —"

Henrietta brach ab: sie konnte kein Wort finden.

„Fee?" ergänzte der Capitain ihre Rede heiter, „ei, außer der Liebe Lanky's zu ihr sehe ich kein Hinderniß, weshalb ich sie nicht heirathen sollte. Sie wissen, meine liebe Mademoiselle Henrietta, daß ich aus keiner sehr ausgezeichneten Familie bin — wie man die Sache ansieht, denn offen gesagt, ich glaube es zu sein. Mein Vater ist ein alter Fischhändler — Sie werden sich erinnern, was Prinz Hamlet voll Geringschätzung in Bezug auf Polonius anwendet. Charley ist ein kleiner Farmer — Beatrice war früher Schauspielerin. Charley ist mein Bruder — Beatrice meine Schwester, wir sind alle arm, aber ehrlich," fuhr der Capitain lachend fort, und ich glaube, der bon père — Gott segne ihn! — ist der Ehrlichste von uns allen!"

Bei diesen Worten sah der Capitain heiter und mit einem schönen Ausdruck in seinen martialischen Zügen nach Westen.

Henrietta gab eine Zeit lang keine Antwort, und

die Hand, welche das Halsband hielt, hing an ihrer Seite herab. Dann blickte sie auf das soldatische Gesicht, das mit seinem edlen, stolzen Ausdruck und dem kriegerischen Zierrath vom rothen Sonnenschein überflossen und dessen Stirn und Wangen von Sonne und Wind gebräunt waren, während die klaren Augen die goldne Fluth des Abends zurückstrahlte, über sie emporragte, und sagte mit leiser Stimme:

„Capitain Waters, warum sprechen Sie so beharrlich von Ihrer Herkunft? Haben Sie einen Augenblick geglaubt, daß ich Sie nicht für einen ebenso vollkommenen Gentleman halte, wie den Edelsten im Lande? — Daß ich blind gegen die Thatsache wäre, daß Sie ein tapferer Soldat, ein gebildeter Mann und höchst achtungswerth seien? Sie können doch wohl nicht glauben, daß ich meinte, Sie müßten sich Ihrer Herkunft schämen! Warum sprechen Sie also so oft hiervon?“

„Ich sollte mich meiner Herkunft schämen! Nein, das thue ich allerdings nicht, Mademoiselle Henrietta, der bon père ist ein Edelmann, Charley ein Seigneur — ein Ritter aus dem Mittelalter — und Beatrice — parbleu! Beatrice ist eine geborene Herzogin!“

Und der Capitain lachte laut auf.

„Wir sind Alle Könige — denn wir sind ehr-

lich!" fuhr er mit dem Ausdrucke edlen Stolzes fort. „Mein Vater, Mademoiselle, ist wacker und redlich und hat ein wackeres Herz — morbleu! Ein edles, gütiges, großmüthiges Herz; ich bin stets bereit mit der Hand, um sie zu öffnen oder um einen Schwertdegengriff zu schließen — das ist mein Beruf; Beatrice ist ein reicher, goldener Charakter, ebenso aufrichtig wie schön, und eben so gut und rein, wie liebenswürdig — und Charley — tonnerre! Mein liebes Fräulein, mein Bruder Charley ist einer von den Menschen, wie man sie selten trifft. Ich habe Herzöge und Generale — Lords und Minister gesehen, ich habe Alle reden hören, ich habe Alle mit jenem edlen Werkzeuge, den Augen, sprechen sehen: ei, Miß, ich habe nie eine kraftvollere Seele, wie die Charley's, gefunden. Er besitzt die Kraft der Ruhe; aber ich langweile Sie. Genug — nein! Sie haben Recht, mein liebes Fräulein, ich hege vielleicht sogar eine zu hohe Meinung von meiner Familie!"

Und nach diesem Ausbruch, bei welchem jedes Wort mit einer stolzen Aufrichtigkeit gesprochen wurde, der die martialischen Züge wie die untergehende Sonne strahlen ließ, schwieg Capitain Ralph.

Henrietta antwortete mit leiser Stimme:

„Das war nicht nothwendig, Sir."

Und sie hielt ihm das Halsband hin, damit er es nehmen sollte.

„O, der Himmel behüte mich! Ich dachte wir hätten diesen Gegenstand fallen lassen!“ sagte der Soldat wieder in seinem verdrießlichen und übellaunigen Tone.

„Ich kann ein so kostbares Geschenk nicht annehmen, Sir,“ sagte das junge Mädchen mit einiger Verlegenheit.

„Dann thun Sie mir den Gefallen, es mir aufzuheben,“ sagte der Soldat. „Ich habe wirklich keinen passenden Platz dafür.“

Henrietta zauderte.

„Sie brauchen es nicht zu tragen, meine werthe Mademoiselle,“ sagte er.

Henrietta zauderte noch immer.

„Nun,“ sagte der Capitain, „es scheint als ob es Dansy doch noch bekommen müßte — morbleu! das ist ärgerlich, denn da ist unten Ihr Name eingravirt, wenigstens Ihre Anfangsbuchstaben, meine liebe Miß Henrietta, und ich muß das Ding zurückschicken, um sie ausschlagen zu lassen — sehen Sie hier!“

Und er zeigte ihr auf einem goldnen Blättchen die Buchstaben H. L., aber dieselben waren so gestellt, daß noch für einen anderen Platz blieb.

Sie verstand ihn; ihr Gesicht bedeckte sich mit tiefer Röthe und sie ließ den Kopf sinken.

„Wollen Sie es nicht behalten?“ fragte der Capitain.

„Ja," antwortete sie mit leiserer Stimme wie bisher.

Aus den kriegerischen Zügen des Soldaten strahlte ein glänzendes Licht und sie gingen schweigend weiter.

---

## Zweites Kapitel.

### Die zwei Bäume.

Clare und Mr. Effingham waren, wie gesagt, in den Garten gegangen.

Er hatte ruhig ihre Hand mit einem stillen, sanften Blicke in den schattigen Augen ergriffen, sie auf seinen Arm gelegt und sie in den alten Garten hinausgeführt, wo sie in der Kindheit mit einander gespielt und in alten Zeiten fröhlich geplaudert hatten, dessen Blumenbeete und Reihen von glattgeschnittenem Buchsbaum und hohen Bäumen ihnen bekannt und theuer waren, und sie folgte ihm in einiger Bewegung, aber mit einem zarten Ausdruck jungfräulicher Schüchternheit, der sie noch schöner machte, als er sie je gesehen hatte.

Es war einer jener Abende, welche die ganze Frische des Frühlings, den üppigen Reichthum des

Sommers, die ganze melancholische Weichheit des nebelreichen Herbstes und den goldnen italienischen Sommer in sich zu vereinigen scheinen. Der duftige Wind kam mit dem Wohlgeruch von tausend Frühjahrsblumen leise aus dem Süden; der Pfingstvogel schaukelte sich auf dem höchsten Zweige der Pappel und ergoß seine Seele in entzücktem Gesang; die Blätter, Knospen und Blumen hatten die ganze sammetartige Zartheit des ersten Frühlings, und die mächtige Sonne ergoß über Alles das warme Purpurlicht des Abends.

Mr. Effingham ging eine Zeit lang schweigend dahin. Dann blieb er auf einem kleinen Rasenplatze stehen, und deutete mit einem sanften Blicke gegen das junge Mädchen auf zwei Bäume, die neben einander wuchsen.

„Wie lange scheint es doch her zu sein!" sagte er nachdenklich, aber in ruhigem, ungezwungenem Tone.

„Ja," antwortete Clare mit leiser Stimme, „wir waren Kinder."

„Und jetzt sind wir erwachsene Menschen," sagte Mr. Effingham. „Wir haben jene glücklichen Tage, wo wir diese Bäume pflanzten — wo ich Deine Hand ergriff und sagte: „Clarey, wir wollen alle Tage, die wir erleben, hierher kommen, und sehen, wie wir wachsen," fast ganz vergessen. Erinnerst Du Dich ihrer noch?"

„Ja!“ murmelte sie.

„Ich wenigstens habe diesen Entschluß nicht ausgeführt. Hast Du es gethan?“

„Ich bin sehr oft hergekommen,“ sagte sie in dem nämlichen leisen Tone.

Er sah sie einen Augenblick an; weder ein Zug des holden, zarten Gesicht's, noch der Ausdruck in den milden, thauigen Augen und auf den unschuldigen, aufrichtigen Lippen entging ihm. Sie stand vor ihm als das geliebte Ideal seiner Träume, als das Bild, welches er in jener wachen Träumerei des Abends heraufbeschworen hatte, als die kindliche Zauberin seiner Jugend, welche sein geistiges Auge stets erblickte, wie sie ihm mit blumenbekränzter Stirn die Arme entgegenstreckte, während ihre Augen und Lippen murmelten „komm!“ Er fühlte, was er verlor, und die Falten auf seiner bleichen Stirn, und die Hand, die er auf das Herz legte, bewiesen es. Aber diese Zeichen der Bewegung verschwanden bald und sein Gesicht nahm wieder den Ausdruck stiller Trauer an, der es für gewöhnlich charakterisirte.

„Als ich fragte, ob Du diesen Vorsatz der Kinderjahre, täglich zu diesen Bäumen zu kommen und sie anzusehen, gehalten hättest,“ sagte er sanft, „wollte ich Dir keinen Vorwurf machen; ach nein! das ist von meiner Seite Dir gegenüber unmöglich. Ich bin gekommen, um ruhig mit Dir zu sprechen, wie diejenigen, welche mit einander glückliche Kinder gewesen

sind, mit einander sprechen dürfen, und um mein Herz vor Dir auszuschütten.

„Ich bin mir dies selbst schuldig. Es wird mich glücklicher machen, und ich darf die Gelegenheit, mein Loos ein wenig heiterer zu machen, nicht verlieren."

Er schwieg einen Augenblick und fuhr dann eben so leise und sanft fort:

„Was ich zu sagen habe, ist ein Geständniß, Clare — ich darf Dich wohl jetzt so nennen — ein kurzes Geständniß, das Vieles in meinem Leben erklären wird, von dem ich nicht zweifle, daß es Dir einen trüben Blick entlockt hat, so oft mein Name in Deiner Gegewart genannt wurde. Und vor Allem erlaube ich mir von den Tagen zu sprechen, die wir hier verlebt haben; jetzt scheint es mir, als ob es Jahrhunderte her wäre. Ich liebte Dich als Kind innig: Du warst meine Heilige — mein Ideal — nein, erröthe nicht, Clare! Du mußt es in meinen Augen gelesen haben; ja, mein Herz sprach deutlicher zu Dir, als es meine Lippen thun konnten. Ich wiederhole es, Du warst mein Ideal, meine ganze Welt. Ich träumte und sang nur von Dir, und dachte allein an Dich. Die alten Romanzen erhielten durch Dein Lächeln erst einen Reiz, und ich begriff zuerst, was Frauenliebe heißt, und wie die alten Ritter freudig ihr Leben für ihre Geliebten auf das Spiel setzen konnten. Du strahltest auf mein Leben ein

neues, ungeahntes Licht aus, die Zukunft erstreckte sich wie ein unbeschränkter Horizont vor mir, wo sich die Pracht der Sonne, der Duft des Lufthauches, die ganze zauberische Harmonie der flüsternden Tannen und Blumen zu einem melodischen, vollkommenen Ganzen von Wärme, Freude und Schönheit vereinigten. Ich erblickte in der weiten Welt nur Dich — Du warst der Stern, der mich auf meinen Wegen leitete — Du erhieltest mich rein, und Deine stillen, ruhigen, unschuldigen Augen, die mich entzückten, schienen immer auf mir zu ruhen. Ich erinnere mich Deiner so vollkommen, daß mein erstarrtes Herz aufs Neue klopft. Ich bin wieder ein Kind. Ich denke an alle diese glücklichen Tage zurück. Du warst ein heiteres Kind mit lachenden Augen voll Zärtlichkeit und Freudigkeit, und der Hauch jener fernen Vergangenheit weht mich wieder an — leise, wie der Duft der Frühlingsblumen dort im Grase, aber stark, wie das Schicksal. Ich sehe Dich wieder, wie ich Dich damals sah — als das Bild der reinen Gracie und zarter Freude, als eine Fee aus dem fernen Traumlande — als meine Liebe, als mein Glück!

„Nun, diese Redensarten werden Dich ermüden. Laß mich fortfahren. Ich liebte Dich. Ich wünschte nichts Besseres, wie mit Dir zu leben und zu sterben, denn ich glaubte nicht ohne Dich athmen zu können. Ich wurde älter und liebte Dich noch immer mit dem nämlichen reinen Gefühl, und das Herz des Kindes

ging in die Brust des wilden Knaben über, und bei allen seinen wilden Streichen und Ausschweifungen bliebst Du in seinem Herzen und machtest ihn sanfter, glücklicher und reiner. Ich veränderte mich Etwas zu meinem Nachtheil — Du wurdest, wenn Du Dich überhaupt verändertest, besser: Deine kindliche Unschuld war um so schöner bei dem Mädchen, Dein Gesicht nahm den zarten Ernst der nahenden Jungfräulichkeit an. Ich konnte Dich nicht inniger lieben, wie in unserer Kinderzeit, aber ich liebte Dich mit mehr Kraft und Ruhe. Ich glaubte, dieses Gefühl werde allen Veränderungen und Schicksalsschlägen zum Trotz unverändert bleiben. Ich täuschte mich!"

Er schwieg wieder und blickte gedankenvoll auf die zwei Bäume. Seine Stirn war etwas trübe.

„Nun," fuhr er wieder sanft fort, „ich ging nach Europa. Das wandelte mein Leben um, und ließ mich meinen Stern der Unschuld aus den Augen verlieren. Da ich nicht mehr in Deiner Nähe war, so wurde ich ein schlechterer, weniger reiner Mensch. Ich stürzte mich in jede Art Ausschweifung. Ich fühlte, wie sich in mir der wilde Charakter entwickelte, den ich von meinen Vorfahren geerbt habe. Du weißt, daß wir keine Grenzen mehr kennen, wenn er einmal geweckt ist. Laß einen Schleier über jene wahnsinnige Zeit fallen, wo ich dem Namen nach in Oxford war, aber in London lebte — wir können darüber hinweggehen.

„Ich kehrte mit dem Herzen eines abgelebten Spielers nach Virginien zurück. Ich fand an Nichts mehr Interesse. Ich war, was meine Fähigkeit, an einfachen Dingen Genuß zu finden, betrifft, vollständig erschöpft. Alles langweilte mich. Das Leben war eine schlechte, langweilige Komödie, welche ich spielte, ohne mich um das Zischen oder den Beifall zu kümmern. Ich verbrachte meine Tage in müssigem Nichtsthun — ich schlief lange und verlebte meine ganze Zeit in furchtbarer geistiger Gleichgültigkeit — der schlimmsten Art. Ich hatte Dich aus den Augen verloren — ich sah Dich nicht mehr, aber jetzt fühle und weiß ich, daß Du in meinem Herzen warest.

„Ich kam und brachte meine matte Miene und meine erschöpften Gefühle zu Dir. Du wichest vor mir nicht zurück, als Du den Mann so verschieden von dem Knaben fandest. Du reichtest mir die Hand mit der alten, offenherzigen, kindlichen Freundlichkeit und Liebe, und mein Herz wurde gerührt. Die Vergangenheit stieg wieder vor mir auf und ich war nicht mehr so trübsinnig. Das war die Krisis meines Lebens — der Wendepunkt. Alles stand im Gleichgewicht, und ein in eine Schale geworfenes Haar würde sie zum Sinken gebracht haben.

„Das Schicksal bestimmte, daß mir Dein unschuldiges Antlitz nicht strahlen sollte: eine rohe Hand berührte die Wage, und Alles war vorüber. Jenes seltsame junge Mädchen kam nach Virginien

und ich versank in Bethörung. Du kennst die unglückliche Geschichte jener Raserei — es war wieder das Blut der Familie. Ich senke nicht erröthend den Kopf, und sage, verzeihe — nein! ich sage, daß meine Handlungen die eines Wahnsinnigen waren, daß ich ras'te, daß ich jetzt jenes ganze Drama als einen wüsten Traum betrachte. Ich sage noch weiter, daß ich grausam gelitten, daß ich mein Vergehen schwer gebüßt habe. Aber der Schmerz, der meine Brust am grimmigsten durchwühlte, war der Gedanke an Dich, denn ich habe Dich verloren. Nun, nach jenem wahnsinnigen, wilden Traume ging ich wieder nach Europa und Verzweiflung und Leiden stellten sich zur gehörigen Zeit ein, und dann kehrte ich zurück, wie Du mich siehst, fast ganz abgestumpft. Ich bin mit den Gefühlen fertig — ich werde nie wieder lieben."

Er schwieg und seine Brust wogte heftig. Endlich fuhr er wieder fort:

„Mein langweiliges Geschwätz hat Dich ohne Zweifel ermüdet, aber es war meine Pflicht, hierherzukommen, und Dir bei den Bäumen, die wir in unserer glücklichen Kindheit gepflanzt haben, zu sagen, warum ich dem Gelübde nicht treu geblieben bin. Ich habe Dir gezeigt, wie ich von einer wahnsinnigen Bethörung gequält worden bin, wie mich meine starren Leidenschaften angetrieben haben, Handlungen zu begehen, die ich jetzt mit Abscheu betrachte. Wie während meiner ganzen unglückseligen Laufbahn jene gol=

dene Kindheit, von der ich gesprochen habe, in meinem innersten Herzen lebte! Es lag nichts Unangemessenes darin, daß ich Dir dies erzählte, denn ich weiß Alles. Er ist mein Freund und hat ein edles Herz. Nun gut, ich will mich bemühen, nicht zu schwer zu leiden und hier im Schatten der Bäume, die wir gepflanzt haben, unter den Schauplätzen aller unserer kindlichen Freuden flehe ich zu Gott, daß er Dich segne, Clare, und danke Dir für die wenige Reinheit, die mir noch geblieben ist, und sage zu Dir ich werde Dein Andenken stets lieben und bewahren, als das der liebevollsten Seele, des wärmsten, reinsten Herzens, das jemals in einer Menschenbrust geschlagen hat. Nein! antworte mir nicht, genug. Da kommt die kleine Kate, die Dir gleicht, denn sie ist gut und rein. Es ist mir schwer geworden zu sprechen. Es ist nicht leicht, ruhig zu sein, wenn man alle seine Hoffnungen verloren sieht, es ist besser, wenn Du nicht sprichst."

Er legte ihre Hand auf seinen Arm und führte das zitternde, glühende, weinende Mädchen fort und nach dem Hause. Er war äußerlich ruhig, und blieb während des ganzen Rückweges bis zur Halle stumm. Es war das Schweigen der Verzweiflung. Jene Scene hatte ihn überwältigt, und sein Herz war tief bewegt.

---

## Drittes Kapitel.

In welchem sich die Geschichte zu der Liebe von Corydon und Phyllis in Arkadien herabläßt.

„Lanky!"

„Haben Sie Etwas zu mir gesagt, Capitain?"

„Ja, Sir. Bei einer früheren Gelegenheit habe ich gesagt, daß Du ein Schurke und ein erbärmlicher Mensch wärest, jetzt setze ich hinzu, daß Du ein Poltron bist."

„O Capitain! Capitain!" rief Lanky, der, da er völlig unbekannt mit der Bedeutung des Wortes Poltron war, natürlicherweise etwas unendlich Schlimmeres wie unter erbärmlicher Mensch und Schurke verstand.

„Ja, ein Poltron!" fuhr der Capitain fort, „und ich will Hundert Pfund wetten, Deine jämmerliche Unwissenheit ist so groß, daß Du nicht weißt, was das bedeutet."

Lanky kratzte sich im Kopfe.

„Nun! Rede Du Schurke.“

„Ein Poltron,“ sagt Lanky, indem er sich in einer Betrachtung des Tisches vertieft, „ist das ein Mensch, der in einen Hühnerstall einbricht, und den Hühnern den Hals umdreht, Capitain?“

„Nein, Du Schurke, auf diese Art wirst Du es nie errathen.“

„O,“ rief Lanky, „es ist ein Bursche, der auf der Geige spielt, und es nicht versteht!“

„Nein, Sir.“

„Dann gebe ich es auf, Capitain, aber ich bin kein Poltron — nein, gewiß nicht — das heißt wenn es etwas Schlechtes, wenigstens etwas sehr Schlechtes ist.“

Und Lanky verstummte.

Diese Unterhaltung fand drei bis vier Tage nach den eben erzählten Ereignissen im Hause des Capitains statt. Die Sonne ging zur Rüste — es war ein angenehmer Abend und die Fluthen des James brachen sich in langen Wellen an dem Ufer unterhalb der Hütte. Der Capitain nahm seinen gewöhnlichen Stuhl ein, den früher der alte John Waters benutzt hatte, und rauchte seine Meerschaumpfeife. Lanky saß zusammengebogen auf seinem Sessel, er hatte die Hände um die Kniee gefaltet, seine schöne neue Geige lag neben ihm, und sein Fichtenknorrenkopf, seine mächtigen Füße, gestreiften Strümpfe und bunte Manchesterweste wurden durch die aus seinen Augen strah-

lende Freude erleuchtet. Es hatte sich augenscheinlich etwas für Lanky sehr Angenehmes ereignet, und man konnte deutlich sehen, daß seine Gedanken erfreulicher Art waren.

Lanky würde nach seiner dem Capitain gegebenen Antwort in seinem Sinne fortgefahren sein, aber sein Herr war keineswegs gesonnen, dies zuzugeben.

„Du sagst," fuhr der Soldat, indem er eine schneeweiße Dampfwolke ausstieß, fort, „daß meine Beschuldigung gegen Dich scaramouche nichts Schlimmes — wenigstens nichts sehr Schlimmes, wie Du Dich geschmackvoll ausdrücktest, sein könne. Nun, ich will Dir nur zu wissen thun, daß das Wort Poltron eben kein schmeichelhaftes ist. Es bedeutet einen Feigling."

„O, Du meine Güte! Einen Feigling, Capitain?"

„Ja."

„Ich ein Feigling?"

„Ja, ich sehe, Du bildest Dir Etwas darauf ein, daß Du neulich ein Mitglied der Geistlichkeit überwunden hast. Scheuest Du Dich nicht, Du Schurke, einen frommen Mann bei der gewissenhaften Ausübung seiner würdigen, erhebenden Pflicht, den jugendlichen Verstand auf den Pfad der Tugend und himmlischer Reinheit zu leiten, zu attakiren?"

Und nachdem der Capitain Lanky diesen schweren Vorwurf gemacht hatte, rauchte er heftiger, wie

vorher, weiter. Das Gesicht Lanky's nahm den Ausdruck der Bestürzung an.

„Ei, Capitain," sagte er, „Sie haben ihn selbst einen Gobmusch genannt!"

Der Capitain runzelte die Stirn.

„Ich bin nicht Du," sagte er, „und es setzt mich in Verwunderung, daß Du Dich mit mir auf gleiche Stufe stellst. Der Pfarrer ist mein alter Kriegskamerad gewesen, und wir können diese kleinen Complimente mit einander austauschen, aber Du hast die Verpflichtung, ihn als einen edlen, geistlichen Führer zu betrachten."

„O, Capitain, er wagte es, Dansy zu drohen."

„Da — in dieser Beziehung bist Du ein Feigling."

„O, Sir."

„Dansy heißt es."

„Capitain?"

„Aha! Du verstehst nicht. Nun ich sage, daß Du ein Feigling bist, weil Du diese Festung nicht angegriffen und zum Gehorsam gebracht hast."

„Ich Capitain?" fragte Lanky mit selbstzufriedenem Lächeln, wie Sonnenschein auf einem Fichtenknorren.

„Jawohl, und zwar trotz alledem, was ich für Dich gethan habe."

Lanky lächelte wieder.

„Ich habe Dich in meinem Wagen neben Deine

Geliebte gesetzt — Deinetwegen bei jenem Schurken Mr. A. Z. Smith abscheulichen Rum getrunken — ich habe mein Möglichstes gethan, die Laufgräben eröffnet, die Sturmleitern angesetzt und wenn Du den Befehl erhältst, gegen die Festung vorzurücken, morbleu! so stellst Du das Feuer ein und legst Dich nieder, wie ein schläfriger Hund."

Lanky brach in die Worte aus:

„O! das habe ich nicht gethan."

„Was meinst Du damit?"

„Ich habe es ausgeführt," antwortete Lanky triumphirend.

„Sprich, Du scaramouche! Wie hast Du das angefangen — hast Du den Feind wirklich angegriffen?"

„Ja, Sir — wenigstens habe ich Dansy die Cour gemacht," sagte Lanky einfach.

Der Capitain lachte laut auf.

„Hast Du das wirklich gethan?" fragte er.

„Jawohl, Capitain."

„Erzähle mir, wie es zugegangen ist, und wenn ich finde, daß Du Dich wacker benommen hast, so werde ich die ungerechte Beschuldigung gegen Deinen Ruf zurücknehmen."

Lanky schien keineswegs abgeneigt zu sein, dieser Aufforderung nachzukommen, und sagte:

„Sie wissen, Capitain, daß Dansy und ich nach der Geschichte, die sich in der alten Feldschule zu-

trug, einen hübschen Sonnabend mit einander verbrachten.“

„Weiß ich das? Kein Wort, Du scaramouche. Sprich!“

„Nun, Sir,“ sagte Lanky mit dem Ausdruck bescheidenen Stolzes auf seine Klugheit, „wir hatten an jenem Tage eine hübsche Angelpartie, und gestern haben wir einen Spaziergang in den Wald gemacht.“

„Du gewissenloser Schurke — Du bist also mit einer Flußlandschaft nicht zufrieden, Du mußt auch noch im Walde umherstreichen.“

„Ja, Capitain, das haben wir gerade gethan. Wir sind im Walde umhergestreift. Das erste Mal haben wir Vergnügen gehabt, aber o! Capitain, das war Nichts gegen das Zweite.“

„Ihr habt eine schöne Angelpartie gemacht, nicht wahr?“

„Ja, Sir. Ehe wir in der schönen Kutsche fortfuhren, traf ich mit Dansy die Verabredung, daß wir am folgenden Tage zusammen angeln gehen wollten. Nun, Capitain, wir gingen hin, und ich habe den Feind fortwährend angegriffen. Ich erinnerte mich an das, was Sie mir gesagt hatten, Sir, und hielt das Kinn in die Höhe und die Augen gerade gerichtet — denn wissen Sie, nachdem ich Dansy von dem Pfarrer gerettet hatte, war ich stolz.“

„Nun weiter, Sir.“

„Ich versichere Ihnen, Dansy hat nicht viel über

mich gelacht, sondern war ganz still und gut, und wir fischten den ganzen Tag, und als wir zurückkamen, gab sie mir die beiden Hände und sagte mit ihrem hübschen Stimmchen: „komm bald wieder, Lanky."

Es kommt mir sehr unrecht vor, daß ich davon rede," fuhr Lanky fort, „aber es ist nicht schwer, mit Ihnen zu sprechen, Capitain."

Der Capitain nahm dieses Compliment beifällig an, und fuhr fort zu rauchen.

„Dann kam das Wettrennen," fuhr Lanky fort, „und Sie wissen, Sir, daß ich sowohl, wie auch Dansy, einen Preis davontrugen. Sie bekam das Liederbuch und ich die Geige."

„Nun, und weiter?"

„Ich erhielt auch die Strümpfe," sagte Lanky stolz, „und sie sollten dem schönsten anwesenden Mädchen gegeben werden. Natürlicherweise gab ich sie Dansy, das versteht sich."

„Natürlicherweise! Ich hätte wohl sehen mögen, daß Du so keck gewesen wärest, sie einer Anderen zu geben."

„Nun, Sir," fuhr Lanky, seine Kniee umschlingend und ohne auf diese Unterbrechung zu achten, fort, „das gefiel Dansy, und ich glaube es machte Eindruck auf sie, Capitain. Die Mädchen bekommen nicht alle Tage seidene Strümpfe und sie haben diese gern, das kann ich ihnen sagen."

„Eine tiefsinnige Bemerkung," sagte der Capi=

tain, „und sie ist vollkommen richtig. Ich bewundere die moralischen und philisophischen Aussprüche, womit Du Deine Unterhaltung würzest. Lanky, Du bist ein Mann von Verstand.“

Lanky nahm dieses Compliment mit bescheidener Miene an, als ob er sagen wollte, ja, das bin ich, und fuhr dann fort:

„Die Strümpfe nisteten sich in ihr Herz ein, Capitain.“

„Du meinst, daß sie die besagten Strümpfe anzog und in das Deine marschirte, he?“ sagte der Capitain.

„O, Sir, das hat sie schon lange vorher gethan, ehe ich ihr die Strümpfe gab.“

„Nun, fahre nur fort.“

„Sie lächelte mir an dem Tage so holdselig zu,“ fuhr Lanky stolz fort, „daß ich dachte, ich wollte sie bestellen, und sie sogleich fragen.“

„Ganz recht, Lanky.“

„Es war mir, als ob ich hörte, wie Jemand zu mir sagte: „drauf, Lanky, drauf und sorge.“ Ich bin —“

„Gerade das würde Dir jeder große Mann sagen — den großen Friedrich nicht ausgenommen.“

Lanky war stolz auf diesen Vergleich und fuhr fort:

„Ich sagte Dansy also, daß ich am nächsten Sonnabend — nämlich am vorigen Sonnabend, kom-

men würde, um mit ihr im Walde spazieren zu gehen und Geige zu spielen."

„Aha, Du Schurke! Du begnügst Dich nicht blos damit, Mars, den Kriegsgott vorzustellen — Du strebst auch darnach, Apollo, den Gott der Musik, zu übertreffen."

Lanky wurde über dieses größere Compliment noch stolzer, wie über das erste.

„Nun, Sir, sie sagte, sie wollte kommen, und versprach ihr Liederbuch mitzubringen. Das ist außerordentlich schön, innen ist ein Bild darin, das über Alles in der Welt geht — es sind lauter liebliche Damen und hübsche Herren darauf, die im Walde spielen."

„Aha — wirklich?"

„Ja, Sir, und sie haben lange Taillen und Dinger mit einem Haken obendran, und überall flattern Bänder, und sie lächeln und schmachten und — lieben sich."

„Sie lieben sich! Deshalb liebst Du also die Corydons und Phyllise so sehr. Fahre fort."

„Nun, Capitain," fuhr Lanky, indem er die Hände um die Kniee schlang, die Daumen entzückt um einander drehte und auf seine Füße schaute, fort, „nun, Sir, ich und Dansy gingen hinaus und hatten köstliches Vergnügen. Können Sie es wohl glauben, daß sie ein ganzes Bündel rother Bänder mit=

gebracht hatte? Und als wir an den Ort kamen, wo wir unseren Imbiß verzehren wollten —"

„Einen Imbiß! Du entsetzlicher, furchtbarer Bösewicht! Hast Du die Liebe mit dem Essen in Verbindung gebracht? Lanky, Du bist ein gräßlicher Mensch!"

„O, Sir, wissen Sie, wir waren hungrig. Aber Dansy aß nicht viel — und ich auch nicht, und sie knusperte nur ein kleines Stückchen Zwieback ab, wie ein hübsches Mäuschen, wissen Sie, Capitain."

„Du Schurke! Wie kannst Du Deine Geliebte mit einer Maus vergleichen?"

„Ein hübsches Mäuschen, Capitain," sagte Lanky, seinen Herrn corrigirend, „aber einerlei, ich will weiter erzählen. Ich brach einen Kuchen auseinander und sagte: „Dansy, das ist mein Herz, wenn Du mich nicht liebst." Sie lachte und nahm einen Kuchen und aß ihn ab, daß er wie ein Herz aussah. „Das ist das meinige, Lanky," sagte sie und wurde ganz roth. „Darf ich es nehmen?" fragte ich, und sie zog die Hand nicht zurück — sie sprang nur auf, und ließ mir den Kuchen in die Hand fallen."

„Und was hast Du damit angefangen?"

„Ich habe ihn gegessen," antwortete Lanky einfach, als ob sich das von selbst verstünde.

„Fahre fort," sagte der Capitain unter erschütterndem Lachen.

„Dansy sprang zuerst auf und sagte mir, sie

wolle singen, und dann mußte ich spielen. O! Was für eine Stimme sie hat, Sir! Es kommt mir gerade vor, als ob Honig vom Himmel heruntertröpfelte, und ich hielt den Mund auf!"

„Ein schöner Gedanke!" sagte der Capitain großmüthig.

„Nun, Sir, dann spielte ich auf meiner Geige und Sie können sich darauf verlassen, daß ich sie sagen ließ: „Dansy ich sterbe für Dich." Ich spielte nur die traurigen Stückchen und ließ sie zu ihr reden, und sie verstand es, denn sie erröthete Etwas. Gut, ich wurde fertig damit und dann lachte Dansy und nahm die Bänder her, zeigte auf die Bilder in dem Buche, und sagte ich müßte ganz mit Bandschleifen angeputzt werden, Sir. Ich hatte Nichts dagegen einzuwenden, und sie band sie mir an den Rock, an die Brust, an die Ellnbogen, in die Haare und dann machte sie es bei sich auch so. O, Sir, wie sie aussah! Ich zitterte ordentlich, als ich in ihren schönen Haaren die Bänder flattern und ihr ganzes Leibchen damit bedeckt sah. An den Schuhen hatte sie große Rosetten und wenn es erlaubt ist, das zu sagen, die seidnen Strümpfe, die ich ihr geschenkt hatte. O! Sie sah so hübsch und roth und lustig aus, und als sie mir so ein krummes Ding gab, und selbst eins nahm, glich sie der Dame auf dem Bilde auf ein Haar. Dann schwieg sie eine Zeit lang und ich bemerkte, wie sie roth wurde. „Du sollst mein Schäfer

sein, Lanky," sagte sie mit ihrer melodischen Stimme, und ich antwortete schnell wie der Blitz „dann mußt Du meine Schäferin sein, meine liebe Dansy!" Und sie wurde wieder roth! Ich wußte, daß die Zeit gekommen war, Sir," rief Lanky, „ich erinnerte mich an Ihren Rath und stellte geradezu die Frage an sie! — Und hielt ihr eine Rede! — Und es ist Alles in der Ordnung! — Und sie hat eingewilligt mich zu heirathen! Und sie ist das süßeste Geschöpf von der Welt! — Und ich liebe sie rasend! — Und ich komme mir wie ein Schuft, und ein Schurke und ein Hühnerdieb vor, weil ich es erzählt habe! — Und —"

Lanky brach in Thränen aus, schwankte hin und her und lachte und weinte. Die Erinnerung an sein Glück entlockte dem ehrlichen Burschen Freudenthränen und der Capitain lachte nicht mehr über ihn.

„Lanky," sagte er, „wenn die Corydons und Phyllise des Alterthums eben so ehrliche Jungen und Mädchen gewesen sind, wie Du und Dansy, so hat man gewiß in Arkadien glückliche Tage gesehen!"

Und Lanky antwortete nur:

„O, Capitain!"

## Viertes Kapitel.

### Besuch.

Capitain Ralph lachte nicht wieder über Lanky, denn er achtete die Redlichkeit und Aufrichtigkeit seines rauhen, ländlichen Dieners. Er wußte, daß Lanky in diesem Augenblicke Dansy so rein und zart liebte, wie es nur der Edelste im Lande hätte thun können — und es war für Capitain Ralph eine Regel, nie ein aufrichtiges Gefühl zu verspotten.

„Nun, Lanky," fuhr er fort, „Du sagst, daß Dansy eingewilligt habe, Dich zu heirathen?"

„Ja, Sir," antwortete Lanky mit zitternder Stimme.

„Bist Du im Stande zu heirathen?"

„Ich fürchte Nein, Sir."

„Hm!"

„Aber Dansy sagt, daß sie tausend Jahre auf mich warten will, Sir."

„Das würde zu lange sein," sagte sein Herr.

„Ich weiß, daß sie es thun würde, Sir."

„Ohne Zweifel, aber dann würde sie tausend und siebzehn Jahre alt, und viel zu antik sein, um sich zu verehelichen. Sie ist Siebzehn, nicht wahr?"

„Fast Achtzehn, Sir."

„Und Du?"

„Ich bin vergangenen Monat Neunzehn geworden, Sir."

„Ganz richtig. Morbleu! Was würdest Du dazu sagen, wenn ich Euch etablirte?"

„O, Capitain!" rief Lanky mit Thränen in den Augen.

„Das könnte man für eine sehr ausdrucksvolle Bemerkung halten," sagte der Soldat mit einem freundlichen Blicke auf seinen Diener, „aber ich meine, wie würde es Dir gefallen, wenn Du eine Farm hättest?"

„O, Sir."

„Du meinst, es würde Dir sehr gut gefallen?"

„O, Capitain! Ich und Dansy würden —"

Und der ehrliche Bursche war unfähig fortzufahren und schwieg — das herrliche Bild überwältigte ihn.

„Was meinst Du dazu, wenn ich Dir die Hütte hier mit allem Zubehör — mit Schiff und Geschirr und den fünfzig Ackern und dem Boden verpachtete, so daß Du den Zins aus dem Einkommen nach Belieben zahlen könntest?"

„O, Sir!“

Der Capitain lächelte.

„Glaubst Du aber, daß Smith einwilligen wird?“

„Ich weiß nicht, Capitain.“

„Hast Du ihn gefragt?“

„Wegen Dansy? Nein, Sir.“

Der Capitain schüttelte den Kopf.

„Ich bin eben so gut, wie er, Sir,“ sagte Lanky stolz, „und meine Mutter war eine ganz wackere Frau, die Tochter des alten Farmer Brock. Ich habe nie recht schwatzen lernen — aber ich habe sie mehr wie Alles geliebt, Sir. Das sagt Dansy auch, Sir — sie sagt: „Lanky, ich habe Dich gern, weil Du Deine Mutter so geliebt hast,“ das sagt sie, Sir.“

Und Lanky weinte.

„Nun, nun,“ sagte der Capitain, „höre mich jetzt an. Ich will versuchen, die Einwilligung Freund Smith's zu erhalten. Sei nicht niedergeschlagen, mon ami, es ist kein Grund dazu vorhanden. Diable! Es ist gar manchem ehrlichen Burschen schwerer geworden, seine Geliebte zu bekommen. Ich wiederhole es, ich werde den bon père Dansy's zu bewegen suchen, daß er seine Einwilligung giebt. Und jetzt komme ich auf die Hütte zurück.“

„O, Sir!“

„Ich brauche einen prächtigen Pallast zur Woh-

nung. Diable! was hat das Leben für einen Werth, wenn man nicht ein Kaiser ist!"

Lanky nickt beistimmend.

„Ich muß ein Kaiserthum haben!"

Lanky nickt wieder, da er vollkommen überzeugt ist, daß das Kaiserreich, was für ihn etwas Räthselhaftes ist, sicher kommen wird, wenn sein Herr es wirklich haben will.

„Da ich Wagen und Pferde gekauft habe, so brauche ich natürlicherweise einen Ort zu ihrer Unterbringung," fuhr sein Herr dampfend fort.

„Jawohl, Capitain."

„Vielleicht werde ich, wie Du, eines Tages eine Frau bekommen," fuhr der Soldat fort. „Ich werde dieses Junggesellenlebens müde, und wer weiß, was geschieht?"

„Wer weiß?" wiederholte Lanky philosophisch.

„Deshalb werde ich vielleicht die Hütte eine Zeit lang verlassen. Der bon père und Charley sind mit Beatrice dort oben und als sie schrieben, lobten sie das Land sehr, und wollten gern dort bleiben — seltsam, daß sie in der letzten Zeit nicht geschrieben haben," setzte der Soldat hinzu und sein helles Auge blickte nach Westen.

„Die Post ist nicht sicher, Sir."

„Ja, das erklärt es. Nun, Lanky, das spricht Alles dafür, daß ich wahrscheinlich Kaiser werde und dann verspreche ich Dir das Haus, so lange Du es

haben willst, zu einem leidlichen Pacht, den Du bezahlst, wenn Du kannst — und zwar an den bon père. Wenn er wieder hierher zurückkehren wollte, so mußt Du mit Sack und Pack ausziehen, aber fürchte Nichts, ich werde für Dich sorgen."

„O, Capitain, Sie sind außerordentlich gut gegen mich," sagte Lanky dankbar.

„Gut gegen Dich? parbleu! Keinen meiner Diener darf es jemals schlecht gehen."

„Dansy wird entzückt sein."

„Parbleu! Ich beneide Dich fast um Deine Braut!" lachte der Capitain. „Sie ist ein reizendes Geschöpfchen."

„Und dann ist sie so gut, Capitain."

„Ja, daran zweifle ich nicht."

„Wollen Sie heirathen, Sir."

Der Capitain lachte.

„Das ist zweifelhaft!" sagte er.

„Die Dame wird den allerbesten Mann bekommen," sagte Lanky voll dankbarer Aufrichtigkeit.

„Ei, Du schmeichelst mir."

„O nein, Sir."

„Du sagst: die Dame."

„Ja, Sir!" erwiederte Lanky, „die schönste Dame im Lande braucht sich nicht zu schämen Sie zu heirathen, Sir."

„Ei, lieber Lanky, warte ein Wenig! Du bist eben so gut wie ich."

„O, Capitain!“

„Alle ehrlichen Menschen sind würdig, und morbleu! Ich glaube Dansy wird an Dir einen besseren Mann haben, als sie in mir finden würde. Ich bin ein umherstreifender Soldat, der immer bereit ist, in's Feld zu ziehen, und morbleu! keine Oberaufsicht vertragen kann, während Du mit Deinem prächtigen Fichtenknorrenkopfe und dem Sägen ein höchst respectabel aussehender Bürger bist. Basta! Du wirst noch Friedensrichter werden — aber wer kommt da? Zwei Reiter an der Thüre! Diable! Sieh' nach ihnen!“

Und Capitain Ralph erhob sich. Zwei Männer hatten allerdings an seiner Thüre Halt gemacht, sie stiegen jetzt ab und kamen, während Lanky ihre Pferde hielt, unter vielen Verbeugungen auf die Thüre zu.

Der Capitain ging ihnen bis an die Schwelle entgegen.

---

## Fünftes Kapitel.

### Utopische Träume.

Der zuerst Eintretende war ein Mann von ungefähr dreißig Jahren, der aber viel älter aussah. Man konnte in seinem scharfen Auge leicht die Kraft und Erregbarkeit seines Charakters erkennen, über seine hohe Stirn zogen sich die Furchen unausgesetzten, tiefen, düsteren, gespannten Denkens und um seinen ernsten Mund zogen sich zwei halbrunde Falten, welche dem ganzen unteren Theile des Gesicht's einen starren, eisernen Ausdruck verliehen. Capitain Ralph bedurfte nur eines Blickes auf diesen Mann, der einen dunkelvioletten Anzug und seidene Strümpfe trug und sich in einen alten rothen Mantel hüllte, um zu erkennen, daß er sich in der Gesellschaft eines jener gebornen Führer befinde, die mit dem Feuer ihres Genius alles verzehren, was sich ihnen entgegenstellt.

Sein Begleiter war größer und benahm sich mit zierlicher Einfachheit. Er hatte ein sanftes, wohlwollendes Auge, gefällige und charakteristische Züge, trug eine gekräuselte, flächsene Perrücke und einfache, aber reiche Kleidung.

Der Mann im rothen Mantel trat näher und nickte kurz mit dem Kopfe, indem er die Hand ausstreckte. Der Capitain ergriff dieselbe gastfreundlich und schüttelte dann seinem lächelnden Begleiter, dessen Begrüßung sehr bescheiden, einfach und höflich war, auf gleiche Weise die Hand.

„Kann Mr. Charles Waters anders wohin gezogen sein?" sagte der Mann im rothen Mantel, indem er sich niedersetzte mit kräftiger, rauher, offener Stimme. „Ich wollte ihn besuchen, Sir."

„Mein Bruder — mein Name ist Ralph Waters, Sir, Capitain in der Armee Seiner preußischen Majestät," erklärte der Soldat — „mein Bruder lebt jetzt im Gebirge, und wird bedauern, daß er Sie nicht getroffen hat."

„Ja," sagte der Mann im rothen Mantel, „wir sind alte Freunde."

Der zweite Besucher hatte mittlerweile in einer Ecke Platz genommen und mit den, mit heller, silberner Stimme gesprochenen Worten höflich angefangen: „Erlauben Sie, Sir! Ich hoffe, das Dringliche meines Geschäft's wird diesen Anschein von Unhöflichkeit entschuldigen. Ich muß meine Zeit für einen sehr wich-

tigen Fall zusammennehmen, ein juristisches Document zu studiren."

Der Capitain wendete sich wieder zu dem Manne im rothen Mantel.

„Ich glaube, wir haben das Vergnügen gehabt, einander früher im Raleigh zu treffen, mon ami; bitte, sind Sie nicht im Herbste 63 dort gewesen?"

„Ja," antwortete sein Besuch, „und ich erinnere mich jetzt Ihrer."

„Charley hat oft von Ihnen gesprochen, und zum Preise Ihres scharfen, kräftigen Verstandes sich einiger sehr überschwenglichen Ausdrücke bedient."

Der Fremde lächelte düster, so daß die Furchen in seinem Munde tiefer wurden.

„Hat er das wirklich gethan?" fragte er.

„Morbleu! Ja. Er gerieth ganz außer sich; aber beachten Sie wohl, Kamerad, ich behaupte nicht, daß er zu viel gesagt hätte."

„Sie machen mir Complimente."

„Das thue ich niemals."

„Nun, Sir, dann will ich Ihnen dagegen meine Meinung über Mr. Waters sagen. Ich habe in ihm einen jener kräftigen, klaren Geister gefunden, die in der Debatte, im Denken, im Kampfe, er möge mit Worten oder Schwertern geführt werden, Alles überwinden. Aus ihm wird ein Riesen-Verstand werden. Ich habe ihn geprüft."

„Ah, Sie haben ein scharfes Auge!" sagte Ca-

pitain Ralph, indem er seinen Schnurrbart kräuselte. „Sie sind wohl gar ein Zauberer, der den Geist des Menschen schon erkennen kann, wenn er ihn nur ansieht?"

„Einigermaßen, Sir."

„Und wenn Sie ihn reden hören," fuhr der Capitain lachend fort, „wie dann?"

„Dann weiß ich so viel von ihm, wie ich brauche."

„Diable! Das ist ein schönes Talent! Jetzt sagen Sie, was finden Sie in mir, Sir? — denn Sie haben mich jetzt sowohl gesehen, wie auch reden hören."

„Ich will mich nicht für einen Hexenmeister ausgeben, Capitain Waters," sagte der Fremde in seinem rauhen, kräftigen Tone, „aber ich glaube, ich kann Ihren Charakter ohne große Schwierigkeit errathen."

„Aha, schön! Sprechen Sie also, Sir. Ich versichere Ihnen, Sie erregen mein Interesse in hohem Grade."

„Sie sind freimüthig, Sir."

„Ei, morbleu! das glaube ich wohl."

„Vollkommen aufrichtig!"

„Dank, Dank!"

„Und Sie würden für eine gute Sache mit dem Degen dort auf dem Tische darein schlagen, bis er Ihnen aus der Hand fiel."

„Ma foi! das würde ich thun.“

„Nun, Sir, das habe ich sehr deutlich in Ihrem Gesicht, Ihren Augen und Ihren Lippen gelesen, denn sie sind voll kriegerischen Feuers und voll Offenheit. Mehr als dies kann ich nicht sagen; aber in Ihrem Bruder habe ich mehr gesehen, denn mit ihm bin ich länger bekannt gewesen.“

„Nun schön! Sprechen Sie jetzt von ihm!“

„Recht gern. Es gewährt mir Vergnügen, denn ich fand in jenem jungen Manne den Geist, den ich gesucht hatte, damit er mir bei dem Werke helfe, welches ich vor mir sehe. Ich habe ihn vom Anfang an geprüft, und es ist seit diesem Augenblicke mein Zweck gewesen, in die Tiefen seiner Seele einzudringen, den Charakter seines Genie's, Linie für Linie, Punkt für Punkt, zu studiren. Wir verfolgten das Regierungssystem bis zur Wurzel; er belehrte mich; ich fing mit Lachen an — ich endete damit, daß ich die Feuchtigkeit in meinen Augen fühlte während er sprach. Ich studirte jenen jungen Mann, und ich glaube ihn verstanden zu haben.“

„Ei, er ist offen und durchsichtig, wie der Tag, und mir scheint, daß Sie Ihr Studium weggeworfen haben, mon ami!“

„Nein, Sir! und den Beweis hierfür haben Sie darin, daß ich noch weiter mit ihm zu sprechen wünschte, aus welchem Grunde ich mit meinem Freunde aus Carolina hierhergekommen bin. Nein, Sir, Sie

irren sich; dieser junge Mann ist nicht durchsichtig, oder wenigstens ist es doch die Durchsichtigkeit des Tropenmoores, wo das Auge Hunderte von Fußen bis in die fernen Tiefen hinabdringt, die sehr ruhig aussehen, bis der Wind sie zur Wuth aufpeitscht. In diesem Bilde haben Sie den jungen Mann, Sir," sagte der Fremde, indem er seinen alten rothen Mantel fester um sich zog, und besonderes Vergnügen daran zu finden schien, von Charles Waters zu sprechen. „Er ist sehr ruhig, sehr rein, sehr durchsichtig und so zu sagen flüssig; aber ich denke mir, wenn er einmal gereizt ist, würde er gefährlicher sein, wie der grimmigste Mensch — wie die durch den Sturm aufgepeitschte ruhige See verderblicher wird, als der lärmendste Bach. In einem Punkte war jedoch seine Schwäche sehr groß — in seinem Herzen. Das ist zu weich und zart; ich sehe es voraus, daß es in dem Kampfe für ihn ein Hemmniß sein wird. Aber sein Verstand — o, Sir! der ist so stark in seiner Bescheidenheit, so kräftig in seiner Schwäche, daß ich prophezeien kann, daß er zum Riesen aufwachsen wird, wenn Gott ihm noch zwanzig Jahre schenkt. Jetzt — entschuldigen Sie, Sir, es gewährt mir einen seltsamen Genuß, von diesem Manne zu sprechen — jetzt befindet sich sein Geist in einem Uebergangszustande: er ist zu sehr von Menschenliebe erfüllt, um dies nicht profan zu sagen, es fehlt ihm an Härtung; seine Gedanken sind zu erhaben, er kann sie

nicht ganz zu Gewöhnlichem herabneigen — er ist nicht fähig, die Leiter, welche bis zum Himmel reicht, Stufe vor Stufe zu ersteigen — er möchte sich auf Flügeln hinaufschwingen. Als Beweis hierfür brauche ich nur seine politische Theorie anzuführen — wollen Sie mich anhören, Sir?"

„Parbleu! Ich höre Ihnen gern zu!" rief der Capitain, „und Ihr Gesicht gehört zu denen, welche Gedanken versprechen."

Der Fremde lächelte düster.

„Ich bin nur ein bescheidenes Mitglied des Hauses der Bürger," sagte er, „aber erlauben Sie mir, Ihnen eine von Charles Waters großartigen Ideen vorzuführen. Diese großartigen Ideen sind, wie ich gesagt habe, seine Schwäche. Er fängt damit an, daß er sagt, die gegenwärtige Verbindung mit England könne nicht von Bestand sein —"

„Zum Geier, sind Sie davon überzeugt, Kamerad?"

„Vollkommen, Sir! — aber erlauben Sie mir fortzufahren. Dann gebraucht Mr. Waters das Wort Republik."

„Ein großartiges Wort, aber —" und der Capitain schüttelte den Kopf.

„Dann, während ich aufmerksam zuhöre, fängt er an von dieser Republik zu sprechen und sein Plan besteht darin, daß sämmtliche freie Weiße, die ihre

Mündigkeit erreicht haben, die ganze Macht handhaben sollen."

„Ich zweifle, daß dies ausführbar ist," sagte der Capitain.

„Hierauf," fuhr der Fremde fort, „erklärt er die Republik, welche er sich vorstellt. Folgen Sie mir jetzt, Sir — das heißt seiner Idee. Das Volk soll die Sheriff's, die Gerichtsschreiber, die Richter, die Bürgervertreter, ja selbst den Gouverneur des Staates wählen."

Der Capitain schüttelte wieder zweifelhaft den Kopf.

„Das ist nicht Alles," sagte der Fremde, „sondern er geht noch weiter. Er behauptet, Virginien werde nicht die einzige Colonie sein, welche die Ketten abschüttelt. Alle Uebrigen würden folgen — Alle, bis hinauf nach Massachusetts, das selbst seine Sclaven gegen England bewaffnen werde. Dann, Sir — denn er nimmt mit großer Zuversicht einen glücklichen Ausgang unseres Kampfes an — dann hat er die Vereinigung der Colonien in Gestalt eines Bundes zu Schutz und Trutz entworfen, der als eine Nation den Namen, „die verbündeten Colonien" oder „die vereinigten Staaten", oder irgend einen anderen führen soll, welche die Bedingungen der Vereinigung ausdrückt. Nachdem er in unserer Colonie Virginien alle Aemter und Würden aus dem Volke hat hervorgehen lassen, sagt er, daß die Beamten dieser Bun-

des=Regierung gleichfalls durch Wahl ernannt werden sollen. Er will einen hohen, obersten Friedensrichter haben, der Protector oder Präsident genannt würde, ferner einen großen Senat und ein Unterhaus, welchen das Volk gleichfalls ernennt, einen großen Nationalgerichtshof, der eben so vom Volke erwählt wird, eine großartige Nationalorganisation, welche den Charakter eines einzigen Reiches und eines Bundes souverainer Länder führt. Sein Utopien ist vollständig und vollkommen, es fehlt kein Hebel und kein Rad an der Maschine und das Werk hat nicht einen einzigen Fehler — nur Schade, daß dies nur ein Utopien ist, denn etwas so Ungeheuerliches kann es natürlicherweise nicht geben."

Der Fremde schwieg einen Augenblick und fuhr dann fort:

„Dies ist eine der großartigen Schwächen Mr. Waters, welche ich erwähnt habe. Eine jener glänzenden utopischen Ideen, die verschwinden werden, wenn sein Verstand reift, so daß er als reiner Stahl zurückbleibt. Aber ich achte selbst seine Irrthümer, denn sie kommen von einem Manne von gebildetem Geiste und feurigem, politischem Genie — ja, Sir, aus einem Kopfe voll seltsamer Fruchtbarkeit, Kraft und Stärke, weil er bescheiden ist — aus einer Seele, die sich zum Himmel aufschwingt und über Nebel und Regen erhaben, herabblickt. Die Stunden, welche ich mit ihm verbrachte, haben einen so

tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß ich hierhergekommen bin, um ihm zu sagen, „jetzt ist es Zeit, Sir, dies ist die Krisis, Sie haben mir Ihren Beistand versprochen — halten Sie Ihr Versprechen."

„Wovon sprechen Sie?" fragte der Capitain, „von der Politik?"

„Allerdings."

„Von der Stempelacte?"

„Ja."

„Sie glauben, daß sie durchgehen wird?"

„Ich weiß es."

„Und Sie rechnen auf Charles, daß er Ihnen irgend einen Beistand leisten soll?"

„Ja, Sir, bedeutenden Beistand."

Der Capitain schüttelte den Kopf. Der Blick des Fremden fragte ihn.

„Ich fürchte sehr, Sir, daß Sie den alten Grundsatz vergessen haben: „wo die Liebe kommt, verschwindet alles Andere," sagte der Soldat."

„Die Liebe, Sir?"

„Charley ist verheirathet."

Der Fremde sann einen Augenblick nach, und sagte:

„Ei, Sir, die Ehe macht den Mann stärker. Erst wenn man der Gesellschaft jene Pfänder des Glückes gegeben hat, von welchem Lord Bacon spricht, ist man ein vollständiger Bürger."

„Ich zweifle sehr, daß sein Geist von politischen

Ideen noch so erfüllt ist, wie früher, mon ami,“ sagte der Capitain. „Er hat niemals gelebt — er schreibt noch jetzt.“

Der Fremde sann nach.

„Er ist dort in den schönen Gebirgen mit einer Frau, die, morbleu! nie ihres Gleichen gehabt hat. Er sagt, die Gegend sei ein Paradies und die Welt wäre für ihn todt.“

Der Fremde schüttelte den Kopf.

„Mit einem Worte, Sir, er ist glücklich und zufrieden,“ sagte der Capitain.

Der Fremde stieß einen Seufzer aus, der zu sagen schien, „es ist also Alles vorbei!“

„Ich will ihm Ihre Botschaft zuschicken, Kamerad,“ sagte der Capitain, „oder wenn Sie eines guten Armes für den Activdienst bedürfen, nun so steht Ihnen der meinige um Charley's willen zur Verfügung.“

Der Fremde erhob sich kopfschüttelnd.

„Ich hoffe Sie werden es für keine Beleidigung ansehen, wenn ich sage, daß Sie ihn nicht ersetzen können,“ antwortete er. „Ich weiß, Sie werden an Ihrem Platze sein, wenn die Zeit kommt, Capitain Waters, aber mit Ihrem Bruder ist es etwas Anderes. Sie mögen dies Alles vielleicht für sehr seltsam halten, aber ich wiederhole, daß ich jedes möglichen Lichtes bedarf, damit es mich auf dem dunklen Pfade leite, den ich bald betreten werde, und die Leuchte, zu de=

ren Aufsuchung ich herkam, kann durch keinen Anderen ersetzt werden. Ich fürchte sie hat mich verlassen und ich muß allein gehen. Ich sehe viele herrliche Lichter rings um mich," fuhr der Fremde mit edlem, ruhigem Blicke und den in der Ecke in sein Document vertieften Herrn ansehend, fort, „aber ich glaube nicht, daß sie mich so weit führen werden, wie ich zu gehen wünsche. Erlauben Sie mir zu wiederholen, daß der Eindruck, den Mr. Waters auf mich gemacht hat, meine Entschuldigung für dieses seltsame Gespräch sein muß."

„Keineswegs! Keineswegs," sagte der Capitain. „Es macht mich sehr glücklich, wenn ich Charley loben höre und er wird gewiß mit Vergnügen erfahren, daß Sie ihn haben besuchen wollen."

„Nun, Sir," sagte der Fremde, „wenn Sie wieder schreiben, so sagen Sie, ich hätte mich seiner Worte erinnert: „wenn Gott eine Revolution schickt, so möge sie kommen!" Sagen Sie ihm, daß diese Fügung Gottes ergangen ist, daß wir seiner bedürfen."

Der Mann im rothen Mantel verbeugte sich wieder eben so plump, nahm Abschied, ohne daß er Etwas davon hören wollte, zum Abendessen dazubleiben, und entfernte sich mit seinem Begleiter, der dem Capitain lächelnd ein herzliches Lebewohl sagte.

Nach zehn Minuten waren sie in der Richtung von Williamsburg verschwunden.

## Sechstes Kapitel.

Wie der Pfarrer den Capitain sowohl auf Lateinisch, wie auf Französisch verwünscht.

Capitain Ralph Waters gehörte zu den Menschen, die zu viel Achtung vor sich selbst haben, als daß sie nicht ihr Wort in der vollständigsten, ausgedehntesten Weise halten sollten. Da er Lanky versprochen hatte, seine Heirathsangelegenheit wo möglich in Ordnung zu bringen, so bestieg er am Morgen nach dem Besuche des seltsamen Mannes im rothen Mantel seinen Selim, und machte sich auf dem an der alten Feldschule vorüberführenden Wege nach Williamsburg auf.

Es war einer jener Maitage, die allein durch die Macht ihrer Schönheit alle Sorgen und Verdruß verjagen. Der Himmel war blau, die Bäche rieselten im Sonnenschein funkelnd, lustig dahin. Der Wald

rauschte in der warmen Frühlingsluft und hoch oben in den Wolken sang die unsichtbare Lerche ihr Lied, das die Luft mit Harmonie erfüllte.

Die ganze Natur schien zu lachen und zu singen — nicht nur die Bäche und der Himmel und die Vögel — nein, auch die Blumen, welche die Thäler und sonnigen Hügel schmückten, wendeten ihr lächelndes Gesicht der Sonne zu und wußten augenscheinlich, daß der Monat Mai — der Monat der Blumen — gekommen war.

Der Soldat blieb nicht hinter ihnen zurück, seine Stimmung stand nicht im Widerspruch mit der fröhlichen Jahreszeit. Bei seinen kräftigen, gesunden Sinnen, welche die glänzenden Farben entzückt einsogen und an angenehmeren Düften Wohlgefallen fanden und fühlten, daß die singenden Vögel die Welt heitrer machten, erschien ihm das Leben natürlicherweise schön und freudig. Und um seine Pflicht auch nicht zu vernachlässigen, stimmte er mit seinem freudigen Trala in so lauter, kräftiger Stimme in das Concert ein, daß der Pfingstvogel, der von einer hohen Fichte aus seinen Triller in die blaue Luft hinaussandte, in freudigem Erstaunen verstummte und zuhörte.

So kam der Capitain an das alte Schulhaus und näherte sich langsam der Thüre.

„Nun, das ist kein Palast der Erziehung, wie die europäischen Akademien, und nicht einmal William

und Mary dort in der Stadt ähnlich," sagte er, „aber morbleu! deshalb ist es doch nicht zu verachten! Es scheint mir, daß in diesen Blockhäusern ein guter Theil ausgezeichneter Belehrung zu erlangen ist, selbst wenn die Quelle des Stromes trübe ist wie hier. Ich bilde mir ein, daß die Colonie Virginien eines Tages eine Anzahl ausgezeichneter Männer aufzuweisen haben wird — wenigstens ist es wahrscheinlich und dann wird die alte Feldschule zu Ehren kommen, als die Walduniversität, wo die jungen Patrioten ihre Ideen eingesogen haben. Ma foi! An diesen Orten, wo die Vögel singen, die Bäume rauschen und die Sonne durch sie scheint, erhält der Mensch einen besseren Begriff vom Leben — denn sie sehen frei aus. In der alten Welt ist Alles in heiße Ziegelmauern, in menschengefüllte Straßen eingepfercht, das ganze Unglück liegt nur darin, daß ich weder Eins noch das Andere habe."

Und Capitain Ralph fing aufs Neue lustig zu singen an, als ob er der Unfreundlichkeit des Schicksals Trotz bieten wolle und schloß mit einem lauten Tra la! tra la! das durch den Wald schallte.

Dieser Gesang lockte eine Anzahl Gesichter an die offenen Fenster des Schulhauses und unter ihnen das Miß Dansy Smith's. Der Capitain näherte sich, ohne abzusteigen und berührte galant seinen Hut.

„Aha, Miß Dansy! Es freut mich, Sie zu sehen," sagte er, „kennen Sie mich?"

„Ja, Sir," antwortete Dansy erröthend, denn das lachende Auge des Capitains sagte deutlich genug, „ich weiß Alles." „Nun, Miß Dansy," sagte der Soldat mit gedämpfter Stimme, indem er sich zu Dansy herabbeugte, die den Kopf durch das Fenster steckte, „Lanky hat Alles gestanden."

Und dabei lachte er, Dansy wurde blutroth und schwieg.

„Er ist ein bon garçon," fuhr der Capitain, seine Heiterkeit mäßigend, fort, „und wird einen ausgezeichneten Ehemann abgeben. Ich habe ihm versprochen, Ihren würdigen Vater einen Besuch abzustatten, und ich dachte ich wollte bei Ihnen vorüber kommen, und mir bei Ihren schönen Augen Muth zu dem Angriff holen. Ah, parbleu! ich glaube, Lanky ist sehr glücklich!"

„O, Sir," antwortete Dansy mit Thränen in den Augen, „wissen Sie, er ist so gut — ich bin nicht gut genug für ihn."

Das frische, aufrichtige Gesicht und der innige Ton gefiel dem Capitain und er sagte lachend:

„Diable! Bei einem solchen gegenseitigen Wohlgefallen glaube ich wohl, daß Alles in Ordnung ist. Was Lanky anbetrifft, so würde er für Sie sterben, Mademoiselle Dansy, und ich fange wirklich an zu glauben, daß ich dem alten Sprichwort „die Liebe überwindet Alles," beistimmen, und es Ihnen und

Lanky überlassen sollte, die Sache auszufechten. Morbleu!“

Und der Capitain brach wieder in lautes Lachen aus. Dansy erröthete nur noch tiefer, und warf ihm einen Blick zu, welcher sagte, „bitte, besuchen Sie meinen Vater und verschaffen Sie uns seine Einwilligung, denn ich könnte ihm nie Etwas davon sagen.“

„Nun gut,“ sagte der Capitain, seinen Schnurrbart wichsend, „ich werde also weiter reiten, und mein Möglichstes thun. Aber ich glaube wirklich, es wäre der kürzeste Weg, wenn ich Sie durch dieses Fenster voltigiren ließ, Sie nach meiner Räuberhöhle entführte, Ihren Pädagogen, den Pfarrer, entführte und ihn nöthigte, den Knoten der Ehe sofort zu schürzen. Was meinen Sie, wie würde der würdige Mann aussehen, wenn er hinter mir säße, und beim Galoppiren auf und abflöge? Meiner Treu! das wäre ein schönes Bild.“

Und Capitain Waters erhob voll Wohlgefallen über sein Phantasiegemälde ein lautes Gelächter.

„Mit wem plauderst Du da, Dansy Smith?“ rief eine strenge, würdevolle Stimme plötzlich hinter ihr.

Der Capitain steckte den Kopf durch das Fenster. „Parbleu! Mit mir,“ sagte er.

Der Pfarrer, der majestätisch auf seinem Katheder saß und die Klasse überhörte, wobei er gelegentlich die Schuldigen abstrafte, schrak zurück, als der

martialischer Kopf mit seinem langen, schwarzen Schnurrbart, dem leuchtenden Auge und dem heitren Lächeln erschien. Hinter diesem kriegerischen Gesichte, mit dem flandrischen Hute mit dunkler Feder, erblickte man den schönen, feurigen Kopf und die wehende Mähne des Arabers. Die Erscheinung benahm dem Pfarrer fast den Athem und er murmelte:

„Vade retro satanas!“

„Ah, Ehrwürden! — bon jour!“ rief der Capitain lachend.

„Guten Tag, Sir,“ murmelte der Pfarrer widerstrebend.

„Ich hoffe Ew. Ehrwürden befindet sich heute wohl. Es ist reizendes Wetter und Sie gewähren einen reizenden Anblick, wie Sie dasitzen und die jungen Gedanken belehren, anstatt, wie Sie früher zu thun pflegten, dem Kalbfelle unter einem kriegerischen Anführer zu folgen.“

„Anathema!“ antwortete der Pfarrer, der sich fürchtete auf Englisch zu schmähen, und deshalb die lateinische Sprache hierzu wählte.

„Wie?“ fragte der Capitain höflich.

„Nichts, Sir.“

„Ich reite in die Stadt. — Hat Ew. Eminenz Etwas zu bestellen?“

„Nein, Sir.“

„Ich hoffe, Ew. Ehrwürden leiden nicht an Un=

verdaulichkeit: Sie sehen schlimm — wenn ich so sagen darf, sauer aus."

„Ich befinde mich leidlich wohl, Sir."

„Es freut mich, das zu hören, Sir, Sie würden ein Verlust für das Kirchspiel sein."

Und der Capitain wendete sich wieder zu Dansy, deren frisches Gesicht nicht einen Zoll von dem seinigen entfernt war.

„Nun," sagte er, „ich gehe."

„Ich danke Ihnen, Sir," murmelte Dansy.

„Morbleu! Ich werde mein Möglichstes thun."

„Davon bin ich überzeugt," sagte Dansy ebenso leise und dankbar.

„Ich habe Lanky die Hütte versprochen, in der wir wohnen."

„O, Sir!" sagte Dansy, den Soldaten voll Dank anblickend, „Sie sind sehr gütig."

„Ganz und gar nicht."

„Ja, das sind Sie doch, Sir!"

„Nein — ich erwarte eine Bezahlung."

„Bezahlung, Sir?"

„Glauben Sie, daß ich meine Geschäfte vernachlässigen werde, um für Sie und Lanky zu schwatzen, wenn ich auch Nichts davon sage, daß ich Ihnen meine Hand ohne Belohnung hingebe?"

„Ihre Belohnung, Sir," murmelte Dansy.

„Ja, — verweigern Sie mir dieselbe?"

„Worin kann sie bestehen, Sir?"

„Antworten Sie — weigern Sie sich?"

„Nein, Sir."

„Schön, dann will ich mir die Zahlung im Voraus nehmen," sagte der Capitain laut und fröhlich lachend.

Er beugte sich nieder, und berührte die Wange des Mädchens mit seinem mächtigen Schnurrbart, was diesem Theile des Gesichtes Dansy's die Farbe ihrer Lippen verlieh — nämlich purpurne Röthe."

Der Pfarrer sah dies Alles und erhob sich, seinen Bakel schwingend, und ein deutliches „sacre!" murmelnd.

„Nehmen Sie sich in Acht, Ew. Eminenz, ich verstehe Französisch!" rief der Capitain, „beschwören Sie mich auf Lateinisch und nicht auf Französisch!"

Und noch ehe der Pfarrer antworten konnte, hatte er einen Blick des Einverständnisses mit Dansy ausgetauscht und war verschwunden. Fünf Minuten darauf erschallte im Wald wieder sein Trala und verhallte allmälig gegen Williamsburg zu.

## Siebentes Kapitel.

Wie der Capitain bewies, daß Lanky ein verkleideter Edelmann sei.

Der Capitain verfolgte seinen Weg und hatte bald dieses kleine Zwischenspiel vergessen. Nach kurzer Zeit erreichte er die Stadt und den Laden des Mr. A. Z. Smith.

Es würde ungerecht sein, wenn wir in dieser Geschichte, welche ein, wenn auch flüchtiges, Bild der verschiedenen Menschenklassen geben, die das Virginien von 1765 bildeten, nachdem wir die Eigenthümlichkeiten der Crow's und Lanky's geschildert haben, die Factors, wie sie genannt wurden, ganz übergehen wollten. Diese Leute waren die Agenten englischer Kaufleute und ihr Geschäft bestand darin, daß sie die Verschiffung des Tabaks auf den Werften besorgten, dessen Verkauf in London oder Liverpool vermittelten, den für diese wichtigen Artikel erhaltenen

Preis in Empfang nahmen, und den Pflanzern übermachten. Ferner übernahmen sie es auch gern, Aufträge auf Waaren in England auszuführen, und der Pflanzer brauchte seinem Factor nur das Maß seiner Gestalt, die Größe seiner Extremitäten und die Art des Anzug's anzugeben, welchen er wünschte, um direct von London eine Kleidung von dem besten Künstler zu erhalten. Der Factor that dies Alles und noch mehr für sehr geringe Procente.

Die Factors waren zum größten Theile der Ansicht, daß das Leben eine angenehme Einrichtung sei, deren Hauptzweck darin bestehe, die ganze Woche lang Geld zu verdienen und sie am Sonnabend bei einem Gelage, bei eine Bowle Punsch oder „Lammwolle" zu schließen: wenigstens beobachteten sie diese Gewohnheit, und einer der eifrigsten Vertheidiger dieser Lebensweise war Mr. A. Z. Smith, der, wie wir gesehen haben, nicht weit vom Raleigh in der Gloucester-Street ein Lädchen hielt.

Wir wollen dem Capitain ohne weitere Umschweife folgen, denn dieser Ehrenmann wird in unserer Geschichte kaum wieder auftreten.

Der Capitain hielt vor der Ladenthüre an, und Mr. A. Z. Smith erschien lächelnd und rosig, wie gewöhnlich. Die Einwirkung der Lammwolle schien sein Gesicht geröthet, und dessen Besitzer zu gleicher Zeit sehr gutmüthig gemacht zu haben. Smith ergriff die dargebotene Hand des Capitains

mit der Miene eines Mannes, der sich sehr geehrt fühlt.

„O, Capitain, Sie erweisen mir viele Ehre," sagte er mit der höflichen Miene, welche er der Aristokratie abgesehen hatte.

„Basta!" sagte der Capitain, indem er sein Pferd an ein Geländer vor der Thüre band, verleiten Sie mich nicht eher zum Reden, als bis ich Ihren Jamaika gekostet habe, ich bin durstig wie ein Leviathan, Seigneur bourgeois."

Der Capitain lächelte wie ein Mensch, vor dessen Geist rosige Bilder aufsteigen.

„Kommen Sie herein, kommen Sie herein," sagte er.

Und sie traten in den Laden.

Dieser war sehr klein, und enthielt nur Waaren der einfachsten Art. Von den Deckenbalken hingen Zwiebelreihen herab — Speckseiten hielten ihnen das Gleichgewicht und als zierliche, künstlerische Ausschmückung waren Kübel, Blechpfannen und Peitschen aufgehängt. Auf dem kleinen Ladentische standen offene Kasten mit Tabak und eine Anzahl von Haushaltungsgeräthen und neben diesen glänzte das runde Gesicht eines einzigen Commi's. Hinter dem Laden befand sich ein kleines Privatzimmer, und das war das eigentliche Comptoir, wo Mr. A. Z. Smith seinen vornehmen Besucher empfing und wo eine mächtige Geldkasse und eine Reihe Handlungsbücher seine Nützlich-

keit in der Gemeinde und seine behäbige Lebensstellung bezeugten. Er führte den Capitain freundlich lächelnd in dieses Privatzimmer, und zog aus einem geheimen Behältniß unter seinem Pulte eine grüne Flasche, die seinen liebsten Jamaika enthielt, der ausgezeichnet war; diese stellte er nebst einigen Gläsern vor den Capitain, wies seinem Besuch den Ehrenplatz an, und trank, ohne sich nöthigen zu lassen, auf sein Wohl.

Wenn der Krämer rosig und heiter aussah, so war Capitain Ralph dagegen trübsinnig und niedergeschlagen.

„Sie sind doch nicht unwohl, Capitain?“ fragte Mr. A. Z. Smith.

„O ja, doch,“ murmelte der Soldat.

„Sind Sie krank?“

„Geistig, mein lieber Freund — ich empfinde tiefe Reue.“

„Reue, Capitain?“

„Ja, werther Kamerad, wirkliche Reue, und Sie haben Etwas damit zu thun.“

„Ich, Capitain?“

„Ja allerdings! Ihr Rum ist schuld daran.“

„Mein Rum?“

„Jawohl. Erinnern Sie sich nicht meines Besuches von neulich?“

„In Ihrer prachtvollen neuen Kutsche! O ja, Capitain, die wäre nicht leicht zu vergessen, denn sie ist eine der schönsten in der Colonie.“

„Es freut mich, daß sie Ihnen gefällt. Nun bei dieser Gelegenheit habe ich von Ihrem Jamaika getrunken."

„Jawohl, Capitain."

„Nun, Kamerad, jetzt hören Sie, welche Abscheulichkeit ich mir habe zu Schulden kommen lassen. Ich kehrte zurück, nachdem ich Etwas von diesem Nectar — ja von diesem flüssigen Ambrosia getrunken hatte, und nannte ihn, als ein Mensch in schlechter Laune, was meinen Sie wohl?"

„Doch nicht schlecht, Capitain?" fragte Mr. A. Z. Smith erbleichend, „doch nicht schlecht?"

„Ich habe ihn abscheulich genannt — ein viel schlimmeres Wort, als schlecht, mon ami."

Und der Soldat stöhnte.

„Lassen Sie es gut sein, Sir," sagte Mr. A. Z. Smith, den die schmerzliche Reue des Capitains mit tiefer Rührung erfüllte. „Lassen Sie das gut sein, denn Sie sind anderer Meinung geworden, nicht wahr?"

Der Capitain verschluckte den Mund voll und blickte entzückt nach der Stubendecke, das genügte — es bedurfte keiner Antwort — dieser Blick sagte mehr, wie Worte.

„Sprechen wir von etwas Angenehmerem," sagte der Capitain seufzend, „ich habe eben das Vergnügen gehabt, Ihre Tochter Dansy zu sehen, mon ami."

„Dansy, Capitain?“

„Jawohl, drüben in der alten Feldschule. Ma foi! sie ist ein reizendes Geschöpfchen.“

„Sie ist ein gutes Mädchen,“ sagte Mr. A. Z. Smith mit erfreuter Miene, „der Sonnenschein des Hauses.“

„Und das veranlaßte mich zu zögern, ehe ich Sie heute besuchte, Kamerad,“ sagte der Capitain.

„Zu zögern?“

„Ja, allerdings. Ich weiß, Sie würden sich nicht gern von ihr trennen.“

„Von ihr trennen?“

„Ja.“

„Von Dansy?“

„Jawohl, Kamerad.“

„Ich verstehe Sie nicht, Capitain,“ sagte sein Wirth lächelnd.

„Ich hatte vor einiger Zeit die Idee, um die Hand Miß Dansy's anzuhalten.“

„O, Capitain — eine große Ehre!“

„Ehre? Bah, ich sage, Sir, daß der Mann, der Miß Dansy bekommt, glücklich sein wird.“

„Ja, das wird er, Sir. Ich habe nicht zwanzig Jahre gearbeitet, ohne ein hübsches Sümmchen zurückzulegen.“

„Da sind Sie schon wieder mit ihren kaufmännischen Ideen.“

„O, Sir!“ rief Mr. A. Z. Smith, der fürch-

tete, etwas Unschickliches gethan zu haben, was er für das Allerentsetzlichste hielt.

„Sie denken, ich meine glücklich in pecuniärer Hinsicht! Morbleu! Sie können das göttliche Gefühl nicht begreifen. Wirklich, Freund Smith, ich schäme mich Ihrer!"

Mr. A. Z. Smith sah reuig aus, und murmelte eine Entschuldigung.

„Ich dachte daran, mich selbst um die Hand Mademoiselle Dansy's zu bewerben," antwortete der Capitain, „aber ich bin jetzt nicht im Stande, sie zu heirathen und außerdem weiß ich jetzt, daß Mademoiselle ihr Herz verschenkt hat."

„Ihr Herz verschenkt, Capitain?"

„Ja, Sir, sie hängt innig an einem meiner besten Freunde — morbleu! einem edlen Burschen."

„O, Capitain."

„Ein goldenes Herz — ein wackerer Junge — Sie kennen ihn, wenn ich mich nicht sehr irre."

„Wer kann das sein, Capitain?"

„Mein Freund, Mr. Lugg."

Der Krämer pfiff. „Wie, Lanky?"

„Ja, Sir."

Die Lippen des Krämers wiederholten jenes Geräusch des Erstaunens und sagten:

„Er ist ein Freund von Ihnen?"

„Ja, Sir."

„Er ein edler Bursche?"

„Nichts Geringeres, Sir.“

„Er ein goldenes Herz — ein Gentleman — Ihr Freund?“

„Ja, das ist er Alles.“

„Ei, Capitain, — er ist Nichts, wie ein dummer Dorfteufel! Dansy soll ihn niemals heirathen. Bei'm Georg! Sir, sie darf nicht wieder mit ihm reden.“

„Freund Smith!“ sagte der Capitain.

„Sir.“

„Sie sind ein Einfaltspinsel, erlauben Sie mir diese Bemerkung im freundschaftlichen und angemessenen Geiste zu machen, und Ihnen zu sagen, daß Sie trotz der langen Zeit, die Sie in dieser bösen, schlimmen Welt gelebt haben, nichts Besseres sind, wie ein Kind! Morbleu!“

Mr. A. Z. Smith wurde über diese klare, verständliche Anschuldigung keineswegs erzürnt, sondern ließ den Kopf sinken.

„Dansy soll nicht so tief unter ihrem Stande heirathen, das ist mein fester Entschluß.“

„Unter ihrem Stande?“

„Ja, Capitain.“

„Inwiefern steht Lanky unter Dansy?“

„Ei, er ist arm wie eine Kirchenmaus.“

„Das ist er nicht.“

„Ei, Sir, er ist ein gewöhnlicher Farmknecht

— und war bei Mr. Waters, vermuthlich einem Verwandten von Ihnen."

„Wer, der bon père? Freilich ist er ein Verwandter von mir," sagte der Capitain mit vielem Verstand.

„Nun, Sir, wie können Sie sagen, daß Lanky nicht arm sei? Er ist ein ehrlicher Bursche, das will ich gern zugeben, aber ich weiß, daß er so arm ist, wie eine Kirchenmaus."

„Ich glaube nicht, daß die Kirchenmäuse arm sind," bemerkte der Capitain philosophisch, „und wenn sie es wären, so leugne ich, daß man dies von Lanky sagen kann."

„Er nicht arm, Sir? — O! —"

„Hören Sie mich an, mon ami. Ich bin reich — so reich wie Crösus und alle Fürsten des Alterthums zusammen genommen, von Sardanapal, König irgend eines Landes, bis auf unsere Zeiten. Ich wälze mich in Reichthum — ich weiß nicht, wie ich ihn verthun soll, ich kann keinen Abfluß dafür finden — ich bin furchtbar mit Gold und Ländereien überladen."

„O, mein theurer Sir!" rief Mr. A. Z. Smith, indem er ehrfurchtsvoll diesen riesenhaften Besitzer von Reichthümern betrachtete.

„Nun merken Sie auf: Lanky ist mein Freund — und ich habe die Idee gefaßt, daß ihm die Heirath von Nutzen sein wird. Ich fragte ihn — er

antwortete, daß er ganz bereit sei, da er sich die Zuneigung Ihrer Tochter erworben habe."

„Er!" rief Mr. A. Z. Smith.

„Ja, allerdings — Dansy ist leidenschaftlich in ihn verliebt — er in sie — ich habe beschlossen, sie mit einander verheirathet zu sehen."

„Niemals, Capitain!"

„Weil er arm ist, nicht wahr?"

„Nicht allein das, aber seine Familie ist auch nicht gut," sagte Mr. A. Z. Smith mit selbstgefälliger Miene.

„Seine Familie!"

„Ja, Sir."

„Ei, er — ich meine sein Vorfahr — ist mit Ihrem edlen Ehren, Capitain John Smith, Chevalier, nach Virginien gekommen."

Der Krämer erglühte vor Entzücken. Es war sein höchster Ehrgeiz, für einen Abkömmling des großen Kriegers zu gelten, ja seine Zuneigung zu Capitain Waters entsprang zur Hälfte aus dem Umstande, daß dieser mit seinem langen, schwarzen Schnurrbart nicht wenig Aehnlichkeit mit dem Portrait Capitain Smith's hatte, das in seinem Comptoir hing. Als sein Besuch daher sagte, die Familie Lanky's sei mit dem Eroberer, Capitain John Smythe herübergekommen, antwortete der Krämer in viel ruhigerem Tone:

„Haben Sie das wirklich gethan, Sir?"

„Ja, allerdings, mon ami," sagte sein Besucher, „der Vorfahr Lanky's war der Schild- und Keulenträger des Capitains, und hielt ihm immer die Lanze und den Helm. Er schnallte seinem Streitroß die Rüstung an, — was der Capitain keinem Anderen gestattete — als der ehrenwerthe Smith mit Powhatan in den Schranken bei York eine Lanze brach."

Mr. A. Z. Smith sah ungläubig aus.

„Zweifeln Sie daran, Sir?" fragte der Capitain. „Da ist das Wappen der Familie Lugg, von dem Herold gemalt. Hier werden Sie sehen, daß Sie von der großen Familie der Lugdunenses abstammen, welcher früher ganz London gehört hat, und weshalb dieser Ort ursprünglich Lugdunum hieß. Sir Ermanton Lugdunensius war der Gründer des Hauses und der Chevalier Villiers de Lugge befand sich unter denjenigen, die mit ihren Vorfahren herüberkamen — er war der nächste Cousin von Georg Villiers, Herzogs von Buckingham."

Mr. A. Z. Smith sah jetzt, wie der Capitain ein Pergament entrollte und es vor seine geblendeten Augen hielt.

„Was ist das, Sir?" murmelte er, von der Aussicht, einen solchen Schwiegersohn zu bekommen, überwältigt.

„Ei, der Stammbaum."

„Lanky's?"

„Allerdings!"

„Ich kann es nicht lesen, Sir."

„Darüber dürfen Sie sich nicht wundern, da er Arabisch geschrieben ist — er wurde aufgesetzt, als Capitain Smith und Sir Villiers zusammen in Bessarabien gegen die Türken kämpften. Dann ist er von einer anderen Hand fortgesetzt worden, und sie werden bemerken, daß der unmittelbare Vorfahr Lanky's Selim Lugg, Esq., gewesen ist."

Mr. A. Z. Smith begriff natürlicherweise von dem Stammbaum des Arabers Nichts und der Capitain rollte ihn bald wieder zusammen.

„Da ich nun hiermit fertig bin, so steht die Familie über, oder wenigstens auf gleicher Stufe mit der Ihrigen und nun wollen wir von den Geldangelegenheiten sprechen."

„O, Capitain Waters," sagte der kleine Krämer mit ablehnender Geberde.

„Lassen Sie mich ausreden," sagte der Capitain.

„Nun gut, Sir."

„Ich habe Lanky die Hütte dort am Fluß übergeben — das heißt ich werde es thun."

„Ein sehr gutes Haus, Sir, und es kann durch wenige Reperaturen ganz elegant gemacht werden."

„Ja, und das Land — fünfzig Acker — ist nicht schlecht."

„Ausgezeichnet, Sir."

„Lanky soll Alles unter beliebigen Bedingungen erhalten — und bei'm Himmel, wenn er Tausend Pfund braucht, so soll er sie haben."

„Sie sind sehr edelmüthig, Capitain."

„Seien Sie es auch."

„Hm!"

„Geben Sie ihm Dansy, Kamerad."

„O! Ich glaube wir können Sie nicht entbehren, Capitain."

„Bah, Sie werden ja nicht getrennt. Das Haus ist nur einen Katzensprung entfernt, Kamerad."

„Sie sagen, er soll sich in dem Hause niederlassen?" fragte er endlich.

„Ja, morbleu!"

„Und er liebt Dansy?"

„Ma foi, leidenschaftlich!"

„Und Dansy ihn?"

„Dansy wird keinen Anderen auf der Welt nehmen, Kamerad. Das Haus der Smith's wird aussterben — denn sie wird eine alte Jungfrau werden."

„Es kommt mir schwer an, sie zu verlieren!" seufzte der Krämer, der seine Tochter wirklich herzlich liebte

„Sie wird nicht mehr die nämliche Art Sonnenschein bleiben," sagte der Capitain. „Geben Sie Ihre Zustimmung und machen Sie sie glücklich. Entschließen Sie sich, und trinken Sie auf Ihre Zustimmung mit mir ein Glas von diesem köstlichen Ja=

maika, und Ihr Vorfahrer dort oben soll Zeuge des Versprechens sein, und wenn er es könnte, würde er sich gewiß vor Freude den Schnurrbart streicheln."

Dieser doppelte Angriff besiegte Mr. Smith. Sein Stolz auf seinen Rum, sein Familienstolz und endlich seine Liebe zu seiner Tochter war in's Spiel gezogen worden, und er unterlag.

„Nun er soll sie haben," sagte er, „Lanky ist ein guter Junge, und wenn Dansy die Augen auch höher hätte richten können, so wird er doch ein guter Mann sein."

Und der Krämer seufzte.

„So ists recht," sagte der Capitain, indem er aufstand, „und ich wußte recht gut, daß Sie, Freund Smith, auf die Ehrlichkeit Lanky's mehr Werth legen würden, wie auf seine Abstammung, über die ich Ihnen die gewissenlosesten Lügen erzählt habe. Diable, Sir, ich ehre Sie, und ich verspreche Ihnen, daß Sie die ganzen Commissionen meiner Familie und meiner Besitzung bekommen sollen, wenn ich die Erstere nur erst habe — und nun bon jour, Kamerad: Jetzt will ich zu Lanky gehen, parbleu!"

Und der Capitain setzte sein leeres Rumglas hin und ging, sein altes Lied summend, fort.

Er hatte den Feind binnen einer halben Stunde überwunden.

## Achtes Kapitel.

### Große Revue des Maisstengelregiment's.

Der Soldat beschloß, nicht nach Hause zurückzukehren, sondern sich nach der Druckerei der virginischen Zeitung zu begeben und sich eine Nummer dieses Journal's zu kaufen, und dann beim Raleigh abzusteigen und sich dort nach dem Zustande seiner Pferde umzusehen.

Er ritt in den Hof und an die Thüre des umfangreichen Stalles, der viel geräumiger war, wie jener von Beankſome, wo hundert Pferde frei im Stalle weideten.

Der Stall des Raleigh würde noch mehr haben aufnehmen können, und war jetzt ganz voll, da die ehrenwerthen Mitglieder des Hauses der Bürger zur Eröffnung herbeizukommen anfingen. Capitain Ralph betrachtete das geschäftige Gewühl der Stalljungen und Reitknechte mit großem Vergnügen — steckte den Kopf

in den Stall und sah seine vier glänzenden Pferde sich an einem reichlichen Vorrath von Hafer laben — übergab dem Hausknechte eine Pistole, und versprach ihm eine zweite, wenn ihm das Aussehen der Thiere beim Wiederkommen gefallen würde, und ferner, daß er besagten Hausknecht mit seinem Degen spießen werde, wenn ihr Zustand Vernachlässigung verrathe — und verfügte sich nach diesen angenehmen, erheiternden Verrichtungen nach der Zeitungsexpedition.

Er ritt an die Thüre und empfing seine Nummer von einem tintenschwarzen Jungen, der dort aufgestellt war, um das Journal, zu 6 Pence die Nummer, zu verkaufen, dann drehte er den Kopf Selims wieder der Heimath zu, ließ ihm den Zügel auf den Hals fallen und ritt lesend weiter.

„Ankunft der Lucy," las er. „Parlament — die Stempelacte angenommen — Rede des Oberst Barri dagegen — Minister: Townshend, Grenville — Summen erheben zur Verwendung in Amerika — Poststraßen — hm! hm! Der Zustand der öffentlichen Meinung in den Colonien sehr übertrieben. Keine wirkliche Opposition, hm! hm!"

So fuhr der Capitain fort, sein Journal zu durchfliegen, als er plötzlich ein lautes, gellendes Kreischen und Trommelgerassel hörte, und als er die Augen aufschlug, sich dem Raleigh gegenüber in der Mitte einer Volksversammlung sah. Diese Versammlung bestand aus jeder möglichen Art Individuen,

aber diese Individuen standen zum größten Theile in jugendlichem Alter, und die Neger hatten entschieden das Uebergewicht. Die Beschreibung des Kostüm's dieser Letzteren würde viel mehr Talent erfordern, als wir besitzen. Es würde vielleicht einem Hogarth in goldner Laune gelungen sein; aber welche Feder kann ein treues Portrait einer Untertunika geben, die wie eine Fahne en arrière flattert — welche Beschreibung kann ein Paar Unaussprechliche schildern, die von einem einzigen ledernen Hosenträger gehalten und an den Knieen in entsetzlicher, schauererregender Weise getragen werden. Eine Volksmenge dieser Art war es, in deren Mitte sich Capitain Ralph jetzt fand, und durch welche sich Selim mit der gleichgültigen Miene eines Wüstensohnes drängte, den Nichts in Verwunderung setzt.

Aber was war die Veranlassung des Gedränges? Ah! Diese ist sehenswerth. Es ist nichts Geringeres, wie eine Revue des ganzen freiwilligen, virginischen Maisstengelregiment's unter dem Befehl Capitain William Effingham's. Das Regiment ist in Ausrüstung und Bewaffnung noch immer so malerisch, wie früher — es hält die Köpfe stolz gehoben und schultert seine Flinten oder die bereits beschriebenen Ersatzmittel dafür mit einer Miene, welche sagt, „wir sind stolz auf uns, unsere Sache und unsern Befehlshaber.“ Sie marschiren einer nach dem andern beim Klange einer Trommel und Querpfeife, wobei

ersterer ein unaufhörliches Rasseln, letzterer ein betäubendes Kreischen hören läßt.

Capitain William Effingham schreitet dem Ganzen — selbst der Musik — voran, und sein Kopf ist mit stolzer Zufriedenheit zurückgebeugt, während er mit dem Degen in der Hand und einer Zuckerpapiermütze auf dem Kopfe seine tapferen Kameraden führt und befehligt.

Vorn schwankt ein Jüngling — es ist Mr. Barkerville, der Künstler, unter der Last eines langen Fichtenstämmchens, an welchem eine seidene Fahne flattert, die einen lustig klatschenden Lärm hervorbringt, wenn der Wind sich darin fängt und den großen Künstler zum Taumeln bringt und ihn zwingt, tief aufzuathmen. Auf der Fahne, welche dem Maisstengelregimente von Miß Kate Effingham von Effingham Hall geschenkt ist, deren schöne Hände sie gearbeitet haben — auf dieser Fahne stehen mit Buchstaben von goldener Stickerei ergreifende Worte:

Keine Stempelacte!

Niemals!

Freiheit oder Tod!!!

und wenn der Blick der jugendlichen Krieger auf dieselbe fällt, so schreien sie furchtbar und stoßen wilde Hurrah's aus, und schwanken im Uebermaß ihres glühenden Patriotismus herüber und hinüber.

Wir haben die wilden Musiker zu kurz abgefertigt. Betrachten wir sie noch einmal. Ist nicht der

Pfeifer ein alter Bekannter? Sein Rock ist viel zu groß und lang für ihn. Er trägt einen sehr abgenutzten Strohhut, den kein Rand belästigt. Er hat Säbelbeine, einen Wollkopf und besitzt vom Hemde nur noch einen Rest. Es ist Mstr. Crow — Crow in seinem Glanze, Crow entzückt, Crow voll Patriotismus, voll hoher Gedanken, alle Feindseligkeit gegen die Tyrannei — besonders gegen die Stempelacte; diese Feindseligkeit treibt ihn an, sich selbst zu übertreffen — seine Pfeife stößt Töne der Wuth und des Triumphes aus, die den Ohren in der Nähe verderblich werden. Seine Augen funkeln wie Meteore — seine Wangen sind zu dem Umfange von Türkenbundkürbissen aufgeblasen, seine ausgezackten Aermel darben, und sein Gang ist das bereits früher ausgesprochene Gemisch von Springen, Tanzen, Hüpfen und Laufen. Mr. Crow hat den Gipfelpunkt menschlicher Glückseligkeit erreicht, und wenn er im Pfeifen inne hält, und mittelst einer edlen Geberde den Trommler, zu welcher Würde auf sein Bitten einer von seinen Verwandten befördert worden ist, zum Schweigen bringt, so nimmt er seinen Hut ab, schwenkt ihn und stößt ein Hurrah aus, das alles Andere betäubt.

Capitain Ralph hielt vor der Thüre des Raleigh und ließ die großartige Procession mit ihrem Gefolge zerlumpter, schwarzer Burschen und Tagedieben jeder Art vor sich vorüberziehen. Als er im Begriff stand,

lachend nach Hause zu reiten, hörte er eine ernste, kräftige Stimme neben sich sagen:

„Guten Tag, Capitain Waters! Es freut mich, Sie zu sehen!"

Er drehte sich um und erblickte den Mann im rothen Mantel, auf dessen Gesichte noch das düstere Lächeln lag, womit er die Maisstengelsoldaten betrachtet hatte.

„Aha! bon compagnon!" rief der Soldat herzlich, indem er ihm die Hand reichte; „guten Morgen! Es freuet mich, Sie wiederzusehen!"

„Wir treffen einander bei einer Gelegenheit, welche an den Gegenstand unseres gestrigen Gespräch's erinnert," sagte der Fremde, dessen Gesicht seinen starren Ausdruck wieder angenommen hatte. „Haben Sie die Inschrift jener Fahne gelesen?"

„Meiner Treu, ja! Keine Stempelacte! Niemals! Was vermuthlich bedeutet, ewigen Widerstand gegen diese Maßregel. Dann „Freiheit oder Tod!" Ma foi, das läßt wenigstens keine andere Auslegung weiter zu. Es ist großartig deutlich."

„Sie haben Recht, Sir," sagte der Fremde, dessen Augen sich wieder von seinen stets vorherrschenden Gedanken zu füllen und von diesen Gedanken, so zu sagen, zu strahlen schienen; „das ist ein großartiges Gefühl, und ich versichere Ihnen, Sir, daß diese Fahne, so knabenhaft sie scheinen mag, die Ansicht der ganzen Colonie ausspricht."

„Parbleu! Vielleicht,“ sagte der Soldat zweifelhaft.

„Wer hat Ihnen Ihre Ideen gegeben, Sir?“ fuhr der Fremde fort. „Die Kinder lesen keine Parlamentsverhandlungen und wollen nicht, ohne äußeren Antrieb, Politik üben. Ihre Väter, Sir! Ihre Väter haben von dieser schmachvollen Maßregel gesprochen, und hier sehen Sie die Meinungen der Männer in den Handlungen der Knaben angedeutet.“

Der Soldat nickte beistimmend.

„Diese Knaben werden bald Männer sein,“ fuhr der Fremde fort, „und kraftvoll das Schwert schwingen. Diese Pfeifen und Trommeln werden noch bei wichtigeren Veranlassungen erklingen, das prophezeie ich.“

Dann brach der Fremde plötzlich ab und sagte:

„Haben Sie Nachrichten von Mr. Charles Waters, Sir?“

„Nein,“ antwortete der Capitain, „und — meiner Treu', ich glaube, die Posten sind nicht besser, wie sie sein sollten — schlimm, sehr schlimm!“

„Ich sehe die Zeitung in Ihrer Hand,“ sagte der Fremde, indem er sich in seinen alten Mantel hüllte und düster lächelte; „haben Sie nicht gelesen, daß der Ertrag der Stempelacte zur Verbesserung der

Poststraßen verwendet werden soll? Aber, Sir," fuhr er fort, „ich halte Sie auf. Wenn Sie an Mr. Waters schreiben, so fügen Sie die Worte hinzu: „„Komm! Komm! Man bedarf Deiner!"" Jetzt muß ich fort und einem meiner jungen Freunde, Namens Jefferson, den versprochenen Besuch machen — das ist ein junger, vielverheißender Mann mit kräftigem, politischem Genie. Ich bedarf diese Art Menschen: ich wünsche ihre Gesichter um mich zu sehen, wenn ich den Sturm wecke; vor Allem wünsche ich Männer, wie Ihr Bruder ist, um mich zu haben. Leben Sie wohl, Sir!"

Der Fremde wickelte sich, ohne Rücksicht auf den milden Maimorgen, noch fester in seinen alten Mantel, verbeugte sich unbeholfen, und verschwand unter der Menge. Der Capitain schaute ihm einen Augenblick nach und murmelte: „ein seltsamer Vogel!" Er berührte den Araber mit dem Absatz. Selim ging die Gloucester-Street entlang und war bald außerhalb der Stadt.

Eine halbe Stunde von dem Orte sah Capitain Ralph zwei Gestalten über die Felder auf sich zukommen. Es war ein junger Mann und ein Mädchen, und als sie sich näherten, erkannte er Lanky und die Gebieterin seines Herzens. Der Soldat lächelte, als sie, sich verbeugend, zu ihm kamen.

Lanky hing mit den Augen an seinem Gesichte und wurde von Hoffnung oder Verzweiflung erfaßt,

je nachdem der Capitain lächelte oder düster aussah. Wir müssen zu unserem Bedauern sagen, daß sich der Soldat auf diese Weise eine Zeit lang an der Angst Lanky's weidete, und auch den flehenden Blicken Dansy's keine Beachtung schenkte.

Endlich lachte er laut und rief:

„Morbleu! Es ist leicht zu sehen, daß Ihr thörichten Kinder verliebt seid. Basta! Hat es je eine solche Thorheit gegeben, wie Ihr sie begangen habt? Du, Lanky, Du Schurke, läufst hin und verliebst Dich bis über die Ohren in ein Paar blaue Augen, und Sie, Miß Dansy, in einen Fichtenknorren über ein Paar gestreiften Strümpfen, das ist beunruhigend. Aber ich will Euch nicht länger in Ungewißheit lassen, Monsieur et Mademoiselle, ich habe den Feind getroffen, der Vater Phyllis willigt in eine Verbindung mit ihrem Corydon; mit Einem Worte, meine liebe Miß Dansy, Ihr Vater willigt in Ihre Heirath."

Und ehe der entzückte Lanky einen Kuß auf die Wangen seiner Geliebten drücken konnte, hatte sich Capitain Ralph herabgebeugt und ihm diese Mühe erspart, worauf er lachend und singend nach Hause ritt.

„Parbleu!" murmelte der Capitain, während er mit herabhängenden Armen dahinritt; „ein gutes Tagewerk für diese thörichten Menschen, die dort noch

immer unter dem Baume stehen — beim Zeus! Sie liegt in seinen Armen! Ei nun, sollte ich nicht in meinen eigenen Angelegenheiten vorwärts kommen, wenn ich in denen anderer Leute ein so guter Strategiker bin?"

---

## Neuntes Kapitel.

Wie Mr. Crow wegen seines eines Offiziers unwürdigen Betragens verurtheilt wird, nebst andern Vorfällen eines Picknicks im Walde.

Gewiß ist noch nie ein Morgen heller angebrochen, als der jenes Sonnabends! Selbst der Himmel schien sich zu freuen und die Vögel waren vor Entzücken völlig außer sich. Auch die Bäche sangen und ließen die Diamanten in ihrem Bette in endloser Heiterkeit dahinrollen, und hüpften zu den Zweigen hinauf, die sich zu ihnen herabsenkten, und eilten lachend vorüber. Auf den Feldern sprangen die Füllen vor Freude, die Schafe warfen die Köpfe auf, die Glöckchen der Rinder klingelten und spielten ohne Noten rein improvisirte heiterere Melodien, als irgend eine im Don Juan oder im Barbier von Sevilla. Der fröhliche Mai lachte überall, und die unter den

hohen Bäumen in einer Waldlichtung gelagerten Soldaten des Maisstengelregiment's wollten sich nicht übertreffen lassen und lachten noch lauter.

Sie waren von ihrem edlen Anführer, Capitain William Effingham, der ihnen wie gewöhnlich eine Rede hielt, vor der Thüre von Effingham Hall aufgestellt worden. Mitten in dieser Rede hatte er gefunden, daß die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer verschwand, und auf den ersten Blick die Ursache dieser Zerstreuung bemerkt. Durch die breite Thüre trat ein Schwarm sehr schöner, jugendlicher Damen, und an ihrer Spitze Miß Kate Effingham, deren Gesicht lieblicher war, wie die aller Uebrigen zusammengenommen. Miß Kate trug ein reizendes grünes Kleidchen, und auf ihren glänzenden Locken saß ein schneeweißer Zigeunerhut mit flatternden Bändern. Ihre gleich rothwangigen Gefährtinnen sahen eben so heiter aus, und bei ihrer Annäherung wurden Alle von neuem Vergnügen belebt, denn das ganze Maisstengelregiment war im höchsten Grade galant und ritterlich. Aber Einer entwickelte ein viel größeres Entzücken wie alle Uebrigen; sein Name war Crow, er stammte aus altem Geschlecht und von edlen Vorfahren her und ertrug sein unverdientes Mißgeschick mit hoher Seele — mit einem Wort, er gehörte zu der großen Klasse armer Gentlemen, auf welche Virginien stets stolz gewesen ist. Das Entzücken Mr. Crow's bedarf vielleicht einer Erklärung, denn wie groß auch seine Ga-

lanterie war, so konnte dieses Gefühl doch nicht die Veranlassung der enthusiastischen Luftsprünge sein, welche er vollbrachte, als die jungen Mädchen erschienen. Vernehmt den Grund! Hinter ihnen kam ein junger Afrikaner, der auf den Schultern einen umfangreichen Korb trug — einen Korb, welcher deutlich sagte: „ich bin mit Kuchen, Pasteten, Aepfeln und tausend Leckerbissen gefüllt!" — der von seiner Fülle ächzte — dessen Inhalt an Entzücken den Träger wirklich niederbeugte. Dies erregte die Freude Mr. Crow's — dies füllte ihn mit köstlichen Hoffnungen — dies bewog ihn, vermittelst seiner Pfeife den gellenden Schrei auszustoßen, der die jungen Mädchen veranlaßte, sich die Ohren zuzuhalten und laut zu lachen.

Und so haben sie die Lichtung im Walde erreicht und am Bache gespielt und gelacht, und sind gelaufen und haben Sträuße gepflückt und sich die gelben Butterblumen unter das Kinn gehalten und mit vollen Backen den wolligen Distelflaum fortgeblasen und die gestreiften Erdeichhörnchen in ihre Steinnester gejagt und getanzt und gesungen, daß der Wald von ihrem freudigen Geschrei, ihrem lustigen Singen, ihrer überschwenglichen, wilden, entzückten, kindlichen Freude und ihrem tönenden, jubelnden Lachen widerhallte.

Da ist Tommy Alston mit vielen andern Toms und Roberts, Williams, Johns und Jacks, und

zahllose Fannys, Susannas, Carrys, Ellens, Phöbes, Marys und eine Cynthia, die ihre morgengleiche Sanftheit mit dem Mai vereinigte. Mr. Alston und Willie haben ihr Schutz- und Trutzbündniß gegen unsern Freund, den Earl von Dorset, vergessen; sie sind Nebenbuhler und kämpfen um das Recht, Kate aufzuwarten, und empfinden größere Sehnsucht nach ihrem Lächeln, wie nach dem Inhalt des Korbes, und pflücken Blumen für sie, und als die Bonbons mit ihren poetischen Devisen erscheinen, wetteifern sie, wer der kleinen Schönen die Verse schenken wird, welche am deutlichsten von glühender Liebe und ewiger, zärtlicher Ergebenheit sprechen.

Denn jetzt ist die Mittagsstunde gekommen und sie haben sich an einer sonnigen Uferstelle, unter einer hohen Eiche, deren Laub den Sonnenschein fast abschließt, niedergelassen, und der köstliche Korb steht als Ziel für alle Augen auf einem bemoosten Felsen. Sie plündern ihn unter freudigem Lachen, indem sie zuerst eine köstliche Geflügelpastete herausnehmen. Diese berauben sie ihres in Gelée versteckten Inhalt's, und die jungen Mädchen essen gar nicht wie Romanheldinnen, ohne sich bitten zu lassen. Dies setzt sie jedoch in den Augen ihrer Corydons nicht herab, denn diese entsagen für den Augenblick gleichfalls der Romantik und versenken ihre Pastetenkruste in den bereitwilligen Mund, und reden aus diesem Grunde sehr undeutlich. Dann gehen sie zu den Süßigkeiten über,

und überlassen die Pastete voll Großmuth Mr. Crow und seinem Verwandten, der die Trommel schlägt, welches edle Instrument an einem Baume über ihm hängt. Mr. Crow's Art und Weise zu essen ist nicht so elegant, wie man es von einem Gentleman von so hoher Geburt und mit so großartigen politischen Ideen erwarten dürfte. Er ergreift die braune Schüssel, welche die malerischen Reste der geplünderten Pastete enthält, trägt sie ein Stück fort, setzt sie auf die Erde, und läßt sich dann nieder, indem er seine unteren Gliedmaßen zu beiden Seiten derselben ausstreckt. In dieser Stellung kann er voll Entzücken in die Tiefe der Schüssel blicken, und seine Finger ohne Schwierigkeit in dieselbe versenken. Er thut das, und der köstliche Wohlgeschmack bringt seine Augen dazu, daß sie wie Sterne blinken, sein Mund grinst und sein Körper bebt vor Lachen. Er sieht den trostlosen jungen Trommelschläger herankriechen, dessen Beine — aber wir wollen uns deren Schilderung versagen — er bemerkt eine ausgestreckte Hand, er hört eine flehende Stimme — aber dies Alles bleibt unbeachtet. Seine entzückten Augen sind auf die Bäume über ihm gerichtet, er geruht nicht zu sehen. Der Trommelschläger kriecht vorsichtig in die Nähe der Pastete — er streckt die Hand aus — er packt das schönste Stück — Halt! Die Hand Mr. Crow's fährt dazwischen — seine Augen entsenden furchtbare Blicke, sein Gesicht verkündete Grimm und düstere Wuth; der unglückliche

Trommelschläger muß warten, bis weiter Nichts mehr übrig ist, wie ein Stückchen Kruste und ein wenig Sauce. Diese überläßt ihm Crow großmüthig, und nähert sich, da er mit seinem ersten Gange fertig ist, vermittelst einer Reihe Purzelbäume der unsern gelagerten fröhlichen Gruppe. Er kommt gerade bei ihr an, als Kate, die entzückt lacht, im Begriff steht, ein Stückchen weißen Candiszucker in den Mund zu stecken. Dies ist eine schöne Gelegenheit zur Entwickelung seines Talents; er kauert sich hinter sie, streckt die Hand aus, der Candiszucker verschwindet und die Augen Mr. Crow's verdrehen sich vor Entzücken und seine Wange bauscht sich auf, wie die eines Affen, der eine Hickorynuß gestohlen hat und sich bemüht, sie im Munde zu verbergen.

Die entrüsteten Cavaliere halten diese Heldenthat Crow's für eine Frechheit, sie packen ihn, aber auf die Bitten des Schuldigen rufen sie ein Standgericht zusammen.

Der Verbrecher wird dem Kriegsrecht gemäß angeklagt und die lärmende Gesellschaft fordert ihn auf, sich zu vertheidigen.

Diese Aufforderung bleibt nicht unerfüllt: Crow steigt auf einen umgestürzten Baum, er sieht sich mit der Miene eines großen Redners um, er studirt die Gesichter des Gerichtshofes und berechnet die Aussichten auf eine Freisprechung — diese Aussichten haben eine himmelblaue Farbe.

Kate wird als Zeugin aufgerufen und genügt lachend der Aufforderung, um die Schuld des Gefangenen darzulegen. Crow versucht vergebens, ihr Zeugniß auszuschließen, weil sie persönlich betheiligt sei; seine Einwendung wird von dem Gerichtshof verworfen.

Es traten noch andere Zeugen auf, das Verhör wird geschlossen, man erklärt ihn für schuldig und fordert ihn dann auf, einen Grund anzugeben, der die Vollziehung des Urtheils verhindern könne.

Crow lebt wieder auf. Dies ist eine letzte Hoffnung, und der Anblick des Profoßes, der eine Weinrebe zurecht schneidet, verleiht seinen Gedanken außerordentliche Lebendigkeit.

Er streckt die Hand rednerisch aus, nimmt eine ernste, erhabene Stellung an und beginnt seine Vertheidigung. Er begründet sie auf drei Punkte:

Erstens brauchte er den Candiszucker.

Zweitens ißt er ihn gern.

Drittens habe er ihn nicht genommen.

Er führt diese Punkte aus, hält eine ergreifende Rede, und schließt mit einem Ausbruch der Beredtsamkeit, von dem er innig hofft, daß er das drohende Schicksal abwenden werde. Vergebens. Das allgemeine Vorurtheil hat die Mitglieder des Gerichts ergriffen, er wird für schuldig erklärt, sich des Officierstandes unwürdig betragen zu haben, und einstimmig zur Bastonnade verurtheilt.

Crow krümmt sich, bittet und fleht. Vergebens — er wird mit Taschentüchern an einen Baum gebunden, wobei er fortwährend ein durchdringendes Angstgeschrei ausstößt. Er sagt, er bereue es gewiß, er fleht Miß Kate Effingham an, ein gutes Wort für ihn einzulegen; aber die Bitten der jungen Dame bleiben erfolglos, die Rebe wird erhoben, Crow macht sich so schmal wie möglich, das Strafinstrument soll eben fallen, die Versammlung lacht, die Züchtigung soll eben anfangen, als plötzlich Mr. Crow laut ausruft: „Wahrhaftig, da ist Johnny Booker mit seinem alten Banjo!"

Aller Augen richten sich plötzlich nach der Gegend, wohin die ausgestreckte Hand Mr. Crow's zeigt, und sehen dort allerdings Mr. Booker mit seinem Banjo unter dem Arme vorüber gehen. Crow erntet den Lohn seiner Geistesgegenwart, denn die Versammlung eilt augenblicklich auf Mr. Booker los und nimmt ihn gefangen. Mr. Booker ist ein Verwandter des Geigers der Halle, und wohnt in Bowling-Green. Er ist ein eben so großer Meister auf dem Banjo, wie sein Verwandter auf der Geige. Sein Gesicht hat die Farbe des Ebenholzes, seine Augen blitzen, seine Lippen sind aufgestülpt und ein mächtiger Hemdekragen sägt ihm an den Ohren.

Er ist gutmüthig und willigt gern ein, für einen Antheil am Festmahle „auf seinem Banjo zu rasseln." Er vertilgt mit Hilfe Crow's, der die Taschentücher

losgebunden und sich befreit hat, die Reste im Korbe, die Beiden vertilgen alles noch Vorhandene, dann stimmt Mr. Booker seinen Banjo und fängt an.

Die Gesellschaft faßt sich bei den Händen und fliegt beim Klange der fröhlichen Musik um die Eiche. Der Wald erschallt von Lachen, der Banjospieler verdreht die Augen, schwankt hin und her, schlägt mit dem Fuße den Tact, die Luft hallt von dem lärmenden Getöse, während die fliegenden Finger über die Saiten eilen. Nach und nach wird Mr. Booker von seiner Kunstfertigkeit hingerissen, er führt eine Pirouette über den am Boden liegenden Mr. Crow hinweg aus, der ihn entzückt vermittelst eines Stückes Zaunriegel nachahmt. Er fängt an das Lied zu singen, welches seinen Namen und seinen Wohnort voll Glanz bis auf unsere Zeiten gebracht hat, er spielte so schnell, daß sich der rasende Tanz überstürzt, in unlösbare Verwirrung geräth und endlich in Folge der reinen Unmöglichkeit, fortzufahren, aufhört.

Die jungen Damen, die schwer athmend und lachend auf der Erde lagen, erklärten, daß sie noch nie so getanzt hätten. Mr. Booker verbeugt sich auf dieses Compliment, nimmt seinen Banjo unter den Arm, ergreift einen Hühnerschenkel und wandert freudig seines Weges.

Während sie noch lachen und zu Athem zu kommen versuchen, erblicken sie einen kräftigen Mann auf einem schönen Pferde, und dieser Herr, der singt und

sich dabei damit unterhält, daß er seinen Schnurrbart streicht, grüßt höchst galant mit der Hand. Kate ruft, es sei Capitain Waters, ihr Freund, Bewunderer und Anbeter, und läuft auf ihn zu, um ihm die Hand zu schütteln, wozu sich der lachende Capitain sehr gern hergiebt, und dann singend verschwindet.

Kate kommt zurück und findet Willie wüthend. Sie zankt sich mit ihm. Willie ist reuig und bittet um Verzeihung, die ihm sofort zu Theil wird. Hierdurch wird Willie kühn gemacht, holt seinen Liebescontract heraus und bittet sie, ihn zu unterschreiben. Kate lacht und sagt, Willie sei ein Einfaltspinsel, und da Jemmy Alston in diesem Augenblicke bittet, Etwas zu singen, so stimmt sie lustig an:

„Zur Ehe bin ich viel zu jung!“

und Alle sind über ihre schelmischen Augen und ihre heitere Stimme entzückt, selbst Mr. Crow, der vor Freuden Purzelbäume schlägt und den Wald von seinem betäubenden Lachen und wildem Hurrah erschallen läßt.

Hier wollen wir die Gesellschaft verlassen, wie wir sie gefunden haben — nämlich lachend, und wenn unsere Geschichte nicht wieder zu diesem großen Regimente mit patriotischem Geiste und herrlicher Fahne und vor Allem mit dem unsterblichen Pfeifer zurückkehrt, so darf der Leser nicht glauben, daß wir uns eine Vernachlässigung zu Schulden kommen lassen. Bei der großen Anzahl von Personen, deren

Schicksal wir berichten müssen, hat das edle Regiment hinreichenden Raum erhalten. Wir hoffen in einer späteren Geschichte seine Kriegszüge und Heldenthaten, besonders die Feldzüge Mr. Crow's, jenes großen Anführers und Pfeifers der Revolution, berichten zu können.

Für jetzt müssen wir uns von dem Maisstengelregimente und selbst von Mr. Crow auf lange Zeit verabschieden.

---

## Zehntes Kapitel.

Der Seigneur Mort-Reynard rächt sich an Don Moustachio.

Folgen wir dem Capitain Ralph.

Er wurde von Mr. Lee mit offenen Armen empfangen, da dieser Herr seit einigen Tagen keine Gelegenheit gehabt hatte, seine Gedanken über die vielfachen ergreifenden politischen Ereignisse auszusprechen, welche anfingen, den Geist sämmtlicher Männer in der Colonie Virginien tief zu erregen. Der Soldat war ein ausgezeichnetes Ableitungsmittel für die Fluth von Mittheilungen, die seit einiger Zeit eingedämmt worden war, und sobald er erschien, bemächtigte sich der alte Herr seiner ausschließlich, worauf sie sich ohne Unterbrechung bis zur Tischzeit unterhielten, wo der Capitain zum ersten Mal Gelegenheit hatte, ein Paar Worte an die jungen Damen und an Mr. Hamilton, der, wie er sich ausdrückte, im Vorübergehen eben einmal hereingeguckt hatte, zu

richten. Diese Pause, wo er freien Athem schöpfen konnte, dauerte jedoch nicht lange, und als die Stempelacte, die Navigationsgesetze und das Zusammentreten und wahrscheinliche Verhalten des Hauses der Bürger erschöpft waren, wurde Capitain Ralph aufgefordert, die verschiedenen Ereignisse des siebenjährigen Krieges zu erzählen und sie durch Zeichnungen zu erläutern, die er, wie früher, vermittelst eines Tropfens Wein auf dem Tische entwarf.

Der Capitain entfloh endlich zu den Damen im Gastzimmer, wohin ihm Mr. Jack Hamilton folgte und versuchte, sich mit Henrietta zu unterhalten, aber er fand dies aus irgend einem Grunde sehr schwierig, denn er konnte Miß Henrietta nicht viel mehr, wie ein Erröthen und Ja und Nein entlocken, stellte seine Bemühung endlich voll Verzweiflung ein und verabschiedete sich unter sehr trüben Gefühlen. Da wir die Vorgänge ruhig betrachten, so können wir leicht die Ursache des Erröthens und der Gezwungenheit Miß Henrietta's und den Trübsinn des Soldaten erkennen. Er war zum ersten Male blind geworden.

Mr. Jack Hamilton folgte dem Soldaten, und sie ritten zusammen fort. Der Capitain bemühte sich, seine gewöhnliche gute Laune wieder zu finden, und es gelang ihm nach einiger Zeit Etwas, wie ein Lachen hervorzubringen.

„Ah, mon cher Seigneur Mort - Reynard,“ sagte er, „es scheint mir, daß Sie die schönen

Grundsätze, welche Sie vor einigen Tagen in meiner Gegenwart aussprachen, recht gut durchführen."

„Welche Grundsätze, mein lieber Don?" fragte Mr. Hamilton.

„Ei, Ihre guten Rathschläge, daß man den Weibern aus dem Wege gehen müsse."

„Hm!" erwiderte Hamilton.

„Es ist wirklich lächerlich," fuhr der Soldat fort, „wenn man beobachtet, welcher große Unterschied zwischen den Worten und den Thaten der menschlichen Wesen auf dieser bösen, sündigen Welt herrscht. Sie z. B., mein lieber Mort-Reynard, sprechen die edelsten, philosophisch richtigsten Ansichten aus — Ansichten, welche Ihre Freunde veranlassen, mit Achtung und Bewunderung auf Sie zu blicken und Basta! Kaum haben Sie Ihnen den Rücken gewendet, so gehen Sie hin, und thun, morbleu! gerade das Gegentheil."

„Hm! Glauben Sie das?" fragte Mr. Jack Hamilton, „Sie haben sehr scharfe Augen, Don Moustachio, sprechen Sie, worin habe ich gefehlt?"

„Worin?"

„Ja, allerdings."

„Machen Sie nicht Miß Clare verzweifelt den Hof — stehen Sie nicht im Begriff, den Junggesellenstand zu verlassen?"

„Hm!"

„Antworten Sie!"

„Nun, und wenn ich das thäte?“

„Nun, und wenn Sie das thäten, wirklich! Meiner Treu, Sie werden ein Renegat. Ich habe noch nie Jemand so enthusiastisch reden hören, wie Sie neulich. O, beim Himmel! Sie würden nicht in die Falle gehen, Sie würden sich nicht von einem Frauenzimmer, von ein Paar blauen Augen fangen lassen! — Ich glaube, so sprachen Sie. Wir jungen, unerfahrnen Burschen könnten der belle passion zum Opfer fallen. Aber Sie? Nein, der Seigneur Mort-Reynard nicht, denn seine Tage sollten der Vertilgung der Füchse und der Enttäuschung aller Individuen des schönen Geschlechtes gewidmet sein, die dem Seigneur Jean Reynard Hamilton Fallen legten; ah, mon ami, Sie sind ein neues Opfer — ein unglückseliges Beispiel von den in die Falle Gegangenen, den Geprellten — den Geschlagenen — den Ueberlisteten! Sie werden für diejenigen, welche Sie kennen, stets ein glänzendes Beispiel, für die Unzuverlässigkeit menschlicher Berechnungen, der siegenden Kraft des anderen Geschlecht's, der Wahrheit ihrer eigenen Behauptung, daß ein Mann gar nicht erst zu widerstehen brauche, daß er keine Hoffnung habe, daß er eben so gut zum Altare gehen kann, wie ein Lamm zur Schlachtbank, wenn ein Frauenzimmer beschlossen habe, ihn zu heirathen.“

Und der Capitain strich sich den Schnurrbart und lachte triumphirend. Er bemerkte nicht das boshafte

Blinzeln der Augen des Seigneur Mort-Reynard — er sah nicht den freudigen Blick, welcher die Fähigkeit verkündete, sich an dem Spötter zu rächen.

„Nun ja, mein lieber Don," sagte Mr. Hamilton, „ich gestehe, es ist Etwas an dem, was Sie sagen."

„Sie geben es zu?"

„Ja, ja."

„Armer Bursche!"

„Ich bin freilich sehr unglücklich; aber wie hätte ich einem solchen Augenpaare widerstehen können?" sagte Mr. Jack Hamilton kummervoll.

„Ganz richtig," antwortete der Capitain, „es ist viel zu blau und leuchtend."

„Ja wohl."

„Ihre Lieblingsfarbe."

„Allerdings."

Und Mr. Hamilton seufzte.

„Nehmen Sie es sich nicht so sehr zu Herzen, mon cher," sagte der Capitain noch immer lachend. „Das nämliche Unglück ist gar manchem tüchtigen Burschen zugestoßen."

„Ich weiß es, Capitain."

„Da kann Niemand widerstehen."

„Niemand," sagte Mr. Jack Hamilton trostlos, „und selbst ein Cavalier mit so starkem Herzen, wie Sie, darf nicht hoffen, ganz unverletzt davon zu kommen. Ich glaube, Sie sind nicht verschont geblieben."

„Ich?“

„Ja, allerdings.“

„Sie glauben, daß ich gefangen wäre?“

„Das glaube ich allerdings.“

„Sie meinen vermuthlich Fräulein Henrietta!“

„Ja, mein lieber Freund.“

„Hm, hm!“ sagte nun der Capitain.

„Glauben Sie nicht, daß ich Sie tadeln will, weil Sie das Opfer ihrer schönen Augen geworden sind,“ sagte Mr. Hamilton, „das ist ganz natürlich.“

„Ich gestehe, das würde es sein,“ antwortete der Capitain vorsichtig.

„Ei, leugnen Sie es doch nicht.“

„Was sollte ich leugnen, mon cher?“

„Daß Sie bis über die Ohren verliebt sind, mein armer Freund.“

Der Capitain ließ ein kräftiges „Hm!“ hören und sagte:

„Ich glaube wirklich, daß Sie sich täuschen.“

„O nein.“

„Ich verliebt!“

„Ja, Don — verzweifelt — auf das Tiefste, und bei Ihrem Zustande thut mir, als Ihrem Freunde, nur Eins leid. Ihr Herz ist verschenkt.

„Verschenkt!“ rief der Capitain, dessen niedergeschlagene Miene das Geheimniß verrieth, welches er verbergen wollte.

„Ja, allerdings!“

„Sie wäre verlobt?“

„Ich habe nur gesagt ihr Herz wäre verschenkt.“

„Ihr Herz!“

„Ei, Don, Sie müssen blind sein,“ sagte Mr. Hamilton. „Haben Sie die Aufmerksamkeiten Mr. Effingham's nicht bemerkt?“

„Die Aufmerksamkeiten Mr. Effingham's!“

„Und die Art, wie sie dieselben aufnimmt?“

„Nein,“ sagte der Capitain düster, und zu niedergeschlagen, als daß er das Blinzeln triumphirender Bosheit in den Augen seines Begleiters hätte bemerken sollen.

„Nun, dann müssen Sie stockblind sein!“

„Diable!“ rief der Capitain, zur großen Freude Mr. Hamiltons.

„Sie sehen daraus, daß Ihre Aussichten nicht so gut sind, wie Sie glaubten.“

„Hm!“ sagte der Capitain, indem er sich im Geiste mit seinem Nebenbuhler maß.

„Effingham ist ihr Cousin, und Sie wissen, es ist eine bekannte Sache, daß die Cousins gefährlich sind.“

Der Capitain gab keine Antwort, sondern bewahrte düstres Schweigen.

„Ich dachte, ich wollte Ihnen einen Wink geben,“ sagte sein Freund in freundschaftlichem, mitleidigem Tone, „denn wir haben so viele Fuchsjagden mit einander gemacht, daß mich natürlicherweise Alles interessirt, was Sie betrifft.

„Effingham!“ murmelte der Capitain in tiefen Gedanken.

„Jawohl, ich wiederhole es, Sie müssen wirklich blind sein, Sie können nicht sehen.“

„Das beunruhigt mich, Hamilton,“ sagte der Capitain, „und ich will Ihnen nur sagen, daß ich Miß Henrietta anbete.“

„Richtig! Vollkommen richtig,“ antwortete Mr. Hamilton mit triumphirendem Lachen, denn dieser Ehrenmann fand an Nichts größeres Vergnügen, wie an einem praktischen Spaße.

„Sind Sie von dem, was Sie sagen, fest überzeugt?“ fragte der Capitain, indem er seinen Schnurrbart wichste.

„Ueberzeugt? Können Sie noch fragen.“

„Morbleu! Das ist zu arg,“ sagte der Soldat. „Ich dachte Effingham machte sich dadurch bemerklich, daß er dem Hause fern blieb.“

„O, da irren Sie sich, mein Freund, Sie sind nicht alle Tage da.“

„Das ist wahr,“ antwortete der Capitain mit eben so düstrem Blick.

„Bitte,“ sagte Hamilton, „schreiben Sie diese Nachricht keinem bösen Gefühl über Ihren Spott zu. Ich erlaube mir natürlicherweise nie praktische Späße — o nein, mein lieber Don Moustachio — das ist bei meinem offenen, natürlichen Charakter ganz unmöglich.“

Und Mr. Jack Hamilton lächeltr ironisch und triumphirend.

Der Capitain fuhr fort, düster über das nachzusinnen, was sein Begleiter eben gesagt hatte, und sie ritten schweigend weiter.

Hamilton konnte das Lachen kaum unterdrücken, und stand ein Paar Mal im Begriff, sich zu verrathen. Er fühlte auch einige Reue, und dies hätte ihn beinahe veranlaßt, den Capitain zu benachrichtigen, daß die ganze Geschichte nur ein Phantasiegebilde sei, aber plötzlich erinnerte er sich mehr wie eines handgreiflichen Scherzes, welchen sich Don Moustachio gegen ihn erlaubt hatte, und sein Herz wurde wieder verhärtet. Er beschloß, seinen Begleiter zwei bis drei Tage in Unwissenheit zu halten, dann eine Gesellschaft in der Falle zu geben, die Scherze des Capitains gegen ihn zu erzählen, und dann seine Rache bekannt zu machen.

Sie gelangten schweigend an den Weg, der von der Landstraße nach Effingham Hall führt.

Hamilton hielt an.

„Hier muß ich herein, mein lieber Don," sagte er, „kommen Sie mit zu Ihrem Nebenbuhler."

„Ich danke, Sir. Aber nein, ich ziehe es vor, weiter zu reiten."

Hamilton lächelte.

„Aha, Sie sind verdrießlich," sagte er.

„Keineswegs," antwortete der Capitain die Stirn runzelnd.

„Sie sind zornig!"

„Morbleu, durchaus nicht!" sagte Capitain Ralph, dessen Augen grimmig blitzten.

„Nun, das ist recht!" sagte sein Freund, der vor unterdrücktem Lachen platzen wollte. „Lassen Sie sich durch solche Kleinigkeiten nicht um Ihre gute Laune bringen. Sie sind ein kühner Cavalier, mein lieber Don, und ich würde gewaltig zittern, wenn Ihre Wahl nicht auf Miß Henrietta gefallen wäre, sondern — nun, wir wollen nicht davon sprechen. Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen böse bin, und gescherzt habe. Das thue ich natürlicherweise nicht. Wir sind gute Kameraden, lustige Burschen, muntere Gesellen — ermannen Sie sich! Vielleicht haben Sie noch einige Hoffnung und es könnte Ihnen vermöge einer kräftigen Anwendung Ihrer Strategie noch gelingen, den Feind zu schlagen, der jedoch, wie ich Ihnen als Freund sagen muß, ein gefährlicher Gegner ist, er ist ihr Cousin — blaß und interessant — ein Mann, den ein Frauenzimmer sowohl bewundern, wie bemitleiden kann und Sie wissen recht gut, mein lieber Don, wozu das zu führen pflegt, wenn ein Frauenzimmer Mitleid für einen Mann fühlt! Aber lassen Sie sich nicht um Ihre gute Laune bringen. Besuchen Sie mich in den nächsten Tagen.

Und Mr. Jack Hamilton verbeugte sich mit lau-

tem Lachen vor seinem Begleiter, der trübsinnig weiter ritt, und schlug den Weg nach der Halle ein. Als er den Capitain aus dem Auge verloren hatte, stimmte er ein Gelächter an, von welchem der Wald widerhallte. Er hatte seine Rache mit einem einzigen Schlage ausgeübt, und wir werden sehen, was daraus erfolgte.

## Elftes Kapitel.

Der Seigneur Mort-Reynard kommt zu einem Streite.

Der triumphirende Mr. Hamilton setzte, wie gesagt, seinen Weg nach Effingham Hall fort. Er erreichte das Haus bald, band sein Pferd an, und ging lustig pfeifend hinein. Er schien mit sich selbst und der ganzen Welt zufrieden zu sein — die stillen Freuden eines Menschen zu genießen, der ein sehr gutes Gewissen besitzt und eben vermöge seines Genies alle seine Gegner überwunden hat.

Er fand die Vorderthüre offen, trat ohne Weiteres ein, und ging nach der Bibliothek, wo er sicher Jemand zu treffen hoffte. Er irrte sich nicht, denn an dem Fenster sah er Mr. Effingham schlaff auf einem Stuhle sitzen.

Mr. Effingham sah zum Fenster hinaus, und war so tief in düsteres Sinnen versunken, daß er das

Eintreten des Besuch's nicht bemerkte. Seine Stirn war noch bleicher wie gewöhnlich, seine Lippen matter, sein Kopf gesenkt und seine Augen halb geschlossen und von Schatten erfüllt. Auch seine Lage verkündete seine Stimmung deutlich: sie verrieth Schlaffheit, Gleichgültigkeit, vollständige Niedergeschlagenheit.

Mr. Effingham erwachte erst aus seinem düstren, tiefen Sinnen, als der Fuchsjäger die Hand auf seine Schulter legte.

„Ei, Champ," rief er, „willst Du denn ewig brüten? Du wirst mit diesem ewigen Zuhausebleiben Dein Blut in einen solchen Zustand versetzen, daß es selbst durch eine Fuchshetze nicht in Gang gebracht werden kann."

Mr. Effingham fuhr vor der Berührung seiner Hand zurück und antwortete kalt:

„Ich bin nicht ganz wohl."

„Nicht wohl!" rief Mr. Hamilton, „das kommt daher, daß Du nicht ausreitest."

„Nein, davon kommt es nicht," antwortete Mr. Effingham.

„Ich sage Dir, das ist die Ursache," sagte Mr. Hamilton, der wirklich glaubte, was er sagte.

„Nun," sagte Mr. Effingham in eben so kaltem, ruhigem Tone voll Zwang, „wie Du willst."

Hamilton war nicht scharfsinnig genug, um

leicht seine düstere Stimmung zu erkennen und beschäftigte sich mit der Betrachtung eines Bildes des Pferdes, welches bei dem letzten Derbyrennen gewonnen hatte, das dem Squire eben aus England zugeschickt worden war, und er schenkte dem Tone seines Freundes daher keine große Aufmerksamkeit.

„Nun, wohl möglich,“ sagte er endlich, „vielleicht nicht — vielleicht bist Du wirklich unwohl, aber bei'm Georg! was hat der Bursche für herrliche Schenkel!“

Mr. Effingham gab keine Antwort, sondern schaute wieder zum Fenster hinaus.

Mr. Hamilton betrachtete ihn.

„Ei, Champ, Du siehst heute wirklich nicht wohl aus,“ sagte er.

„Ich bin es auch nicht.“

„Du brütest über Etwas. Bei'm Zeus! Deine Augen sind so eingefallen und düster, wie die Bob Ashell's nach seinen Verlusten bei dem Jamestonrennen, wo das köstliche Pferdchen Waters Sir Archy besiegte. Bob hatte gewaltig auf Sir Archy gewettet, und verwünschte den Renner Capitain Waters vom Don bis Beersheba.“

„So?“ sagte Mr. Effingham.

„Jawohl! und Howard nicht weniger. Sie konnten nicht leugnen, daß der Capitain allen Regeln genügt habe. Er hatte ihnen sein Pferd vor dem Rennen zur Genüge prüfen lassen, den Stammbaum

Selim's vorgezeigt und dergleichen mehr, aber wie es scheint fing der Araber am Tage des Rennens erst bei dem zweiten Gange zu laufen an, und dann hättest Du ihn sehen sollen. Bei'm Georg! Er las die Meilen nur so auf, und schleuderte sie hinter sich, und Waters hätte nach dem dritten Gange tausend Pfund dafür bekommen können."

„Wirklich?" sagte Mr. Effingham in eben so gezwungenem und kaltem Tone.

„Ja, wirklich," fuhr Hamilton von seiner geistigen Betrachtung Selim's hingerissen, fort, „aber der Capitain lehnte es entschieden ab, und will ihn lieber selbst reiten. Wo zum Geier mag er nur all' sein Geld her haben? Bei'm Zeus! Denke Dir nur, daß Jemand ein Pferd reitet, das tausend Pfund werth ist."

Und Mr. Hamilton stöhnte über die Verschwendung des Capitain's.

„Ich habe ihn so eben verlassen," fuhr er fort, „und einen hübschen Spaß mit ihm gehabt, den ich Dir ein anderes Mal erzählen werde — bei'm Georg! Du wirst vor Lachen darüber umkommen."

Und Mr. Hamilton erhob ein Gelächter, das jedoch keine Veränderung in dem Gesicht Mr. Effingham's hervorbrachte.

„Der Schlingel hat mich in der letzten Zeit sehr oft zum Besten gehabt," fuhr Hamilton fort. „Zuletzt noch neulich — aber ich will lieber nicht davon

sprechen — die Erklärung wäre unangenehm," und Mr. Hamilton lachte wieder. „Wir sind bei Mr. Lee gewesen, und Du hast noch nie ein solches entsetzliches Geplapper gehört, wie es diese beiden Menschen mit ihren langweiligen, politischen Discussionen aufführten."

„Wirklich?" wiederholte Mr. Effingham eisig.

„Jawohl. Bei'm Georg! sie haben mich fast toll gemacht — Nichts wie die Stempelacte hier — die Stempelacte dort. Eben so ging es mit dem Navigationsgesetze, der Eröffnung des Hauses und dem siebenjährigen Kriege, von dem ich hoffte, daß er durchgefochten und vergessen wäre. Dann kam dieses Gespenst der Stempelacte noch einmal. Bei'm Zeus! Wenn die Zeit da ist, so werde ich zum Dreinschlagen bereit sein, wenn man mich braucht; aber was nützt das ewige, langweilige Kannegießern. Langweilt es Dich nicht?"

„Ich bin kein Freund der Politik," sagte Mr. Effingham immer kälter; er stand im Begriff, seinen Worten ein „Sir" hinzuzufügen, unterdrückte es aber.

„Bei'm Georg!" sagte Hamilton, „ich glaube, Du hast auf der Welt gar Nichts gern."

„Du irrst Dich."

„Was hast Du denn gern?"

„Die Ruhe," sagte Mr. Effingham in erkältendem Tone.

Hamilton bemerkte hiervon Nichts.

„Aha, das bedeutet, daß Du nicht gern an diesem ewigen Politisiren Theil nimmst. Nun, dann sind wir gleicher Ansicht.“

Mr. Effingham neigte kalt den Kopf ohne zu antworten.

„Daraus folgt jedoch noch nicht, daß Du Dich darauf einzulassen brauchst, wenn Du Mr. Lee besuchst,“ fuhr sein Gast fort, „denn man kann sich ja immer zu den Damen retiriren.“

Mr. Effingham blieb stumm.

„Da ist zum Beispiel Henrietta stets bereit, über Moden, Reisen, Bücher, kurz über alles Andere, wie über die Politik, zu sprechen.“

Mr. Effingham blieb noch immer stumm, aber seine Brust wogte.

„Clare würde Dich natürlicherweise nicht unterhalten,“ fuhr Hamilton fort, „da sie mit unsrer bevorstehenden — Hm! Sieh da, was bin ich für ein Mensch!“

Und Mr. Hamilton schien seine Zunge nach dem Pfefferlande oder einem anderen entfernten Orte zu wünschen, wo man ihr nicht leicht beikommen konnte. Mr. Effingham wendete den Kopf ab und seine Stirn wurde düster.

„Clare ist ein ausgezeichnetes Frauenzimmer,“ fuhr sein Besucher fort, „ein Mädchen für einen lustigen Burschen, nicht zu weich und einfältig, aber

gerade sanft genug, daß sie die Junggesellen härter abschließt, welche einem Burschen in seiner Stellung zur Gesellschaft schaden können. Sie ist das schönste Mädchen auf fünfzig Stunden in der Runde, obgleich ich es sage."

Er bemerkte das Stirnrunzeln Mr. Effingham's nicht.

„Es würde Dir jetzt von Nutzen sein," fuhr Mr. Hamilton fort, „wenn Du öfter hinübergingest, und Dich nicht so hartnäckig hier einsam und allein einschlössest. Bei'm Georg! Du wirst vor Ueberdruß umkommen."

Keine Antwort; aber die Stirn verdüsterte sich noch mehr.

„Sage mir doch, wie Du diese lächerliche Gewohnheit angenommen hast? Warum besuchst Du Henrietta nicht?"

Das Auge Mr. Effingham's blitzte.

„Sie ist ein prächtiges Mädchen!"

Keine Antwort.

„Ich spreche natürlicherweise nicht von Clare. A propos, Du pflegtest ihr einige Aufmerksamkeit zu beweisen —"

Er bemerkte die aufsteigende Röthe der Wangen nicht.

„Ihr seid sogar in Euren Kinderjahren Liebesleute gewesen. Wie sich doch die Welt ändert: die

Mädchen sehen nicht immer einen Mann gern, weil sie ihn als Knaben geliebt haben."

Mr. Hamilton betrat einen gefährlichen Weg; Mr. Effingham verlor die Herrschaft über sich sehr schnell, wie seine wogende Brust und das Feuer, womit sich seine Augen langsam füllten, deutlich bewiesen.

„Das ist seltsam! Nicht wahr?" fuhr Hamilton fort, „daß Clare, nachdem so viele elegante Burschen zu ihren Füßen gelegen haben — aber wo gerathe ich hin? Ich kann Nichts verschwiegen halten. Aber je mehr ich die Weiber studire, desto verblüffter werde ich. Ich kann Dich und fast jeden Mann begreifen, aber ein Frauenzimmer? Bei'm Georg! das geht über meine Kräfte — sie sind zu räthselhaft! Nun, ich hätte meinen sollen, Clare würde jeden Anderen viel eher geliebt haben, wie — nun sagen wir einen Anderen, das ist unverfänglich. Bei'm Georg! Du bist bleich, Effingham! Wie Dir das Stubenhocken im Hause schadet! Du wirst ja ganz und gar zum Mädchen!"

Mr. Effingham war allerdings bleich, aber seine Blässe war eine Folge des Grimm's. Jedes Wort, das Hamilton aussprach, war ein neuer Dolchstoß für sein Herz und der Dolch war vergiftet — vergiftet durch geringschätzige Kaltblütigkeit.

Hamilton nahm eine bedauernde Miene an und sagte unbefangen und ruhig lächelnd:

„Warum bleibst Du von Riverhead weg? Das

jetzige Verhältniß Clare's zu einem Individuum, welches nicht genannt werden soll, wird Dich doch nicht von dem Hause fernhalten? Nun, sprich!"

Das Maß war voll.

Mr. Effingham stand auf und sagte stolz und mit blitzenden Augen:

„Mr. Hamilton, haben Sie die Güte, Ihre Worte so zu stellen, daß ich nicht gezwungen bin, Sie in meinem eignen Hause zu beleidigen."

„Mich zu beleidigen!" rief Hamilton.

„Ja, Sir! Ihre erstaunte Miene täuscht mich nicht — ich lasse mich nicht durch Ihre gutmüthige Verwunderung über meine Worte zum Narren machen. Sie wissen recht gut, daß ich Veranlassung habe, gegen Sie aufgebracht zu sein. Sie begnügen sich nicht damit, mich über alle Begriffe elend und unglücklich zu machen, indem Sie mir das Herz des einzigen weiblichen Wesens rauben, das ich jemals wirklich geliebt habe, sondern es beliebt Ihnen sogar, hierherzukommen, und unter dem Schutze dieses Daches mir Ihre ironischen und beleidigenden Worte in das Gesicht zu werfen! Beim Himmel, Sir, das leide ich nicht! Ich bin nicht streitsüchtig, Sir, und will mich nicht auf ein Gezänk einlassen, aber hüten Sie sich, Sir! Wehe dem Menschen, der, wie Sie, mein Herz durchbohrt! — Er rechne nicht auf lange Nachsicht! Sie geben sich ein verwundertes Aussehen, Sir, Sie nehmen eine entsetzte Miene an! Ganz

wohl, es steht Ihnen frei, sich jeden beliebigen Gesichtsausdruck zu geben! Ich habe mich bemüht, mich nicht von meinen Gefühlen hinreißen zu lassen, Sir — ich habe mehr wie einmal meinen Grimm und meine Verzweiflung überwunden — ja es ist bei meiner Verzweiflung demüthigend, daß ich es sage, aber ich will offen sein — ich habe mehr wie einmal die Bewegungen unterdrückt, welche Ihre gefühllosen, unwürdigen Ausrufungen erregt haben, aber jetzt sage ich Ihnen, Sir, daß meine Geduld erschöpft ist. Ich werde nicht immer meinen Zorn zügeln — ich will es nicht versuchen. Gehen Sie, Sir, und lachen Sie über mich mit der Dame, die Sie an meiner Stelle gewählt hat, wie sie das Recht dazu hatte. Gehen Sie, Sir! Spotten Sie, höhnen Sie über mich, vereinigen Sie Ihre zweideutigen Worte, und verachten Sie mich nach Herzenslust, aber hüten Sie sich, Sir, hierherzukommen, um mich zu höhnen und über mich zu scherzen — mich zur Zielscheibe Ihres Witzes und Ihrer Heiterkeit zu nehmen, zu fordern, daß ich in das Gelächter über mich selbst einstimme und warte, bis Sie fort sind, ehe ich mir die Brust zerfleische und Sie verwünsche!"

Es wäre unmöglich, die leidenschaftliche Glut zu beschreiben, womit diese Worte gesprochen wurden. Mr. Effingham sah gefährlich aus, seine Augen blitzten, seine Lippe bebte, seine stolze Stirn war mit großen Tropfen bedeckt, und er preßte die Zähne auf

einander. Als er die letzten Worte aussprach, betrachtete er Hamilton mit einem durchdringenden Blicke, der einem Blitz glich, und zauderte einen Augenblick, ob er dem, was er gesagt hatte, noch ein Wort hinzufügen solle. Der Kampf war kurz, er bezwang sich, verbeugte sich mit kalter Würde und verließ das Zimmer.

Hamilton blickte ihm eine Zeitlang völlig verblüfft und nicht wenig erzürnt nach. Als er verschwand, stand der Fuchsjäger auf, zögerte einen Augenblick, ergriff dann wüthend Hut und Gerte und verließ hastig das Haus.

„Bei'm Zeus! Wer hätte das gedacht?" sagte er. „Ich dachte mir aber wohl, daß es Unrecht wäre. Dieses Spaßen wird mich noch in's Unglück bringen!"

Er ließ ein langes Pfeifen hören, das Zorn und Unzufriedenheit verkündete, bestieg sein Pferd und ritt fort.

## Zwölftes Kapitel.

Eine Landkirche im Jahre Siebzehnhundertfünfundsechzig.

Wenn der Leser gefälligst zurückblicken will, so wird er sehen, daß sich die eben erzählten Ereignisse an unmittelbar auf einander folgenden Tagen zutrugen. Capitain Ralph hatte die Angelegenheiten Lanky's am Freitag erledigt. Das Picknick im Walde war den Sonnabend Vormittag gehalten worden, da das Maisstengelregiment an diesem Tage einen Feiertag hielt, dann hatte dieser nämliche Sonnabend den Soldaten auf dem Wege nach Riverhead gefunden, und die ihm durch den Fuchsjäger beigebrachte Niederlage gesehen. Endlich trug sich die eben erwähnte Scene — in der Halle, wie der Leser weiß, am Nachmittag zu.

Jetzt bitten wir um Erlaubniß, unsere Geschichte mit den Ereignissen des folgenden Tages — des Sonntages — fortsetzen zu dürfen, und werden nun die

Geschichte durch so einfache Glieder verbinden, daß sie keines Commentars von unsrer Seite bedarf, wenn wir den Wagen von Effingham Hall nach der Kirche begleiten.

Die Kutsche fuhr bei dem alten Gebäude vor, das durch den frischen Sonnenschein des klaren Maimorgens vergoldet wurde, und setzte ihren Inhalt an einer der Thüren ab, wo eine Gruppe junger Männer stand, die sich freiwillig die Pflicht auferlegt hatten, den Damen aus dem Wagen zu helfen, sobald sie ankamen. Die Kutsche enthielt die ganze Familie aus der Halle, und bis auf Mr. Effingham, dessen Gesicht ungewöhnlich blaß war, sahen Alle sehr ruhig und heiter aus. Sie traten in die alte Kirche und knieeten fromm nieder. Vielleicht wird ein Wort der Beschreibung hier nicht am unrechten Orte sein, denn diese alten Gotteshäuser unterschieden sich, wie wir wohl kaum zu sagen brauchen, wesentlich von denen der jetzigen Tage und unserer Generation. Die Geistkirche war ein altes Gebäude von verwittertem Stein, über welchem die Aeste einer hohen Ulme schwankten. Ueber den Thüren befanden sich kleine Dächer, die von Eisenstangen getragen wurden und vor jeder Thüre lag eine Steinplatte. Im Innern trat man auf flache Steine und die Kirchenstühle hatten eine riesige Höhe und ganz gerade Lehnen. In diesen verschwanden die Zuhörer fast ganz. Auf den Wänden des Altarplatzes standen die zehn Gebote in vergoldeten

Buchstaben auf blauem Grunde, und unter dem Lese-pulte und der Kanzel befanden sich der Kasten und die Bank des Küsters, dessen Amt es war, die Responsorien zu geben. Die Kanzel war sehr hoch und hatte die Gestalt eines Fasses. Man gelangte vermittelst zweier Wendeltreppen zu derselben, und über derselben breitete sich ein Baldachin aus, an dessen unterer Seite ein goldener Stern strahlte, während auf der Spitze eine Taube als Symbol des heiligen Geistes die Flügel ausbreitete.

Das alte Gebäude wurde, wie gesagt, von den Zweigen einer hohen Ulme beschattet, und unter dieser befanden sich eine Anzahl Denksteine, welche die Tugenden Derer verkündeten, die unter ihnen schlummerten. Einige von den Grabsteinen waren mit Wappen geschmückt und enthielten glänzende Lobpreisungen, die die Todten edler und vollkommener machten, wie den großen Vater von Manrique — gar mancher Ritter wurde fehlerlos gemacht und über Bayard, den Ritter ohne Furcht und Tadel, gestellt; die großartige, lobpreisende Weitschweifigkeit der Vergangenheit zählte die Gutthaten gar mancher edlen Dame auf, und sie lebten noch vor den Augen Aller in den auf den Steinen ausgehauenen verschleierten Köpfen mit gefalteten Händen fort. Aber es gab auch noch andere Erinnerungen, welche einen tieferen Eindruck auf den Beschauer machten — einfache Steine, welche den Ruheplatz eines Kindes andeuteten, mit den einfachen

Inschriften, welche den Menschen so seltsam ergreifen, wenn er unter diesen Schlummerstätten der Todten umherwandert; denn alles Erhabene ist einfach. Tiefes Gefühl macht keinen Lärm, und diese kleinen weißen Denksteine scheinen, so zu sagen, der andern Welt mehr anzugehören, als die schönen Monumente, die, wenn auch die Gefühle Derjenigen, die sie errichtet hatten, ohne Zweifel ganz eben so rein gewesen waren, doch noch an der Pracht und Eitelkeit zu hängen schienen, welche für die Schlummernden jetzt vorüber waren.

Die weißen, von dem grünen, sammetnen Grase abstechenden Grabsteine verliehen dem Kirchhofe ein reines, heiteres, nicht düsteres Aussehen. Sie sahen ruhig und friedlich aus, und die Heerde des guten Mr. Christian hörte aufmerksam zu und murmelte die Responsorien inniger, weil sie diese Erinnerungen der Ruhe und des Friedens vor Augen hatte. Und die Kinder spielten unter ihnen, Männer kamen und lasen die Inschriften und sannen über die seligen Todten nach, und selbst die über dem alten Gebäude singenden Vögel schienen sich besser dort zu gefallen, weil sie die marmornen Grabsteine dort hatten. So stand das alte Haus still unter der flüsternden Ulme zwischen den Gräbern. Es sah ruhig und hoffnungsvoll und voll Verheißung einer anderen Welt.

Nach der Predigt Mr. Christian's über die Demuth und die Gefahr des Stolzes und der Eitelkeit, folgte das lange Händeschütteln und der Austausch

nachbarlichen Geplauders, das, wie wir glauben, allen Landkirchen eigen ist, und während Miß Althea sich dann bei ihren Freundinnen über mannichfache interessante Angelegenheiten erkundigte, stolzirte draußen der Squire in seinem feinen Sonntagsanzug lachend umher, ohne sich einen Augenblick einzubilden, daß es ihm an Demuth fehle — die Predigt des Pfarrers galt andern Leuten.

Mr. Effingham stand stolz und blaß an den Stamm der hohen Ulme gelehnt da, und erwiederte die Verbeugungen, welche man ihm machte, nur halb. Einmal richtet er sich jedoch plötzlich hoch auf und verneigt den Kopf stolz und ceremoniös: — Mr. Hamilton hatte sich im Vorbeigehen vor ihm verbeugt. Sonst verrieth er kaum ein Bewußtsein, wo er sich befinde. Er war so in düsteres Sinnen versunken, daß er den glänzenden Gruppen schöner Damen, die mit nicht geringer Bewunderung auf sein blasses, schönes Gesicht blickten, eben so wenig Aufmerksamkeit schenkte, wie er der Predigt gewidmet hatte. Diese Predigt hatte nicht den geringsten Eindruck auf ihn gemacht, er hatte sie nicht einmal gehört, denn in seiner Nähe saß Clare, und bei ihrem Anblick war seine ganze Düsterkeit zurückgekehrt.

Er liebte sie jetzt tausend Mal mehr, wie je; sie war ihm theurer, wie die ganze übrige Welt; ihr Anblick führ ihm jeden glücklichen Tag zurück, den er in der Vergangenheit durchlebt hatte — das Be-

wußtsein, daß sie für ihn verloren sei, weckte den bittersten Schmerz auf's Neue. Es gewährte einen seltsamen Anblick, als er so in der Mitte der heitren, lachenden Menschen so völlig isolirt dastand, als ob diese Menschen nicht existirten und nur die stillen, weißen Grabsteine ihn umringten. Sein Gesicht war, wie gesagt, blaß, sein Auge trübe, seine Lippen zusammengepreßt. Man hätte ihn für einen jener Romancharaktere halten können, die ihre rasenden Leidenschaften und ihren wilden Geist in den ruhigen Strom des gewöhnlichen Lebens werfen und ihn zu Schaum peitschen. Und dies war, wie wir wissen, in dem Fall Mr. Effingham's nicht sehr weit von der Wahrheit entfernt — er hatte um eines Weibes willen der Gesellschaft Trotz geboten, es entführt und vieles Andere gethan, was viel besser für einen Romanhelden oder eine Operngröße paßte, wie für einen einfachen virginischen Bürger. Und jetzt sehen wir in seinem Gesichte die Verwüstungen jenes wilden, leidenschaftlichen Charakters, der so gefährlich war, wenn er erst geweckt wurde.

Die Versammlung zerstreuete sich langsam und der Wagen von Riverhead und der des Squire fuhren zusammen vor. Mr. Effingham sah eine Gestalt an sich vorübergehen, die ihn erzittern ließ. Seine Hand stützte einen Augenblick den weißen, nur mit durchsichtiger Spitze bedeckten Arm, als ; ihr einsteigen half, ohne zu wissen, wie. Ein dichter Nebel

schien Alles zu umhüllen, und aus diesem ein Paar sanfter, blauer Augen und die erröthenden Wangen eines jungen Mädchens hervorzuschimmern. Dann wurden die vier Pferde angetrieben, er hörte deutlich das Klatschen der Peitschen und das Bild verschwand.

Er sah zwei Reiter — einen an jeder Seite. Der Eine lächelte, der Andere sah düster aus. Der lächelnde war Mr. Hamilton, der durch das Fenster mit Clare sprach und von Zeit zu Zeit auf Mr. Effingham zurückschauete, der mit den Zähnen knirschte. Der düstere Reiter war Capitain Ralph, der ein Lächeln bemerkt hatte, welches Henrietta an Mr. Effingham richtete, und wovon dieser nicht das Geringste wahrnahm.

Wir dürfen hier vielleicht die Bemerkung aufzustellen wagen, daß Liebende weder Gewissen, noch Großmuth, noch gesunden Menschenverstand, noch gewöhnliche Höflichkeit besitzen. Mr. Hamilton lachte über seinen Freund, der Capitain ergrimmte über das Lächeln einer Artigkeit.

Mr. Effingham stieg mit dem Squire, Miß Alethea und Käte in den Wagen und Will schwang sich auf seinen Pony. Der alte Küster verschloß die Kirche, steckte seine Brille in die Tasche und schwankte nach Hause. Der Gottesdienst war vorüber.

---

## Dreizehntes Kapitel.

### Das Kind und das Portrait.

Die große Uhr der Halle hat eben Zehn geschlagen und der Widerhall, der zu erwachen scheint, wenn die Sterblichen zur Ruhe gehen, antwortete ihr in den dunklen Gemächern.

Mr. Effingham und Kate sitzen in der Bibliothek und lesen, in dem weiten Kamin knistern und singen ein Paar Aeste, während sie in weiße Asche zerfallen. Die glühenden Kohlen bedecken sich langsam mit den schneeigen Hüllen, welche sie umschließen, wenn sie im Begriff stehen zu sterben. Von Zeit zu Zeit kräuselt sich ein dünner, blauer Rauch empor, und die alten, grotesken Feuerböcke werfen seltsame Schatten.

Eine Zeit lang hört man Nichts wie das Singen des Feuers, das ein Paar saftige Zweige noch nicht bewältigt hat.

Endlich legt Mr. Effingham sein Buch weg und stößt einen Seufzer aus, der die Aufmerksamkeit Kate's erregt.

Das Kind erhebt den Kopf von dem Sonntagsschulbuche, in welchem es gelesen hat.

Ihre Augen begegnen einander. Sie blickt nachdenklich auf ihn, auf die bleiche Stirn, die kummervollen Lippen, die matten Augen — er senkt den Kopf.

Das Kind schließt sein Buch, nähert sich ihm leise, und lehnt den Kopf an seine Schulter. Mr. Effingham lächelt trübe und streicht langsam mit der Hand über die glänzenden Locken des Kindes.

„Was fehlt Dir, Cousin?" fragt Kate — „ich höre es nicht gern, wenn Du so seufzest."

„Nichts," antwortet er.

„Ich fürchte Du bist nicht glücklich," sagt Kate nachdenklich, „und ich kann es auch nicht sein, wenn Du es nicht bist."

Mr. Effingham drückt die kleine Gestalt mit dem sie umschließenden Arm nur fester an sich.

Kate fährt fort, indem sie die Wange an seine Schulter lehnt, und sanft zu seinen trüben Augen aufblickt:

„Ich glaube nicht, daß Du wohl bist, lieber Cousin, und das betrübt mich. Ja gewiß!"

„Ich bin nicht krank — nein nicht krank," murmelte er, „aber —"

Und seine Hand sucht unwillkürlich das Herz und bleibt dort liegen.

Das Kind versteht ihn sogleich mit dem wunderbaren Instinct der Liebe.

„Das ist die schlimmste Krankheit,“ sagt sie mit leiser, zärtlicher Stimme, „Herzenskrankheit!“

„Glaubst Du, daß mein Herz krank sei?“ fragt er mit trübem Lächeln, und läßt den Kopf tiefer sinken.

„Ich weiß es nicht,“ antwortet das Kind mit abgewendetem Gesicht.

„Ich würde sehr unglücklich sein, wenn es so wäre,“ fährt er fort.

„Jawohl,“ murmelt Kate.

„Und noch unglücklicher, wenn Du, liebe Kate, jemals fühlen solltest, was —“

Er endigt nicht — die Gestalt des Kindes bewegte sich leise.

„Der Mann kann es ertragen, wenn alle seine Hoffnungen vernichtet werden — wenn seine Liebe erstarrt — wenn sein Leben durch die schweren Prüfungen, die er auf dieser Welt ertragen muß, verdüstert wird,“ fährt er nachdenklich fort, „aber ein Kind sollte sie nicht fühlen — ich glaube es würde schwerer für mich zu ertragen sein, Kate, wenn ich Dich betrübt sehen sollte.“

Das Gesicht des Kindes ist noch immer abgewendet.

„Ich bitte Gott innig, daß Du nie den

Kummer empfinden mögest, den ich erlebt habe,“ sagte er.

Der Kopf schmiegt sich dicht an ihn, und die zarte Gestalt zittert.

„Was ist Dir, Liebste?“ fragte er, als er dies bemerkt.

Kate giebt keine Antwort.

„Habe ich Dir weh gethan? Sieh, wie gedankenlos ich bin. Wie Kate — Du weinst?“

Sie lehnt sich schluchzend an seine Schulter, ihre Augen sind mit Thränen gefüllt.

„Ich kann nicht anders, Cousin,“ murmelt sie, „ich weiß, ich bin sehr thöricht, ich bin nur ein Kind, achte nicht auf mich.“

„Nur ein Kind, Kate? Ach! Wenn ich doch zu der Zeit zurückkehren könnte, wo ich nur ein Kind war. Jetzt bin ich ein Mann — aber weine nicht, Liebste.“

„Ich will es nicht thun,“ sagt Kate schluchzend, und ihre Thränen trocknend. „Es ist nicht recht, daß ich weine, aber, Du weißt, daß ich Dich nicht betrübt sehen kann.“

„Ich habe es überwunden — wenn ich es gewesen bin,“ sagt er, indem er das Kind liebkost, „aber nur weine nicht, Kate.“

„Ich will es nicht thun,“ sagt das Kind und trocknet seine Thränen, und wird allmälig wieder ruhig.

„Ich bin sehr thöricht," murmelt sie, „aber ich will mich nicht wieder hinreißen lassen. Es ist nicht recht, daß man sich allen seinen Gefühlen hingiebt, und ich wollte es nicht thun, aber ich dachte an das, was Du gelitten hast, und konnte nicht anders. Jetzt ist es vorüber, und Du darfst nicht auf mich achten, Cousin Champ, es ist ganz vorüber."

Die leisen Worte verhallen in dem Zimmer und es folgt eine Pause, während welcher die Hand des Mannes fortfährt, das Haar des Kindes zu liebkosen.

„Kate," sagt er endlich, „ich glaube ich würde Dich gern ein Wenig aus Deiner Bibel vorlesen hören, ich habe heute in der Kirche keine Aufmerksamkeit gehabt."

„Ah so!" sagt Kate, „ich werde sie sogleich holen."

Und sie kehrt nach einem Augenblick wieder zurück, und setzt sich mit dem offnen Buche auf seinen Schooß.

„Willst Du das hören?" fragt sie mit einem sanften Blick ihrer thauigen Augen, indem sie auf eine Stelle der Seite zeigt.

„Was Du willst, Kate," antwortete er.

Und das Kind legt den Kopf an seine Brust und fängt mit leiser, inniger Stimme an zu lesen.

Die zarten Töne ersterben in einem Flüstern, und sie schweigt.

Er blickt das gedankenvolle Gesichtchen einige Secunden an und sagt:

„Kate, ich wollte Du könntest mich gut machen.“

„Ich? Ich, Cousin Champ?“ fragt sie.

„Ja, allerdings, wie Dich.“

Kate schüttelt traurig den Kopf.

„Ich bin nicht gut,“ antwortet sie.

„Wenn Du böse bist, was bin ich dann? Der Gedanke ist nicht erfreulich.“

„Was sagst Du, Cousin?“

„Das wollte ich gerade von Dir gern vorgelesen haben,“ sagte er seufzend, „und nun erinnere Dich an das, um was ich Dich einmal gebeten habe, Kate.“

„Was, Cousin?“ fragt das Kind nachdenklich.

„Ich bat Dich, mir zu sagen, was der Himmel wäre — was Du glaubtest, daß er sei?“

„Hast Du das gethan? — Aber ich weiß es nicht.“

„Was glaubst Du wohl?“

„Ich glaube es ist ein Ort, wo Jedermann Gott liebt.“

„Ja,“ sagte er.

„Und deshalb glaube ich, daß er glücklicher sein muß, wie diese Welt, wo wir ihn nicht genug lieben. O, Cousin Champ!“ fährt sie sinnend fort, „was

für ein glücklicher Ort muß doch der Himmel sein. Ich denke ihn mir so — ich denke an die Menschen und Dinge, die ich auf der Welt am meisten geliebt habe, und an das Glücklichste, was es giebt, und dann, wenn ich mich so ruhig und dankbar fühle, so sage ich mir, „dies Alles ist Nichts gegen den Himmel!“ denn Du weißt, im Himmel kann uns nie Etwas schaden. Hier müssen wir leiden, und zuweilen lieben uns die Menschen, welche wir lieben, nicht, und wir sind betrübt und kummervoll, oder ihre Liebe verlöscht und sie kümmern sich nicht mehr um uns, oder sie werden krank und sterben und dies Alles vermindert unser Glück. So ist es nicht im Himmel, wie die Bibel sagt. Dort lieben wir Gott, und Du weißt, Gott verändert sich nicht, wenn wir ihm gehorsam sind, und ihn lieben, — er wird uns stets herzlich lieben, wenn wir ihn lieben und fürchten. Im Himmel giebt es keine Krankheit und keinen Kummer — und dann denke nur an die Ewigkeit! Die Ewigkeit! Ich weiß nicht, wie ich sie mir denken soll, aber der Begriff ewigen Glückes erscheint mir sehr klar. Du weißt, wir können auf dieser Welt nicht sehr lange leben und müssen bald sterben und Alles aufgeben, gleichviel wie glücklich wir sind. Im Himmel werden wir niemals sterben und nicht leiden, sondern glücklich sein und Jedermann immer und ewig lieben.“

Kate schweigt. Sie sinnt nach.

„Ich bemühe mich, gut zu sein," fährt sie gedankenvoll fort, „und ich bitte die Mama, auf mich herabzuschauen und mich gut zu erhalten, wenn ich dazu fähig bin. Aber ich fürchte, ich bin sehr böse. Ich denke nicht genug an Gott und den Erlöser, und ich bin zu gedankenlos, weißt Du wie gestern im Walde — wo wir unser Picknick hatten. Aber ich muß lachen, wenn ich mich so wohl befinde — ich darf jedoch nicht zu gedankenlos sein. Ich bemühe mich, an den Himmel zu denken und wie glücklich die Mama und der Papa sind, und wie gut Jesus gegen uns gewesen ist."

Und das Kind schweigt wieder.

Er blickt auf das zarte, gedankenreiche Gesicht, und von ihm auf das Portrait über dem Kamin.

„Sprechend ähnlich!" murmelt er, und setzt dann laut hinzu:

„Ja, Theuerste, es ist böse von uns, daß wir dies vergessen — wie ich es immer thue. Nun, Du hast mich viel heiterer gemacht, und jetzt thust Du am Besten, wenn Du zu Bett gehst."

Kate richtet sich auf, küßt ihn nach virginischer Sitte, lehnt den Kopf noch einen Augenblick liebevoll an seine Schulter und entfernt sich langsam.

Er blickt ihr einige Minuten nach, schlägt die Augen wieder zu dem Portrait auf, sieht die kleine Bibel an und zaudert sinnend. Dann steht er plötz-

lich auf, tritt an den Tisch, macht seine Schreibmappe auf, nimmt eine Feder und einen Bogen Papier, und schreibt:

„Mein lieber Hamilton.

„Ich bedaure, daß ich gestern so rauh und leidenschaftlich zu Dir gesprochen habe, ich hoffe, Du wirst es aus Deinem Gedächtniß verbannen. Ich kann dieses Thema nicht mit Ruhe anhören, und muß Dich aus diesem Grunde bitten, es nie wieder zu berühren. Ich fürchte mich vor mir selbst. Wecke um Gottes willen nicht den Teufel in mir, während ich mich bemühe, ihn auf die Gefahr, mein Herz zu brechen, zur Ruhe zu zwingen.

„Weiter habe ich Nichts hinzuzufügen.

„Dein Freund,

C. Effingham."

„In der Halle, am Sonntag Abend."

Dann brach er dieses Billet zusammen, adressirte es an Mr. Hamilton, legte es auf den Kaminsims, und betrachtete mit einem langen, düsteren, kummervollen Blicke das Portrait seiner Mutter. Es war ihm, als ob ihn dieses Portrait anlächelte, als ob ihn diese sanften Augen segneten — diese Augen schienen wieder lebendig zu sein, und die Lippen bewegten sich fast.

Ein tiefer Seufzer erschütterte seine Brust und sein Kopf sank nieder, aber als er sich in sein Schlaf-

zimmer begab, war sein Herz nicht mehr so schwer, und die düstere Bitterkeit seiner Stimmung war verschwunden. Der frühere traurige Ausdruck kehrte zurück, der Mond beschien das blasse Gesicht mit seinem Lichte und lächelte.

Das matte Herz schlummerte ruhig.

---

## Vierzehntes Kapitel.

Wie Capitain Waters zum Kampfe auf Leben und Tod herausgefordert wurde.

Die Art und Weise, wie Capitain Ralph bei dieser Gelegenheit Lanky schmähte, war entsetzlich. Erstens hatte sie keine Veranlassung; zweitens war sie unedel, wenn man den harmlosen Charakter Lanky's in Betracht zieht; drittens lag in ihr eine zu große Verschwendung von Talent in einer bescheidenen Persönlichkeit und bei einer gewöhnlichen Veranlassung.

Der Capitain fluchte philosophisch und mit Rücksicht auf Ethnologie. Er ging geographisch zu Werke, indem er zuerst das spanische und portugiesische Departement erschöpfte, worauf er zu Frankreich überging und dieses flüchereiche Land von der Gascogne und Provence bis zur Normandie ganz durchfluchte. Auch Deutschland vernachlässigte er nicht, und erwies Italien, wo diese Wissenschaft wohl ihren Gipfelpunkt

erreicht hat, die gebührende Aufmerksamkeit. Und doch lag in dieser Fluth Nichts von dem eigentlich Unreinen. Die Ausrufungen des Capitain's waren von der unterhaltenden, humoristischen Art, welche sich wohl mit einem mitleidigen Charakter verträgt, und wir können das Verfahren dieses großen Meisters mit einem Worte beschreiben, wenn wir sagen, daß er poetisch und mit Hilfe der Einbildungskraft nicht roh und aus Neid und Haß fluchte.

Nachdem der Capitain Syrien und Persien erschöpft hatte, schwieg er bescheiden. Er war nicht weiter gekommen, und so bedeutend auch seine üble Laune war, so wollte er seine Phantasie doch nicht in Anspruch nehmen. Anstatt dessen ergriff er seinen Degen, stellte sich in Positur und forderte Lanky auf, sich zu vertheidigen. Lanky antwortete durch die Nennung des militairischen Titels seines Herrn mit einem „o!" davor — und da dies den Capitain nicht befriedigte, so führte er wüthende Stöße nach ihm, und streifte den unglücklichen Lanky mehrere Male, so daß er ein Verzweiflungs- und Schreckensgeschrei ausstieß, während er zurückwich, und sich krümmte, um der drohenden Degenspitze auszuweichen, die wie ein feuriger Schlangenkopf vor seiner Brust blitzte.

Soweit der Verfasser des Manuscript's.

Zur Erklärung der üblen Laune des Capitain's brauchen wir wohl kaum mehr zu thun, wie auf die Scene zwischen ihm und Mr. Hamilton hinzudeuten,

welche wir früher erzählt haben. Der gegenwärtige Ausbruch trug sich an dem unmittelbar darauf folgenden Montag zu und der Capitain entledigte sich während desselben des ganzen Grimmes, der sich seit achtundvierzig Stunden langsam, wie ein Gewitter, angesammelt hatte.

Nachdem er Lanky fast um den Verstand gebracht hatte, steckte er ruhig den Degen in die Scheide und setzte sich nieder.

„O, Capitain," sagte Lanky, „hat man wohl jemals gesehen —"

„Basta! Du Schurke, rede nicht mit mir."

„O, Capitain!"

„Packe Dich! — Ich bin in menschenfresserischer Stimmung. Bleibe da, wenn Du es wagst, Du Schurke, so werde ich Dich braten!"

„Mich braten?"

„Ja, morbleu!"

Lanky sann einen Augenblick nach und überlegte, wie es ihm wohl zu Muthe sein würde, wenn diese furchtbare Drohung ausgeführt werde. Der Gedanke war im höchsten Grade unangenehm, und er machte einen Schritt nach der Thüre.

„Bleib!" donnerte der Capitain. „Der Anblick dieses Fichtenknorrenkopfes bewahrt mich vor einem Anfalle des Spleen's, Du scaramouche!"

„Des Spleen's?" fragte Lanky indem er stehen blieb.

„Ja, Sir."

„Leiden Sie daran?"

„Nein, Schurke, aber ich bin davon bedroht. Aber Eins tröstet mich: bedrohte Menschen leben lange."

Lanky neigte den Kopf zum Zeichen der Beistimmung.

„Sim Trabbles hat einmal gesagt, er wollte mich in die Wurst hacken," sagte Lanky, „und ich bin noch nicht zerhackt."

„Nun, was denkst Du, daß ich mich um Dich und Mr. Trabbles kümmere? Geh zum Henker mit Deinen Trabbles, Du Schurke!"

„O, Capitain."

„Tanze — augenblicklich!"

„Ich soll tanzen, Capitain?"

„Ja, jetzt gleich."

Lanky sah sich stöhnend um.

„Es ist keine Musik da. O, Capitain," setzte er hinzu, „was fehlt Ihnen?"

„Ich bin schlechter Laune, Du scaramouche — furchtbar zornig."

„Capitain," bemerkte Lanky.

„Was giebt's?"

„Was ist ein Skarrymusch?"

Der Capitain betrachtete seinen Diener einen Augenblick mit verächtlichem Mitleid.

„Sieh in den Spiegel dort," sagte er.

Lanky gehorchte.

„Nun, Sir?" fragte Lanky.

„Da hast Du die ganze Antwort, die ich Dir zu geben geruhe, jetzt packe Dich fort, Du gobemouche."

„Gobmusch!" rief Lanky.

Der Capitain zielte mit einem Buche, das neben ihm auf dem Tische lag, Lanky zahlte Fersengeld und verschwand, tief verletzt, über diese beiden fürchterlichen Benennungen.

Als der Capitain allein war, wichste er seinen Schnurrbart, und versank wieder in trübes Sinnen. Es war ein köstlicher Maitag, aber der Capitain sah den Sonnenschein nicht; die Vögel sangen in den Zweigen — der Capitain hörte sie nicht, der Fluß hüpfte auf das Ufer empor, die Wellen mit ihren weißen Spitzen lachten vor Freude — der Capitain beachtete sie nicht, denn der würdige Bursche war bekümmert: er hatte sich zum ersten Male einem gefährlichen Nebenbuhler gegenüber befunden, er schwebte in Zweifel, welches Verfahren er einschlagen solle — vielleicht zum ersten Male in seinem Leben — diesem Leben voll Schläge, schallender Trompetenstöße und gewichtigen Hieben.

Er blieb eine halbe Stunde stumm und regungslos. Dann erheiterte sich sein Auge plötzlich, er erhob sich, zog einen Kasten auf, nahm Feder, Tinte und Papier heraus, tauchte den Gänsekiel in das

Tintenfaß, und fing an, mit großer Schnelligkeit mächtige dicke Buchstaben zu schreiben.

Wir wollen ihm über die Schultern blicken. Seine fliegende Feder malte die folgenden Worte:

„Mein lieber Kamerad!

Wir leben in einer unglücklichen Welt und ihre Wege sind verwickelt. Der Mensch — besonders ein rauher Bursche, Morbleu! weiß oft nicht, was er thun soll, er ist verlegen, zaudert und steht still. Fragen Sie, was ich mit dieser kleinen moralischen Abhandlung meine? Parbleu! Ich meine, daß ich der rauhe Bursche und der verlegene Mensch bin.

Wenn Sie ein gewöhnlicher Rival wären — Basta! so würde ich wenig Worte machen. Ich würde mir die Ehre ausbitten, daß Sie mir Gelegenheit gäben, Sie zu spießen, und damit wäre es aus. Ich würde meinen Weg verfolgen oder fallen, und so schließen. Aber ich kann Ihnen nicht gut den Degen durch den Leib rennen. Diable! Ich sollte es wohl meinen. Sie sind ihr Cousin und ein guter Kamerad. Sie lächeln, wenn wir einander treffen. Sie sehen also die Schwierigkeit.

Ach! Wenn Sie nur nicht unglücklicherweise so ständen — denn wie kann ich handeln? Ich stelle an Sie, als Mann von Gefühl und Verstand, die Frage: giebt es einen Ausweg? Deuten Sie mir ihn an — beim Himmel! Meine Hand soll den De-

gen nicht berühren, wenn ich nicht dazu gezwungen werde.

Sehen Sie, ich bin ein rauher Soldat, ein bloßes kriegerisches Thier, ein kämpfendes Miethpferd, oder, wenn kein Miethpferd, eine Militairperson — ich denke, dieses allgemeinen Ausdruck's darf ich mich bedienen. Nun, was kann ich wohl thun? Ich bitte Sie, mon ami, mir Ihre Ansicht mitzutheilen — was meinen Sie zu einem Vertrag, daß wir die reizende Demoiselle nur einen Tag um den andern besuchen? — Wohlverstanden, um Collisionen zu vermeiden, diese Kleinigkeiten sind unangenehm und endigen oft mit einer Berufung auf den Bratspieß, morbleu!

Was mich anbetrifft, so verfehle ich nicht, daß ich den Krieg mit Nachdruck fortsetzen werde. Ich bin bis zu den Trancheen gekommen, und werde zunächst die Sturmleitern ansetzen, dann kommen die Trompeten und der Angriff. Weiter verstehe ich Nichts. Ich bin nur ein Wickelkind — tonnerre! — Ich bin so unschuldig wie ein Kind. Kommen Sie mir daher zur Hilfe, Kamerad, wir sind Nebenbuhler — Basta, wir wollen keine Zweideutigkeiten oder Heimlichkeiten haben. Ich möchte gern siegen und Sie überwunden sehen. Voila tout! Aber ich möchte das gern thun, ohne mich in Positur zu stellen — Sie verstehen — ich bin es müde, Alles auszufechten. Ich werde entschieden ein Mann des Friedens,

ein ruhiger, moralischer Bürger — ich wünsche sogar, wie Sie leicht denken können, ein Ehemann zu werden.

Ich dächte, die Aussichten wären leidlich; aber Diable! Ich finde, daß ich einen Nebenbuhler habe, den ich nicht verachten kann, wenn ich auch wollte. Sie sind ein wackerer Bursche von gutem Aussehen, morbleu, und gerade der Mann, der ein Frauenzimmer interessiren kann, wie einer meiner Freunde neulich bemerkte. Ich gestehe aufrichtig, daß ich Sie fürchte — wohl zu beachten! Sie sind ihr Cousin und ein guter Kamerad, aber ich verzweifle doch nicht.

Ich schreibe dies — welches ich durch Lanky schicke, nur damit es nicht einer Einladung zum Duell ähnlich sieht — ich schreibe, wollte ich sagen, um Sie zu fragen, mon ami, guter Kamerad, wie wir die Sache ändern können. Ich bin des Stechens und Hauens und dann des Blutes überdrüßig.

Schicken Sie Ihre Antwort durch den scaramouche, der Ihnen das Gegenwärtige bringt, tout à vous,

Ralph Waters."

Nachdem der Capitain diesen Brief hastig durchgelesen und gefunden hatte, daß er seine Gedanken mit erträglicher Deutlichkeit ausdrückte, rief er Lanky, der mit entsetzlich furchtsamer Miene erschien, denn sein Bild in der Bratpfanne hatte einen immer unangenehmeren Eindruck auf ihn gemacht, je mehr er

über die Sache nachdachte. Er fühlte sich sehr erleichtert, als er fand, daß er nur als Bote dienen, nicht in einem Auto-da-fé figuriren sollte.

„Trage dies nach Effingham Hall, und überliefere es an Mr. Effingham. Sieh' hier auf die Adresse: „Mr. Effingham, Effingham Hall!" dann warte auf eine Antwort, Du Schurke!"

Lanky steckte den Brief in die Tasche, setzte den Hut auf, bestieg den Karrengaul und machte sich auf den Weg.

Der Capitain setzte sich aufgeregt unter zahlreichen Morbleu's, und sehr im Zweifel, ob sein Brief den gewünschten Zweck erreichen werde, wieder nieder.

„Aber was könnte ich thun!" sagte er, „ich bin Schach und Matt, parbleu! Ich mag mich nicht mit Effingham schlagen — ich wünsche nicht noch mehr Streitigkeiten mit einem Verwandten von Mademoiselle Henrietta zu haben — ja; aber ich möchte noch vielweniger geschlagen werden. Morbleu! Hat es wohl jemals etwas so Unglückliches gegeben!"

Und der Capitain versank wieder in Schweigen und Nachdenken.

Er wurde durch Hufschläge geweckt, und als er hinausblickte, sah er Lanky absteigen.

Es waren Stunden vergangen, ohne daß er es bemerkt hatte.

„Nun, die Antwort!" rief er ungeduldig.

„Da ist sie, Sir," sagte Lanky, und über=

reichte dem Soldaten zierlich ein Billet, welches er aus der Tasche holte. Capitain Ralph riß es auf und las:

„Sir! Ihr Brief ist beleidigend — ich mag nicht mit Ihnen ein Uebereinkommen treffen, das mich entwürdigt. Sir! Ich ziehe es vor, Alles auf ein Mal abzumachen, und fordere Sie hiermit auf, mich noch heute am Bank's Kreuzwege zu treffen. Um fünf Uhr Abend's werde ich Sie erwarten."

Achtungsvoll

Effingham."

Der Capitain stand erstarrt da — las den Brief noch einmal, ballte ihn dann in der Hand zusammen und gerieth in eine Wuth, welche Lanky in die entsetzlichste Furcht stürzte.

„Morbleu!" rief der Capitain. „Das Fechten ist also seine Liebhaberei — er möchte die Sache so endigen — wirklich! Ganz wohl, wir werden sehen!"

Er ergriff seinen Degen, schnallte ihn um und befahl Lanky mit Donnerstimme, sein Pferd zu satteln. Lanky gehorchte bebend, und eine Viertelstunde darauf befand sich Capitain Ralph auf dem Wege zu Hamilton, wo er einen Secundanten zu finden hoffte, im Fall Mr. Hamilton nicht bereits für Mr. Effingham in Anspruch genommen war.

---

## Fünfzehntes Kapitel.

### Auf dem Kampfplatz.

Der Fuchsjäger gab das ungeheucheltste Erstaunen über die Mittheilung des Capitain's zu erkennen, und würde ihn sofort mit dem Streiche, den er ihm gespielt hatte, bekannt gemacht haben, wenn ihn der Anblick des Briefes nicht auf andere Gedanken gebracht hätte.

Nachdem er ihn zwei Mal durchgelesen hatte, schüttelte er betrübt den Kopf und sagte, es sei wirklich eine höchst unglückselige Geschichte, aber er sähe kein anderes Mittel, sie zu erledigen. Dann verließ er hastig das Zimmer, und man vernahm ein schallendes Gelächter, worauf sich unmittelbar die Stimme Mr. Hamiltons vernehmen ließ, welche den Neger, der diesen respectwidrigen Lärm gemacht hatte, im Tone würdevoller Verwunderung ausschalt.

Bald darnach wurde der Tisch gedeckt, und Ha=

milton rieth seinem Freunde, nicht zu viel zu trinken, da das seine Hand bei dem bevorstehenden Kampfe unsicher machen würde

„Ich will es Ihnen nicht verhehlen, Capitain," sagte er, „daß ich glaube, es wird ein Kampf auf Leben und Tod werden. Effingham ist ein höchst leidenschaftlicher Mensch und haßt Sie bitter. O, mein lieber Junge, stellen Sie das Glas Claret weg."

Der Capitain trank es aus.

„Basta! Ich habe jede Art von Kampf versucht," sagte er, „und in dem, was Sie sagen, liegt weniger Verstand. Aber ein Glas Claret? Morbleu, ich glaube, Sie spaßen."

„Ich möchte mir bei einer so gefährlichen Sache nicht gern einen Spaß erlauben," antwortete Hamilton, „wo einer meiner Freunde oder vielleicht gar zwei fallen können."

„Nun, nun," sagte der Capitain, „wir werden sehen."

Und er blieb ganz ruhig, bis es halb fünf Uhr geschlagen hatte. Da sich der wackere Bursche so zu dem Duell gezwungen sah, so war sein Geist völlig ruhig.

Hamilton ließ die Pferde vorführen, und die beiden Männer saßen auf.

„Der Bank's Kreuzweg ist ein guter Platz zum Duelliren," bemerkte Hamilton seufzend.

„Wirklich?“ fragte der Capitain, indem er sich den Schnurrbart strich.

„Ja, mein lieber Junge, ja,“ antwortete Hamilton, „es ist eine höchst wünschenswerthe Stelle, um zu fallen — wissen Sie, graciös!“

„Ich hoffe stehen zu bleiben.“

„Nun ja, es ist möglich, daß Sie vielleicht nicht fallen,“ fuhr sein Begleiter mit sehr mitleidigem Ausdrucke fort. „Effingham ist vermuthlich außer Uebung, und so haben Sie einige Aussicht.“

„Einige Aussicht? Ich? Ei, Hamilton, ich werde ihn so gewiß tödten oder entwaffnen, wie Sie da im Sattel sitzen. Basta! Er hat mich dazu gezwungen.“

„Es freuet mich, daß Sie so viel Zuversicht hegen,“ sagte Hamilton; „aber ich halte es für meine Pflicht, Ihnen mitzutheilen, daß Effingham in London für einen der besten Fechter galt.“

„Wirklich?“

„Ja.“

„Das freut mich,“ sagte der Capitain, „das ist um so befriedigender. Beeilen wir uns, Kamerad.“

Der Capitain gab seinem Pferde die Sporen und galoppirte vorwärts. Hamilton, der ihm folgte, sah ihn, wenn sich ihre Augen begegneten, mit achtungsvollem Mitleid an.

Sie kamen bei dem Kreuzwege an, als die Repetiruhr des Capitain's eben die fünfte Stunde zeigte.

Auf einem beras'ten Hügel, an der Stelle, wo die Wege zusammenliefen, stand Mr. William Effingham mit seinem Freunde, Thomas Alston.

„Nun, mein kleiner Mann," fragte der Capitain gutmüthig, „hat Ihr Bruder Sie geschickt, damit Sie sein Kommen anzeigen sollen?"

„Sprechen Sie mit mir?" fragte Mr. William Effingham, indem er sein Busenstreifchen zurecht legte.

„Morbleu! Freilich that ich das, petit Monsieur."

„Haben Sie die Güte, unsere Secundanten die Anordnungen zum Kampfe treffen zu lassen," bemerkte Mr. Effingham mit wichtiger Miene.

„Secundanten — Kampf! — Anordnungen!" rief der Capitain, „weiß Mr. Effingham?"

„Das bin ich, Sir."

„Sie!"

„Ja, Sir."

„Sie haben mir diese Antwort geschrieben?"

„Ja, Sir."

Der Capitain lehnte sich auf dem Pferde zurück und lachte schmetternd. Hamilton stimmte mit ein. Master Will machte eine feindselige, erzürnte Miene.

„Sie haben meinen Brief erhalten!" rief der Capitain.

„Allerdings, Sir!"

„Sie haben ihn beantwortet?"

„Auf diese Frage habe ich Ihnen schon einmal Antwort gegeben, Sir.“

„Ei, er war an Ihren Bruder adressirt, Monsieur.

„Er war an Mr. Effingham adressirt, und das ist mein Name, Sir!“

„Lanky hat ihn Ihnen also gegeben?“ sagte der Capitain, der vor Lachen in Sattel schwankte.

„Er schickte ihn durch einen Neger herein, und ich gab meine Antwort auf dem nämlichen Wege.“

Der Capitain blieb einen Augenblick stumm, brach dann in noch lauteres Lachen aus, wie zuvor, und rief:

„Nun, ich habe ein wildes Leben voll seltsamer Abenteuer geführt, aber dem heutigen Tage war es vorbehalten, die köstlichste Komödie an das Licht zu bringen, in der ich jemals mitgespielt habe. Basta! Hat man jemals so Etwas erlebt?“

„Niemals!“ rief Hamilton.

„Und Sie wollten mich mit diesem Riesendegen bekämpfen!“ rief der Capitain Mr. Effingham zu, der allerdings das längste Rappier seines Bruders umgegürtet hatte.

„Jawohl, Sir,“ sagte er.

„Und aus welchem Grunde?“

„Wir sind Nebenbuhler, Sir,“ sagte Will, „Sie gestehen es in Ihrem Briefe ein.“

„Nebenbuhler!“

„Ja, Sir.“

„Wie denn, im Namen des Himmels?“

„Die Aufmerksamkeiten, welche Sie meiner Cousine, Miß Katherine Effingham, bewiesen haben, sind mir nicht unbekannt geblieben, Sir," antwortete Mr. Effingham mit erhabener Würde. „Ich bin gegen diesen Umstand — oder in der Halle bei einer frühern Gelegenheit, als sie hinter Ihnen ritt, noch in Riverhead, der Wohnung Mr. Lee's, wo es Ihnen beliebte, ihr Complimente über ihren Anzug zu machen, noch auch vergangenen Sonntag, wo sie zu Ihnen eilte und Ihnen die Hand gab, als Sie zu Pferde bei unserer Gesellschaft vorüberkamen, blind gewesen. Sir, Sie scheinen dies leugnen zu wollen: es ist nutzlos — der Tod des Einen von uns Beiden wird Allem ein Ende machen. Mr. Alston wird sich mit Mr. Hamilton über die Bedingungen des Kampfes verständigen."

Und Mr. William Effingham richtete sich mit der Miene edler Würde auf.

Der Capitain und sein Freund waren während dieser Rede fast vor unterdrücktem Lachen umgekommen, aber der Soldat bekämpfte seine Bewegung und antwortete, als sein Gegner zu Ende war, mit einer tiefen Verbeugung und achtungsvoll feierlicher Stimme:

„Ich bitte Sie, die Versicherung hinzunehmen, Mr. Effingham, daß Ihr Verdacht, als ob ich beabsichtigt hätte oder jetzt beabsichtigte, mich um Ihre schöne Cousine, Miß Effingham, zu bewerben, ganz

und gar auf einem Mißverständnisse beruht. So sehr ich diese junge, liebenswürdige Dame bewundere, so werde ich Ihnen doch nie in den Weg treten.“

„Hm!“ sagte sein Feind.

„Ich wiederhole es daher und erkläre hier vor Ihnen und in Gegenwart Mr. Hamiltons und Ihres Freundes Mr. Alston, der mir gütigst erlauben wird, ihm meine höchste Achtung und innigste Verehrung zu versichern — ich wiederhole, sage ich, in Gegenwart aller hier Versammelten, daß ich von diesem Augenblicke an allen Ansprüchen auf die Hand der Miß Effingham entsage. Wenn es nothwendig ist, ein Document zu unterzeichnen, so will ich das thun — parole d'honneur! Morbleu! Das werde ich thun!“

Und Capitain Ralph verbeugte sich, indem er sich den Busenstreif in den Mund stopfte, noch einmal.

„Das ist völlig genügend, Capitain Waters, und ich biete Ihnen meine Freundschaft an,“ sagte Will mit heiterer Miene.

„Ich nehme sie mit Vergnügen an,“ antwortete der Capitain, sich herabbeugend, und die Todfeinde drückten einander die Hände.

„Und jetzt, glaube ich, ist mein Spaß weit genug gegangen,“ sagte Hamilton lächelnd.

„Ihr Spaß?“ fragte sein Freund.

„Alles, was ich neulich auf dem Rückwege von

Riverhead gesagt habe," antwortete der ehrliche Jack mit triumphirendem Lachen, „war reine Erfindung, und, mein lieber Don Moustachio, jetzt scheint es mir, habe ich Sie für alle Ihre handgreiflichen Späße auf einem Brete bezahlt."

Bei diesen Worten lehnte sich Jack Hamilton zurück und lachte triumphirend.

Der Capitain sah' einen Augenblick entrüstet aus, dann erheiterte sich sein Gesicht, er stimmte ein lautes Gelächter an und rief, indem er die Hand ausstreckte: „Ist wohl jemals ein so schändlicher Plan so vollständig gelungen! Morbleu! Hamilton, ich erkenne Sie für meinen Meister an. Parbleu! Kamerad, jedes ärgerliche Gefühl verschwindet in der Bewunderung Ihrer Strategie."

Der Capitain hielt inne, um mit großer Ehrerbietung die Verbeugungen Mr. Effingham's und Mr. Alston's zu erwiedern, die ihre Pferde bestiegen und mit graciöser Würde davon ritten.

Der Capitain sah' ihnen nach, wartete, bis sie verschwunden waren, und ließ dann einen wahren Sturm von Morbleu's, Lachen und Ausdrücken des Entzückens über den ganzen Spaß erschallen.

„Tonnerre! Hamilton, Sie sind ein großes Genie!" rief er. „Hätte Jemand aus Ihrem Gesichte während des Rittes errathen können, daß Sie mich zum Besten hätten! Morbleu, mon ami! Ich

halte es für das Schönste in der alten und neuen Geschichte."

Mr. Hamilton nahm eine bescheidene, ablehnende Miene an.

„Nein, nein!" antwortete er sanft.

„Da haben wir's! Sie machen ein Gesicht, wie ein Frauenzimmer, wenn sie sagt: „ich will mir Ihren Antrag überlegen, Sir." Diable! Jetzt können wir wieder von vorn anfangen, und dann Krieg bis zum Tode!"

Und der Capitain ritt mit seinem Freunde nach der Falle.

„Morgen — nun, wir werden sehen," murmelte er, als er an diesem Abende den Heimweg verfolgte, „die Sturmleitern stehen in Bereitschaft!"

## Sechzehntes Kapitel.

Welches der Leser auf keinen Fall überschlagen sollte.

Der Leser wird unzweifelhaft im Stande sein, eher zu begreifen, was Capitain Ralph meinte, als er sich im Vertrauen benachrichtigte, daß die Sturmleitern bereit ständen. Die boshafte Mittheilung des Seigneur Mort-Reynard hatte ihn in Zweifel gestürzt, ob er die Angriffswerkzeuge mit Aussicht auf Erfolg in Anwendung bringen könne; er sah mit den Augen des Seigneurs und erblickte auf der Citadelle einen gefährlichen Feind, der bereit war, auf sein dem Verderben geweihtes Haupt Feuer und siedendes Oel und alle Todeswerkzeuge des Krieges herabzuschleudern.

Aber dies war jetzt Alles beseitigt — der Feind hatte sich als gar kein Feind erwiesen und hierin lag die Erklärung der Worte des Capitain's.

Am folgenden Tage legte er seine gefährlichsten

Waffen an, und hüllte sich in seinen unverletzbarsten Panzer, worauf er mit wehenden Fahnen und unter Trompetengeschmetter zum Angriff vorrückte.

So berichtet der Verfasser des Manuscript's in dem praktischen Style, welchen er so sehr liebt, die Thatsache, daß Capitain Ralph Waters sich in der Absicht, eine Liebeswerbung anzustellen, auf den Weg nach Riverhead begab. Wir vermuthen, daß die tödtlichen Waffen und die undurchdringliche Rüstung nur in Lächeln und Puder, und zierlich gekräuseltem Schnurrbart bestanden, daß der Trompetenschall nur das gewöhnliche Liedchen des Soldaten war, das mit trala, trala schloß, und daß endlich die wehenden Fahnen rein nur in der Einbildungskraft des Verfassers existirten.

Es ist keineswegs nothwendig, daß wir jetzt das Nähere über die Zusammenkunft berichten. Wir werden deren Resultat schneller erfahren, wenn wir dem Capitain über die Schulter schauen, während er schreibt, nachdem er an diesem Nachmittag mit keineswegs niedergeschlagenem Gesichtsausdruck von Riverhead zurückgekehrt ist.

Der Soldat sitzt an dem plumpen Tische der Hütte und macht mit seiner Feder, die er so ziemlich wie einen Degen handhabt, einen furchtbaren, kratzenden Lärm, während er schreibt. Lanky, der mit seiner Tagesarbeit fertig ist, schaut aus der Ecke bewundernd zu.

„Werther Sir, Freund und Kamerad.

„Nicht blos „Sir", weil Sie sind, was ich geschrieben habe — Freund, Kamerad. Lassen Sie mich rund heraus — und auf die beste Weise, wie ich es im Stande bin — sagen, was ich schreiben wollte, denn ich bin nur ein rauher Soldat und nicht gewöhnt, die Feder zu führen.

„Werther Sir und Kamerad, ich möchte mit großer Achtung um Erlaubniß bitten, Ihrer reizenden Tochter Henrietta Aufmerksamkeit zu erweisen.

„Dies wird Sie vielleicht in Erstaunen setzen und —' hier kratzte der Capitain ein morbleu wieder weg, „und ich gestehe, daß Sie einige Ursache haben; aber ich habe nicht alle jene Schlachten von Glatz und Lissa und die Uebrigen mit Ihnen durchgekämpft, und selbst keinen Feind gefunden, wie einen höflichen Wirth. Ach, mon ami! — Ich bin ganz und gar geschlagen, ich kann den Kopf nicht aufrichten und komme zu Ihnen, und sage, daß ich besiegt bin.

„Lassen Sie mich zuerst von mir selbst sprechen — dies erscheint mir als nothwendig, da ich fast ein Fremder im Lande bin. Sie kennen meine Familie — sie ist ehrlich, denke ich — wenigstens bin ich gewöhnt, sie dafür anzusehen. Ich schäme mich ihrer nicht, sondern bin eher stolz auf sie — so viel von mir.

„Ich war noch ganz jung, als ich von dem abenteuerlichen Geiste angetrieben, welchen Gott den Her-

zen der Jugend einflößt, Virginien verließ, welchem Lande auf allen meinen Wanderungen mein Herz mit kindlicher Liebe zugewendet geblieben ist. Ich ging nach Europa. Ich trat in den Dienst seiner Majestät, in welchen ich bis zum Frieden von Fontainebleau mit einer Unterbrechung von zwei Jahren blieb — und jene zwei Jahre weilen jetzt in meinem Gedächtniß als die schönste Zeit meines rauhen Wanderlebens von tausend Mühseligkeiten, unendlichen Aufregungen, die größentheils durch Triumphe und Erfolge hervorgerufen wurden.

„Diese zwei Jahre sahen mich mit einer guten Frau vereinigt, einem zarten Herzen, eines jener Wesen, die Gott zur Erde herabsendet, um uns rohen Soldaten das Leben zu verschönern, und uns sanfter zu machen. Ich hatte das Unglück meine Frau zu verlieren, die Hand der Vorsehung nahm sie von mir, und ich hatte zu meinem Bedauern keine Kinder, die mich an die so lange geliebte Gefährtin hätten erinnern können. Nun, schweigen wir davon: diese Wunde ist geheilt — wenigstens so ziemlich.

„Ich stürzte mich wieder in den Kampf. Ich erschöpfte alle seine Freuden und ihre Anzahl ist nicht gering, Sir, unter seinem Blutvergießen, seinen Wunden und Leiden. Ich kehrte, durch die nie ersterbende Liebe zum Vaterland getrieben, hierher nach Virginien zurück. In Europa war ich nur vorüber=

gehend, hier ist meine Heimath. Aus jenen Jahren voll Schlachten und Märschen und Contremärschen habe ich Nichts weiter zurückbehalten, wie den Titel, womit ich für gewöhnlich angeredet werde. Ich wurde entlassen. Ich verließ den Dienst Sr. Majestät, worüber ich mich herzlich freue, und Gott danke, denn der Große Friedrich ist kein Befehlshaber nach meinem Geschmack.

„Auf dem Sterbebette forderte mich meine Frau — die Gott segnen und ewig glücklich machen wolle, wie sie mich in dieser Welt glücklich machte, indem sie oft meinen rauhen Kopf, wenn ich verwundet war, an ihren Busen bettete, auf, wieder zu heirathen und sagte, die Ehe mache mich besser, da sie meine angeborne Wanderlust hemme, und einen ruhigen Bürger aus mir ziehe — was wahr ist. O, Sir! Sie war eine gute Frau und ich bin durch jenen kurzen Traum des Glückes ein besserer Mensch geworden. Genug!

„Erlauben Sie mir in Bezug auf meine weltlichen Güter der europäischen Gewohnheit zu folgen, und Nichts auszulassen. Dank einigen Gulden, die ich in meinem Berufe gefunden und dem, was mir meine Frau hinterlassen hat, bin ich nicht arm.

„Ich bitte Sie daher, meiner Bewerbung ihre Zustimmung zu ertheilen; ich bin überzeugt, Ihre Tochter sieht mich nicht mit Gleichgültigkeit an, und hier-

von habe ich noch am heutigen Tage den genügenden Beweis gehabt. Genug hiervon, aber ich füge nur noch soviel hinzu, daß ich von Mademoiselle Henrietta kein bindendes Geständniß annehmen wollte, ehe ich mich an Sie gewendet hätte. Ich denke, das würde jeder Ehrenmann thun. Da haben Sie Alles, Freund und Kamerad: Sie kennen mich als das, was ich bin, einen rauhen Soldaten, aber redlichen Menschen. Sprechen Sie!

„Ewig Ihr Freund

„Ralph Waters.“

Der Capitain schrieb diesen Brief ohne Ueberlegung, wie er gesprochen haben würde, und siegelte ihn ohne ihn durchzulesen, dann rief er Lanky, überreichte ihn diesem, befahl diesem unglückseligen Boten, ihn an keinen Anderen wie Mr. Lee selbst abzugeben, und auf Antwort zu warten.

Nach drei Stunden kehrte Lanky wieder zurück.

„Nun?“

„Antwort, morgen, Sir.“

„Gut!“

Und Capitain Ralph setzte sich ruhig hin, stützte den Kopf auf die Hand und schien an alte Zeiten — vermuthlich am Rhein und an eine Frau zu denken, denn seine Lippen murmelten: „eine gute Frau — Gott nahm sie zu sich!“

In der Frühe des folgenden Tages brachte ein

Neger einen Brief, welchen der Capitain hastig aufriß. Er enthielt nur die folgenden Worte:

„Ich willige in die Bitte des Capitain Waters. Ich kenne ihn als einen wackern Soldaten und einen höchst ehrenwerthen Mann. Weiter verlange ich Nichts. Das Uebrige ist die Sache meiner Tochter.

Winstone Lee."

Der Capitain richtete den Kopf auf und Lanky erschrack über den strahlenden Ausdruck seines Gesichts.

„O, Capitain!" murmelte er.

„Lanky, mein lieber Junge," sagte der Capitain, „ich glaube Deine Aussichten auf die Hütte sind schlecht, sehr schlecht."

„O, Capitain, warum?"

„Ich werde selbst heirathen," sagte der Soldat, „geh' und sattle mein Pferd."

Und Capitain Ralph wichste sich den Schnurrbart mit einem solchen Ausdruck des Triumphes und des Glückes, daß Lanky getröstet war.

Die Freude seines Herrn war auch die seine.

---

## Siebzehntes Kapitel.

Wie Capitain Ralph und Henrietta zusammen ausfuhren, und was darauf folgte.

Wie wir es nicht für nothwendig gehalten haben, die Einzelnheiten der letzten Zusammenkunft des Capitain's mit Miß Henrietta Lee zu erzählen, werden wir uns aus dem gleichen Grunde auch jeder Beschreibung des letzten entscheidenden Angriffes enthalten, um uns des Ausdruckes des Verfassers des Manuscript's, welchem diese Ereignisse entnommen sind, zu bedienen.

Wir können nur sagen, daß das Gesicht des Soldaten, als er Riverhead verließ, strahlender war, wie je, und daß er den Schnurrbart mit einer hartnäckigen Kraft nach den Augen hinauf kräuselte, welche ihn zwang, wider Willen nachzugeben und den mörderischen Schwung in Vollkommenheit anzunehmen.

Schon am folgenden Tage konnte man den ga=

lanten Capitain wieder vor der Thüre des Hauses Mr. Lee's erblicken, und diesmal saß er in einem hübschen Cabriolet, das von seinem hübschen Rothschimmel gezogen wurde. Es war ein schöner Morgen und der weiße Kiesweg funkelte im Sonnenschein, während der feste Fuß des Soldaten darauf hallte, als er mit klirrenden Sporen — denn seine alte Gewohnheit wollte nicht von ihm weichen — auf die breite Thüre zuschritt.

Nach einer halben Stunde kam er wieder heraus, und diesmal mit Miß Henrietta am Arme. Diese junge Dame war so heiter wie der Morgen: ihre Augen leuchteten hell und ihre reiche Kleidung wurde durch die herrliche Farbe ihrer Wangen verdunkelt.

Der Capitain half ihr in den Wagen, folgte ihr, ergriff die Zügel, und fuhr der Hütte zu.

Sie fuhren eine Zeit lang schweigend dahin, aber endlich schüttelte Capitain Ralph den Kopf und seufzte:

„Es ist nicht angenehm," sagte er, „nein, es ist widerwärtig."

„Was denn?" fragte sie mit leiser Stimme, indem sie ihm fragend in das trostlose Gesicht blickte.

„Daß ich Dich aus der Wohnung des Reichthums und der Bequemlichkeit, morbleu! aus dem Palast der Eleganz und Zierlichkeit in die bescheidene Hütte führe, welche ich Unglücklicher bewohne."

Und der Soldat stöhnte.

„Ich dachte wir hätten dieses Thema beseitigt," sagte sie wieder mit leiser Stimme.

„Ja," antwortete Capitain Ralph wieder seufzend, „ich verstehe. Du, meine theure, zukünftige Gattin gehörst zu den edlen Naturen, die sich in Alles schicken können, ja ich habe Dir aufrichtig geglaubt, als Du gestern mit der reizenden Aufrichtigkeit, die, parbleu! der schönste und köstlichste Zug Deines bewundernswürdigen, reizenden Charakters ist, daß Du, ma chère, nicht um des Reichthums wegen heirathen würdest, und daß Du, wenn der Mann Deiner Wahl keinen solchen besäße, Alles vergessen und ihm folgen würdest — bis an das Ende der Welt, sagtest Du — ach!"

Und Capitain Ralph ließ ein Stöhnen hören, das ein übervolles Herz zu verkünden schien.

„Ja," fuhr er fort, „ich begreife wie es zugeht, daß Du, nachdem Du einen günstigen Blick auf den armen Soldaten geworfen und gesehen hast, daß er ehrlich und redlich ist, und bis zum Tage nach der Ewigkeit treu bleiben wird, meine liebe Henrietta — ich kann begreifen, daß Du bei Deiner großen Selbstverleugnung seine weltliche Stellung als Nichts betrachtet hast, was, morbleu! bei unseren ehrlichen virginischen Mädchen öfter geschieht, als die Leute zugeben wollen. Ich kann das Alles begreifen, aber das Bewußtsein meiner jämmerlichen Armuth verletzt und demüthigt mich nichts desto weniger."

Und bei diesen Worten drehte der Begleiter der Dame grimmig an seinem Schnurrbart.

„Du betrübst mich, wenn Du so sprichst," sagte Henrietta, den Kopf abwendend.

„Dich betrüben?"

„Ja, allerdings," murmelte sie.

„Das thut mir leid," sagte er fast weinend, „aber es kommt mir zu, noch ein Paar Worte mehr zu sagen, ma chère! Siehst Du das Pferd da?"

„Ja," antwortete sie leise.

„Sieht es menschlich aus?" fuhr der Capitain untröstlich fort.

„Menschlich?"

„Wie ein Mensch," erklärte der Soldat.

Die Dame sah ihn erstaunt an.

„Aha, ich sehe," sagte der Soldat, „Du verstehst mich nicht. Dieses Pferd, ma chère, ist ein Mensch."

„Ein Mensch!"

„Ja, und sein Name ist van der Donk," sagte der Capitain gravitätisch.

„O!" rief Henrietta.

„Die reine Wahrheit. Gehört er nicht jenem würdigen Kaufmann in Rotterdam und habe ich nicht in der That den ehrenwerthen van der Donk eingespannt? Es ist wirklich unchristlich."

Und der Capitain ließ den Mynheer van der Donk, voll Kummer über sein eignes böses Gefühl,

die Peitsche kosten, daß er den Kopf aufwarf und schleunig dahinflog.

„Und dann bin ich noch nicht damit zufrieden, daß ich van der Donk als Wagenpferd benutze," fuhr der Soldat fort, „sondern ich muß auch noch das weitere Unrecht begehen, den Pascha Omer bei dem Wettrennen laufen zu lassen. Selim, meine liebe Henrietta, ist ein Araber, den ich im Orient dem Pascha gestohlen habe — es ist ein demüthigendes Geständniß, aber es darf zwischen uns keine Geheimnisse geben."

Henrietta sah ihren Begleiter mit weit geöffneten Augen an.

„Es ist wahr, buchstäblich wahr," sagte der Capitain seufzend, „und daß ich van der Donk fahre und den Pascha Omer zur Belustigung einer Menge Christenhunde, — wie sie uns nennen — wettlaufen lasse, erscheint mir als nichts Geringeres, wie ein Schafdiebstahl, oder was mein Diener Lanky für die höchste Schmach hält, als die Plünderung einer Hühnersteige."

Der Capitain ließ den Kopf sinken.

„Du scherzest" murmelte Henrietta, „gewiß — o wie thöricht bin ich, daß ich darauf achte."

„Scherzen? Ich wollte das wäre der Fall, aber die Sache ist zu traurig. Und das ist noch nicht Alles."

„Nicht Alles?"

„Siehst Du das Halsband an Deinem Halse? Aber natürlicherweise siehst Du es."

„Ja," antwortete Henrietta, die kaum wußte, was sie sagen sollte.

„Nun, bei meiner Seele! Dieses Halsband repräsentirt Simpkin's & Co., aus New-York. Du trägst Simpkin's um den Hals — seine Arme umschließen Dich. Bedenke dies einmal!"

Und der Capitain stöhnte vor Eifersucht und Verdruß.

„Antworte mir nicht," fuhr er fort, „meine Gefühle sind so schon peinlich genug. Wir wollen uns nach meiner Hütte verfügen, die Du dort in der Entfernung siehst. Van der Donk! vorwärts, mein Freund!" und hierbei peitschte er den würdigen Kaufmann. Der Pascha erwartet Dich im Stalle und außer Deinem Herrn und seiner Braut ziehst Du noch die Firma Simpkin's — daß ich leben muß, um es zu sagen!"

Der Rothschimmel schien mit seiner furchtbaren Last ganz wohl zufrieden zu sein, und das hübsche Cabriolet flog unter den grünen Zweigen im Sonnenschein dahin, und nach kurzer Zeit hielten sie vor der Thüre der Hütte.

Dort stand Lanky mit der Mütze in der Hand und verbeugte sich tief.

Der Capitain half Henrietta aussteigen und sagte, indem er auf Lanky zeigte, der das Thier hielt:

„Meine liebe Henrietta, das ist der Mann, dem ich mein Glück zu danken habe."

„Du bist also doch nicht arm,“ sagte das junge Mädchen gutlaunig lachend.

„Nein, nein, ich meine, Lanky war die Veranlassung, daß ich Dich, meine Perle — was sage ich, meine Rose, meinen Diamant gewonnen habe!“

„In wie fern?“

„Er ist der Geliebte Dansy's.“

„Dansy's?“

„Dansy Smith.“

„Wirklich?“

„Jawohl,“ sagte der Capitain, „und wenn er nicht gewesen wäre, würde ich vielleicht mein Herz dieser jungen Dame zu Füßen gelegt haben.“

„So,“ sagte Henrietta fast schmollend.

„Ja, wahr und wahrhaftig — en verité, wie man dort drüben sagt. Aber da besagte Dansy bereits seine Liebe besaß, so kannst Du Dir denken, daß ich viel zu ehrenhaft war, um mich einzumischen. Die Ehre ist das Einzige, was ich noch besitze,“ stöhnte der Capitain.

Und er führte das junge Mädchen in die einfache Hütte.

„Blicke um Dich,“ sagte er.

Henrietta gehorchte.

„Ist es nicht demüthigend?“

„Nein,“ sagte sie.

„Sieh jenen Tisch an.“

„Ja.“

„Betrachte diese Stühle.“

„Nun?“ fragte Henrietta eben so gutlaunig.

„Geruhe diese Dachbalken zu betrachten, von denen — der Himmel behüte uns! — Zwiebelreihen und materielle, unpoetische Speckseiten herabhängen.“

„Sie sehen sehr niedlich aus,“ sagte Henrietta lachend.

Der Capitain stöhnte.

„Und ich soll Dich aus einer reichen, eleganten Wohnung in eine solche Hütte führen!“ sagte er.

„Ich denke ich bin damit zufrieden,“ antwortete sie heiter.

„Eine Dame soll Zwiebeln essen!“ rief der Capitain.

„Das habe ich nicht versprochen,“ lachte sie.

„Eine Dame soll Speck speißen.“

„Ich glaube, das thun sehr viele Damen alle Tage.“

„Eine Dame soll auf solchen Stühlen, an einem solchen Tische sitzen!“

„Sie sind sehr gut zum Ausruhen und meine Mantille liegt sehr hübsch da,“ sagte Henrietta, indem sie sich niedersetzte, und ihre seidne Mantille auf den plumpen Tisch von Tannenholz legte. Der Capitain schüttelte, jämmerlich seufzend, den Kopf.

„Das ist Nichts wie Ziererei, ma chère,“ sagte er trostlos.

„Nein, das ist es nicht.“

„Ja doch.“

„Ich bin vollkommen zufrieden.“

„Mit Deiner künftigen Wohnung?“

„Ja,“ sagte sie ungezwungen.

„Es betrübt mich tief im Herzen,“ sagte er, „daß ich den Stern meines Lebens so tief herabziehen muß. Aber wie kann ich es ändern?“

„Es freut mich, daß ich ein Stern bin,“ sagte Henrietta lächelnd. „Aber es ist mir gar nicht so, als wenn ich herabgezogen würde.“

„Nichts, wie Hingebung — Edelmuth, der aus Deinem weiblichen Charakter entspringt. Blicke nur um Dich — sieh Dir nur jenen Fichtenknorren an der Thüre an.“

„Einen Fichtenknorren?“

„Ja, ja, meinen scaramouche — Lanky.“

Sie lachte.

„Das ist Deine zukünftige Herrin, Lanky,“ sagte der Capitain.

Der Fichtenknorren verneigte sich tief.

„Es freut mich, daß ich Sie sehe, Lanky, und Ihre Bekanntschaft mache,“ sagte Henrietta, indem sie ihm die Hand mit reizendem Lächeln hinhielt.

Lanky erröthete, und wagte nicht, die Hand zu ergreifen.

„Wollen Sie mir nicht die Hand geben?“ sagte Henrietta lächelnd.

Lanky trat zitternd näher.

„O, Fräulein!“ sagte er.

Und er fand seine mächtige Tatze in einer weichen, weißen Sammethand, welche sie freundlich drückte.

Lanky verschwand, vor Entzücken taumelnd.

„Betrachte ihn!“ seufzte der Capitain, „sieh den Unterschied zwischen diesen lächerlichen Dorfteufel mit seinen gestreiften Strümpfen und der Manchesterweste, und dem wohlgenährten Kellermeister, den Du zu sehen gewöhnt bist, Henrietta.“

„Lanky gefällt mir am Besten,“ sagte sie lächelnd, „er sieht sehr ehrlich aus.“

„Ja, ja, er ist ein bon garçon und würde das Leben für mich lassen.“

„Dann,“ sagte Henrietta, „wird er mir um so besser gefallen.“

Das kriegerische Gefühl des Soldaten wurde durch den Ausdruck des Stolzes und des Glückes verschönert, welches ihm augenblicklich ein anderes Aussehen verlieh, und es strahlend machte.

„Morbleu! Henrietta,“ rief er, „Du bist die Perle Deines Geschlechts, die Königin des Herzens, wie Du die Königin der Schönheit bist. Und kannst Du Dich darein fügen, das Haus Deines Vaters mit seiner Eleganz, seiner Bequemlichkeit, seinen stillen Freuden und seiner sanften Ruhe zu verlassen und die Bewohnerin dieser Hütte, die Frau des rauhen Soldaten zu werden, der vor Dir steht; kannst Du

von jedem glänzenden Schauspiel, von Deinem ganzen vergangenen, unter so vieler Pracht verflossenem Leben Abschied nehmen, und meine armselige Hütte durch Dein Lächeln, mein Leben durch Deine schönen Augen zu erleuchten? Kannst Du einwilligen, einen rauhen Soldaten, einen rauhen Abenteurer, einen gewöhnlichen Burschen zu nehmen, der nur ein gewöhnliches Herz besitzt?"

Sie murmelte „Ja!"

„Aber Du kannst diese Stellung nicht ohne Bedauern verlassen," fuhr er fort. „Zerreißt es Dir das Herz nicht, daß Du so tief herabsteigen — Riverhead mit dieser Hütte vertauschen — die Herrin eines so erbärmlichen Aufenthaltes werden mußt? Kannst Du gleichgültig auf eine Zukunft blicken, wo keine Sonne scheint, wo Du mit alltäglichen, materiellen, rohen Hindernissen — mit gemeinem Mangel kämpfen und mühselig weiterschreiten mußt, ohne einen einzigen sehnenden Blick auf Deine Vergangenheit zurückwerfen zu dürfen?"

„Ja," sagte sie, indem sie ihre Hand in die seine legte, „ich habe Dich."

„Soll ich den Rothschimmel ausspannen?" fragte Lanky an der Thüre.

„Nein!" seufzte der Capitain und versank wieder in Düsterkeit, „wir wollen zurückkehren."

Er reichte Henrietta den Arm, ging hinaus und half ihr langsam und seufzend wieder in den Wagen.

„Wie wäre es, wenn wir eine kurze Spazierfahrt machten, ehe wir nach Hause zurückkehrten?"

Sie nickte heiter.

Der Capitain stöhnte nur und gab seinem Pferde die Peitsche, daß es wie der Blitz auf der ebenen, flußaufwärts führenden Straße dahinflog.

„Dein Trübsinn bekümmert mich," sagte Henrietta leise, „vergiß um des Himmels willen diese rein irdischen Rücksichten, die auf mich nicht den geringsten Eindruck machen. Ich würde meine Hand dem Reichsten im Lande nicht blos um seiner Reichthümer willen gewährt haben. Warum sollte ich Etwas schätzen, worauf ich keinen großen Werth setze. Betrachte den Sonnenschein und höre die Vögel singen. Sie machen uns Allen so viel Freude, als ob wir ein König und eine Königin wären, und ich glaube, der Fluß, der dort unten singt, ist Glückes genug!" Und sie sah so glücklich und zufrieden aus, wie man es sich nur denken kann.

Der Capitain seufzte nur, schüttelte den Kopf, und murmelte: „Du hast ein edles Herz."

„O nein," antwortete sie heiter, „aber ich bin mehr, wie befriedigt. Und übrigens wird es uns der Vater an Nichts fehlen lassen — das vergißt Du."

„O!" stöhnte der Capitain, „das ist zu demüthigend! Ein Soldat mit starkem Arme, wie ich, sollte nur des Geldes wegen heirathen! Sprich nicht davon, Henrietta, es ist zu furchtbar. Ich habe nicht

nach Deinem Gelde gestrebt — wenn Du Etwas von dieser unangenehmen Nothwendigkeit besitzest — ich glaube, so nennt es Shakespeare. Ich hasse und verachte das, was man gemeiner Weise Geld nennt!"

Und der Capitain fing im Uebermaß seines Grimmes darüber, daß seine künftige Frau bei ihrer Verheirathung wahrscheinlich ein bedeutendes Vermögen erhalten würde, an, den Rothfuchs zu peitschen, bis das unglückliche Thier fast flog.

„Sprechen wir nicht weiter von diesem Gegenstande," setzte er hinzu, „wir wollen uns der Gegend erfreuen. Sieh' den Fluß — sieh' die schönen Häuser, welche die herrlichen Hügel krönen. Parbleu! die Güter dieser Welt — besonders dieses bösesten Theiles derselben, Virginien — sind nicht gleichmäßig vertheilt. Jetzt scheint es mir, als ob ich eins jener schönen Häuser besitzen sollte. Die Gesellschaft ist mir ein Haus und eine Pflanzung schuldig. Ich werde eine Schule von Politikern mit diesem Grundgesetz stiften. Ich werde ein Agrarier werden. Ich brauche Land."

Henrietta lächelte.

„Das können wir recht gut entbehren," sagte sie.

„Betrachte die hübschen alten Häuser," fuhr der Capitain seufzend fort, „sieh' die freundlichen Felder an, mich verlangt nach diesen Fenstern — morbleu! ich breche das zehnte Gebot entsetzlich!"

„Das ganze?" fragte Henrietta lächelnd.

„Ja, ja!“

„Begehrst Du Deines Nächsten Weib?“ lachte sie.

Der Capitain lächelte trüber.

„Nein, nein! ich glaube, da bist Du meiner sicher,“ sagte er, „ich bedarf keines anderen Weibes, wie desjenigen, das bald rechtmäßiger Weise, und ich darf wohl hinzusetzen als Allodialeigenthum, das meine sein wird.“

Und nachdem er diesen großartigen Beweis seiner Gesetzkunde gegeben hatte, seufzte er und schwieg.

„Sieh', was das da drüben über dem Flusse für ein schönes Haus ist!“ setzte er hinzu.

„Ja, aber ich glaube, das Mr. Wilts hier ist weit schöner.“

„Nein, nein!“

„Ja, ich glaube doch.“

„Nun, ich habe ein kleines Geschäft mit diesem Herrn abzumachen, willst Du mit hereinkommen?“

„O ja!“

Nach fünf Minuten hielt der Wagen an der Thüre eines jener schönen alten Häuser, welches wir den Capitain haben begehren hören. Es lag mit seinen Giebeln, Dachfenstern und alten Bäumen freundlich lächelnd im Maisonnenscheine da.

Ein bejahrter Neger kam an die Thüre und hielt dem Soldaten ehrerbietig das Pferd. Er half Henrietta aussteigen, und sie traten ein.

„Ei, das ist ja ein ganz neues Meublement,“ sagte sie. „Ich kenne Flodden ganz gut und es sieht sehr verändert aus.“

„Wirklich?“

„Ja, allerdings!“

„Wie seltsam! Aber wie hübsch ist es.“

Sie gingen in das Gastzimmer, und der wohlgenährte Kellermeister stellte sich ihnen unter Verbeugungen vor.

„James!“ sagte Henrietta, hielt aber inne und setzte hinzu: „Ei, das ist ja nicht James!“

„Mein Name ist Thomas, Fräulein,“ sagte der höfliche Schwarze, der die grimmigen Signale des Capitain's nicht bemerkte.

„Thomas! Ei, wo ist denn der alte James?“

„Wie ich gehört habe, ist er mit dem Squire Wilt fortgezogen.“

„Fortgezogen?“

„Der Squire ist nach seinem andern Hause oben am Flusse gezogen, und mein Herr da hat die Besitzung gekauft — ich glaube, Flodden heißt sie.“

Plötzlich schrak Thomas zusammen und erbebte: er sah die ergrimmten Augen des Soldaten auf sich gerichtet.

Henrietta konnte Nichts sagen; die ganze Wahrheit blitzte vor ihr auf, und sie sah den Capitain schweigend an.

„Ja, theuerste Henrietta,“ sagte dieser, „ich

verstehe, was Du sagen willst. Du meinst, ich habe Dich hintergangen — und, morbleu! Du hast vollkommen Recht. Aber o! ich konnte mir die Scene in der Hütte nicht versagen — ich war nicht im Stande, eine solche Freude zu entbehren. Es ist nicht geschehen, um Dich zu prüfen. O nein! Auf Ehre, nein! Ich fühlte, daß dies nutzlos war; aber man kann in dieser Welt nicht zu viel Glück genießen, und in Deiner Hingebung an den rauhen Soldaten lag so viel Glück, wie man auf dieser schlimmen Welt selten genossen hat.

„Ja," fuhr der Capitain fort, „Flodden ist jetzt meine Heimath, da es mir der Squire freundschaftlich überlassen und ungefähr zwölftausend Pfund dafür genommen hat, die mir müssig dalagen. Erlaube mir, zugleich die Gelegenheit zu ergreifen, ma chère, daß van der Donk, der Pascha und die New-Yorker Firma sämmtlich ehrlich bezahlt sind. Die Thiere gehören mir — das Halsband Dir. Dem Himmel sei Dank! wir besitzen genug, um ruhig davon leben zu können, und Du wirst nicht gezwungen sein, bis zu Zwiebeln hinabzusteigen, theuerste Henrietta!"

Und bei diesen Worten streichelte der Capitain lächelnd, voll Stolz und Freude sanft das Köpfchen, das an seiner Schulter lag.

„Jetzt wollen wir auf andere Weise zurückkehren," sagte er, und gab dem Kellermeister einen Befehl.

Dieser Herr verbeugte sich tief und verschwand.

Eine Viertelstunde darauf kam ein prachtvoller Wagen mit vier Pferden, deren schönes Fell und die Bänder geschmückten Köpfe in dem heiteren Sonnenschein funkelten, vorgefahren.

Der Capitain führte das junge Mädchen hinaus, half ihr in den Wagen und stieg dann selbst ein. Der höfliche schwarze Kellermeister verbeugte sich — der alte weißköpfige Stallknecht lächelte, denn das offene Gesicht des Soldaten freuete ihn, und der Wagen fuhr im Galopp davon.

Capitain Ralph liebte die schnelle Bewegung.

Beide sprachen eine Zeit lang nicht, dann fragte der Soldat:

„Aber wie gefällt Dir Dein Haus, ma chère?"

„Sehr gut," antwortete sie lächelnd, „aber ich glaube die Hütte und Lanky gefallen mir noch besser!"

Dies entlockte dem Capitain ein lautes Lachen. Binnen zwei Stunden erreichten sie Riverhead.

## Achtzehntes Kapitel.

In welchem Mr. Effingham erschreckt wird.

„Du meine Güte!" sagte Kate.

Will sah würdevoll aus.

„Hast Du das wirklich gethan?" fuhr die Gebieterin seines Herzens fort.

„Ja, mein Fräulein," antwortete Will.

„Wem wäre außer Dir so Etwas eingefallen! Du meine Güte! Es benimmt mir fast den Athem, wenn ich daran denke!"

Und Kate legte die Hand auf die Brust und holte tief Athem auf eine Weise, die köstlich anzusehen war, wobei ihre Augen leuchteten und ihre Worte vor unterdrücktem Lachen kaum heraus wollten.

Miß Kate Effingham und Mr. oder auch Capitain William Effingham, der patriotische Anführer des freiwilligen, virginischen Maisstengelregiment's

führte dieses Gespräch am Tage nach der Scene am Kreuzwege. Kate saß an der Harfe, auf welcher sie gespielt hatte, Master Willie hockte auf dem Tische, von welchem er seine Beine in seidnen Strümpfen und Schuhen, welche letztere mit mächtigen Schleifen und silbernen Schnallen geschmückt waren, herabhängen ließ.

Das Haar Kate's fiel auf ihre unbedeckten Schultern herab, und sie strich es von Zeit zu Zeit von ihren rosigen Wangen zurück und hinter die Ohren. Ihre weißen Arme waren fast bis an die Schultern bloß, sie trug ein dunkelrothes Kleid und goldne Ohrringe. Sie hatte ein Liedchen gesungen und Mr. Will mit den Absätzen den Tact dazu geschlagen.

Dann hatte er Kate durch die Erzählung seines mißlungenen Versuches, seinen Nebenbuhler um das Leben zu bringen, in Erstaunen versetzt, und ihr hierdurch die mitgetheilten Ausrufungen entlockt. Nach dieser genauen und ausführlichen Beschreibung der äußeren Verhältnisse der Zusammenkunft können wir nun weiter hören, was die zärtlich Liebenden sagten.

„Es thut mir leid, daß es Dich außer Athem bringt, wenn Du daran denkst," sagte Will würdevoll, „aber so behandelst Du mich immer. Ich kann es Dir nie recht machen — da setze ich Deinetwegen mein Leben auf das Spiel, und Du lachst mich nur aus."

„Du meine Güte!“ rief Kate, „das habe ich nicht gethan.“

„Du hast es doch gethan.“

„Sehr schön, Sir, Tommy Alston widerspricht mir nie.“

„Nun, Du wirst mich noch mit Deinem Einfaltspinsel Alston um den Verstand bringen.“

„Einfaltspinsel! Hm!“

Und Kate schmollte.

„Du weißt, daß er es ist!“

„Er ist es ganz und gar nicht.“

„Jetzt widersprichst Du mir,“ bemerkte Will sehr verständig.

„Nun, Du verdienst es, und Du weißt es recht gut. Tommy war bei dem Picknick viel aufmerksamer gegen mich, wie Du, und Du würdest Jim Crow meinen Candiszucker haben nehmen lassen. Er that es aber nicht.“

Will fühlte, daß diese Beschuldigung ungerecht sei, und da er nicht im Stande war, Kate zu widersprechen, so beschloß er, sich zu entfernen, und Mr. Alston sofort herauszufordern.

Er erhob sich in dieser Absicht.

„Wo willst Du hin?“ fragte Kate.

„Ich will mir von Deinem Mr. Alston Genugthuung geben lassen.“

„Genugthuung! O, Du meine Güte!“

„Ja, Fräulein!“

„Im Duell?“

„Augenblicklich.“

Und Will schickte sich zum Gehen an.

„O, Willie!“ rief Kate, indem sie ihn zurückhielt.

„Noch vor dem Abend soll Einer von uns das Tageslicht nicht mehr sehen!“ rief Willie mit giftigen Dolchblicken.

Kate kreischte laut.

„Willie, Du erschreckst mich zum Tode!“ rief sie, „ich scherzte nur, Du bist bei dem Picknick sehr gut gegen mich gewesen und ich habe mir aus dem närrischen Burschen Jim Nichts gemacht. Hat er nicht spaßige Purzelbäume geschlagen? Du meine Güte, wenn ich nur an ihn denke, so sterbe ich vor Lachen.

Und Kate brach in ein so schallendes Gelächter aus, daß die feindseligen Gedanken Willie's verschwanden, wie der Nebel vor der Sonne.

„Wie schön es war!“ sagte Kate und bemühte sich, ihre Worte durch ihr Gelächter nicht alle ersticken zu lassen. „Denke nur auch an den Trommelschläger und Johnny Booker und die Art, wie Jim Crow die Pastete aß.“

„Es war köstlich!“ sagte Will, dessen gute Laune vollständig zurückkehrte.

„Und es war gar nicht weit von dem Orte, wo

Du dieses lächerliche Duell hast kämpfen wollen."

„Lächerlich?"

„Ja; hat man wohl jemals so etwas gehört? Es schmeichelt mir natürlicherweise, da Du es für mich hast thun wollen, aber wie könntest Du nur denken, daß mir Capitain Waters Aufmerksamkeiten erwies, das war zu spaßhaft!"

„Spaßhaft," sagte Will würdevoll, „Mr. Waters war nicht dieser Meinung, Fräulein. Er hat auf das Förmlichste allen Ansprüchen auf Deine Hand entsagt."

„Er hat sich über Dich lustig gemacht!"

„Lustig gemacht! Er soll mir eine Erklärung geben!" rief Will mit steigender Entrüstung, und er wollte fortstürmen.

„O, Willie! Willie!" rief Kate verzweifelnd, indem sie ihn festhielt, „Du wirst mich noch umbringen: ich bin sehr nervenschwach und empfindlich."

„Lustig gemacht!" Und Willie suchte sich loszumachen.

„O nein, er hat sich nicht über Dich lustig machen können," sagte Kate, „und muß gefühlt haben, daß Du etwas Wackeres thatest, Willie. Komm, wir wollen wieder gut sein."

Willie schüttelte den Kopf.

„O, Willie!" flehte Kate, „wie kannst Du es mir abschlagen, da ich Dich doch so sehr liebe!"

Und Kate warf ihm einen mörderischen Blick zu.

Will zauderte noch.

„Du sagst, Du liebst mich?"

„Ja, allerdings, von Herzen."

„Wie willst Du das beweisen?"

„Wie Du willst."

Will sah triumphirend aus, holte den Liebescontract aus der Brusttasche und entrollte ihn. Bei dessen Anblick wich Kate lachend zurück.

„Du sagtest, Du wolltest Alles thun, was ich verlangte," bemerkte Will.

„O, nicht das!"

„Da liegt eine Feder auf dem Tische. Jetzt halte Dein Versprechen, Kate."

„O! Ich kann nicht," rief Kate lachend und händeringend, und gab sich das Aussehen, als ob sie im Begriff stehe zu weinen.

Will schritt auf die Thüre zu.

„O, Du willst Dich schlagen," sagte Kate, „es ist meine Pflicht Blutvergießen zu verhindern."

Sie ergriff die Feder, und setzte die Worte: „Kate Effingham" unter den mit Blumen und Herzen geschmückten Liebescontract."

„Da!" sagte sie, indem sie die Feder wegwarf, „wird Dir das genügen?"

„Das genügt!" sagte Will, „und nun einen Kuß."

„Einen Kuß?“

„So ist es Gebrauch,“ sagte Will würdevoll. „Verlobte küssen sich immer.“

Und er breitete die Arme aus, um seine Geliebte an das Herz zu schließen. Die schöne Chloe entfloh jedoch den ausgestreckten Armen, und sie erfaßten nur die Luft.

Als Kate hinauslief, stieß sie an Mr. Hamilton, der eben hereinkam, worauf Will eine würdevolle Miene annahm und sich zufrieden gab.

Kate traute dieser würdevollen Miene jedoch nicht, sagte lachend guten Morgen zu Mr. Hamilton, und setzte ihre Flucht auf dem Rasen fort, wobei ihr Haar hinter ihr herflatterte.

Endlich blieb sie unter einer Eiche stehen und schaute zurück. Will verfolgte sie nicht, und da sie in dieser Hinsicht beruhigt war, so fing sie an zu singen und ging weiter, bis sie eine Art Laube im Thale, einen Lieblingsaufenthalt Mr. Effingham's, erreichte.

Sie fand ihn auch jetzt dort. Er hatte die Stirn in die Hand gestützt und las, wobei die blühenden Ranken rings um ihn fielen, während er sich an das Gitter lehnte.

Kate schlich sich hinter ihm, legte, noch ehe er es bemerkte, den Kopf an seine Schulter und lachte leise und still.

Das blasse Gesicht richtete sich von dem Buche

auf, er lehnte den Kopf an den des Kindes und sein altes nachdenkliches Lächeln spielte wieder um seine Lippen.

„Was liest Du da, Cousin?“ fragte Kate.

„Die Schriften Steele's,“ sagte er, „und jetzt glaube ich, bist Du noch ebenso im Dunkeln, wie vorher.“

„O nein! Ich habe einmal etwas sehr Hübsches von ihm gelesen.“

„Was war das?“

„Ich weiß es nicht, aber es ist in dem anderen Bande. Er erzählt, wie er geweint habe, als sein Vater, glaube ich, gestorben war, und seine Mutter, glaube ich auch, weinte. Der arme Mensch!“

Mr. Effingham lächelte.

„Ich glaube, die Kinder sind bessere Kritiker, wie wir,“ sagte er, „aber, Kate,“ fuhr er fort, „sind Dir seine lustigen Stücke nicht lieber?“

„Ich glaube, aber Du weißt, ich verstehe Nichts von London und anderen Städten.“

„Das freut mich, Du sollst als hübsches Waldblümchen aufwachsen.“

„Ich danke, ich bitte zu bedenken, daß ich kein Unkraut bin, Cousin Champ.“

„Die Schneeglöckchen im Thal und das Veilchen sind kein Unkraut,“ sagte er lächelnd und das Gesichtchen betrachtend.

„O, komm mit mir, und pflücke ein Paar Veilchen,“ sagte Kate.

„Recht gern," antwortete er lächelnd, und der Mann und das Kind bückten sich bald am rasenbewachsenen Ufer des Baches nach allerlei Blumen. Sie verbrachten mit dieser Beschäftigung eine halbe Stunde, und kehrten nach der Halle zurück, die man wegen einer dazwischenstehenden Baumgruppe von der Laube aus nicht sehen konnte.

Kate eilte laut rufend voll Bewunderung über ihren Strauß hinein. Mr. Effingham folgte ihr.

Er sah nicht, daß ein Pferd an der Thüre angebunden war, er bemerkte nicht den Hut, der auf dem Vorsaale hing.

Er machte die Thüre der Bibliothek auf und erblickte ein Schauspiel, vor welchem er zurückfuhr. Selbst der Chronist muß pausiren, ehe er das Ungeheuer beschreibt. Wir wollen ein neues Kapitel anfangen.

---

## Neunzehntes Kapitel.

### Diagnose und Verfahren des Dr. Mort-Reynard.

Mr. Effingham sah den Seigneur Mort-Reynard, alias Mr. John Hamilton, jenen unverbesserlichen Junggesellen, Fuchsjäger und Nebenbuhler, im Begriff, einen keuschen Kuß auf die Lippen Miß Althea's zu drücken.

Die stattliche, ernste und in schimmernde schwarze Seide gekleidete Miß Althea schien über dieses grauenhafte Verfahren nicht die geringste Verwunderung oder Entrüstung zu fühlen, sondern es als Etwas zu betrachten, das sich ganz von selbst verstand, und fügte sich mit einer Gelassenheit darein, die einen erfreulichen Anblick gewährte. Beim Eintreten Mr. Effingham's zeigte sie einige Verlegenheit und ihre Wangen bedeckten sich mit ein wenig Röthe, aber das war auch Alles.

Nicht so Mr. Jack Hamilton. Dieser Herr bot das peinliche Schauspiel eines Menschen dar, der dabei erwischt wird, wie er eben ein Schaf seinem rechtmäßigem Eigenthümer entfremdet. Er wich dem Blicke Mr. Effingham's aus, entfernte sich von Miß Althea und überlegte, ob es ihm möglich sei, durch den Kamin oder vermöge eines kühnen Satzes durch das Fenster zu verschwinden.

Endlich schien er plötzlich seine Bewegungskraft wieder zu finden. Er stammelte hastig ein Paar Worte, brach in lautes Lachen aus, schob Miß Althea einen Brief in die Hand und ergriff die Flucht.

Mr. Effingham stand mit glühendem Gesicht und stolzem Blicke da und betrachtete Miß Althea schweigend.

„Du brauchst Dich nicht so sehr zu verwundern, Champ," sagte Miß Althea, indem sie ruhig das Haar glatt strich, das, wie wir zu unsrem Bedauern sagen müssen, ein wenig in Unordnung gerathen war, „ich bin seit einem halben Jahre mit Mr. Hamilton verlobt. Vermuthlich steht in diesem Briefe Etwas für Dich, denn er ist an Dich adressirt. Wie thöricht ist es von Mr. Hamilton, daß er so davonläuft: er ist unverbesserlich. Da hast Du den Brief, ich muß jetzt fort und die Wirthschaft besorgen."

Bei diesen Worten rauschte Miß Althea langsam hinaus. Mr. Effingham stand völlig regungs=

los mitten im Zimmer — der Brief lag auf dem Tische.

„Seit einem halben Jahre verlobt!“ sagte er, wie im Traume, „verlobt! Alethea! Hamilton!“

Sein Blick fiel auf den Brief. Er riß ihn auf und las ihn mit Blitzesschnelle durch, wobei seine Stirn erst vor Zorn, dann vor Vergnügen erglühte, dann siegte letzterer Ausdruck über ersteren und sein Gesicht strahlte. Er ließ den Brief fallen und stieß einen Seufzer aus, wobei ihm ein schwerer Stein vom Herzen zu fallen schien.

Der Brief lautete folgendermaßen:

„Mein lieber Champ!

„Ich weiß, daß das, was ich gethan habe, schmachvoll, furchtbar, entsetzlich und dergleichen mehr ist — aber es war gut gemeint und es ist mir gleichgültig was Du sagst, denn es ist gelungen. Die Zeit zum Bekennen des Dir gespielten Streiches ist gekommen und so mag es denn sein. Es ist folgendermaßen zugegangen.

„Ich sah Dich ganz niedergeschlagen — erschöpft, wie Du sagtest, aus Europa zurückkommen, und Du wirst Dich erinnern, daß ich Dir meine Absicht, Dein Hausarzt zu werden, gleich das erste Mal, wo ich Dich sah, mittheilte. Du dachtest, ich verstände mich nur auf das Fuchshetzen — ich weiß, daß Du das gethan hast und Du bist nur noch einer mehr auf der Liste derjenigen, die Jack Hamilton nur so viel

Verstand zutrauen, wie man ungefähr einem Sperling in das linke Auge stecken könnte. Nein, Sir! Ich bin schlau, und machte mich sogleich an's Werk, wie ich Dir in diesem Briefe erklären will. Nach Deiner Predigt voll Blut und Donner von neulich, die mich blitztoll gemacht hat — ein unpassender und gemeiner Ausdruck, aber er spricht den Gedanken deutlich aus — möchte ich lieber keine Scene und mündliche Erklärung haben.

„Das war es. Ich sage, daß ich Dich niedergedonnert nach Hause kommen sah, und ich hatte nicht so lange auf der Welt gelebt, ohne zu begreifen, daß es Dir an einer Beschäftigung — an einem Zwecke fehlte. Ich bin hoch in die Dreißig — ja beinahe Vierzig — sage der Dame Nichts davon — und habe in dieser Zeit einige Erfahrung gesammelt. Bei'm Zeus! ich weiß, daß das, was ich jetzt sagen will, Dich toll machen wird, aber was kümmert mich das! Ich bin ein triumphirender Doctor der Medicin, und wenn der Patient dem Arzt den Degen dafür durch den Leib rennt, daß er ihn gebrannt und und kurirt hat, so wird die Gesellschaft die Stirn über diese Handlung runzeln: auf jeden Fall wird der Ruf der Doctors wachsen!

„Ich faßte schon bei dieser Zusammenkunft den Entschluß, daß Du zu Deiner Liebe zurückkehren solltest: sie schlummerte nur — ich beschloß sie zu wecken, da ich mit Miß Althea verlobt war, die aus

mir einen achtbaren, moralischen Menschen zu machen verspricht — und ich hoffe nur, daß sie sich nicht in ihren Erwartungen getäuscht sieht — so war ich natürlicherweise abgeneigt, einen Schwager zu haben, der fortwährend wie eine Gewitterwolke und so blaß, wie eines von den Gespenstern, die man Gulen nennt, und die sich, wie ich irgendwo im Shakespeare oder Dictionair gelesen habe, von Menschenfleisch nähren — was sie zu unangenehmen Kameraden macht, da man nie gewiß wissen kann, ob sie nicht Lust haben, Einen zu fressen — umherlaufen würde. Ich beschloß daher, Dich um den Finger zu wickeln, und ich habe es gethan — mit Glanz! Wage es, mich Lügen zu strafen! Du bist in diesem Augenblick rasend in Clare Lee verliebt — Deine knabenhafte Anbetung war nicht der Schatten davon, denn Du hast mich neulich fast in Stücken gehauen, weil ich Dich fragte, was Dich abhalte, sie zu besuchen! Leugne es, wenn Du es wagst — und ah, mein lieber Junge, da ist das Angenehme, was Deine Eitelkeit unerträglich machen wird, da ist der Triumph meine Schlauheit: sie liebt Dich! Bei meiner Seele, das thut sie!

„Aber bei'm Georg! ich will Schritt für Schritt gehen. Ich kenne die Menschen, und besonders den weiblichen Charakter, Sir: darin bin ich Meister — mich können sie nicht fangen; aber meine Kenntniß des männlichen Charakters ist eben so vollkommen.

Ich habe stets bemerkt, daß Männer und Weiber wie Jagdhunde dem nachlaufen, was vor ihnen flieht. Ich zweifle, daß selbst mein Hund Tinkle einen Fuchs angreifen würde, wenn der Fuchs herkäme, und sich ruhig zu ihm setzte, und sagte: „ich möchte lieber gepackt sein, wie nicht — packe mich, alter Junge.“ Ich kenne Tinkle, Sir, und Tinkle würde antworten: „packe Dich, Du bist ein schändlicher Hühnerdieb! Ich mag Dich nicht in meiner Nähe haben!“ Aber der Fuchs soll nur laufen. Dann wirst Du schon sehen. Tinkle wird ihn jagen, bis ihm die Zunge wie ein rothes Band zum Halse heraushängt. Gerade so ist es mit dem Menschen und Du machst keine Ausnahme. Ich sage Dir, Du verliebtest Dich in Clare, sobald Du sahest oder glaubtest, daß sie Dir davon und in meine Arme lief. Das brachte Dich ins Leben zurück, Du verwünschtest mich von da bis nach Bersheba und wieder zurück, als falschen Freund, aber Du wurdest das Opfer meiner Schlauheit! Was würde die Folge gewesen sein, wenn ich Dir diesen hübschen Streich nicht gespielt hätte? Ei, Du würdest gefunden haben, daß Dich Clare trotz Deinen Tollheiten noch immer liebt, weil sie Dir verziehen hat, und Du würdest ungefähr die Woche einmal hinübergeschlendert und so trübsinnig, wie vorher, wieder zurückgekommen sein und genäselt haben: „ja, ja, es ist ein hübsches Mädchen, sehr angenehm und sie liebt mich, aber ich bin mit den Weibern fer-

tig!" Es würde Nichts daraus geworden sein, Sir. Aber siehe da! Was habe ich gethan? Ei, ich opferte mich heldenmüthig auf dem Altare der Freundschaft: ich ertrug Deine mörderischen Blicke — ich wollte Nichts von Deinen feurig rollenden Augen sehen, ich achtete nicht auf den Ton Deiner Stimme. Ich übte meine Praxis an Dir aus und wickelte Dich um den Finger. Ich machte Dich eifersüchtig — ich sagte, gering angeschlagen, tausend Lügen über mich und Clare, die Du als Ehrenmann auf Dein Gewissen nehmen mußt, da sie in Deinem Dienste gesagt worden sind. Dann verwendete ich einen großen Theil meiner kostbaren Zeit dazu, Dich in Riverhead zu rühmen. Die Lügen, die ich Dir gesagt habe, waren Nichts gegen das, was ich Clare erzählte. Ich schwelgte im Phantastischen, Sir — ich machte Dich zum größten Helden unserer Zeit, ich sagte, Du wärest ein Heiliger, was mir der Himmel verzeihen möge. Ich that, was Jeder für seinen Freund zu thun verpflichtet ist, kurz, wie man zu sagen pflegt, ich strich Dich heraus. Ich brachte Clare den Glauben bei, daß Du aus Liebe zu Henrietta umkämst. Dies geschah, um sie vorsichtig zu machen. Dann sagte ich ihr, da sie ein Frauenzimmer ist, sie solle es nur wagen, mehr zu thun, nie mit Dir sprechen. Ihr Stolz verhinderte sie, zu zeigen, daß sie Dich liebte: ich handhabte sie bewundernswürdig.

„Nachdem ich meinen satanischen, schmachvollen

Plan soweit gebracht hatte, führte ich ihn weiter — ich schwelgte darin — Du hast neulich ein Pröbchen davon gehabt, als Du überschäumtest, und das machte mich wirklich zornig. Bei'm Zeus! ich glaube, ich hätte Dir damals die Gurgel abschneiden und Dich dann dadurch beschämen können, daß ich Dir erzählt hätte, was ich Alles für Dich gethan habe. Ich bleibe dabei, mein Triumph ist vollständig. Bei'm Georg! ich bewundere mich selbst.

Und nun versuche es, Dich mit mir zu zanken, wenn Du es wagst. Dies Alles ist in guter Absicht geschehen, und Du weißt, daß es das von mir prophezeite Ende genommen hat. Verzeihe Deinem alten Freunde Jack, mein Junge, und erkenne die Größe seines moralischen Charakters an. Geh' und sage Clare, daß Du sie liebst, und fürchte nicht, daß sie Dich, nachdem Du Alles erklärt hast, zurückweisen wird. Sie liebt Dich, bei'm Zeus! auf eine Weise, daß ich an Deiner Stelle sein könnte, das heißt, das Gefühl, welches ich Althea eingeflößt habe, ist viel gemäßigter und würdevoller.

„Das Wild ist aufgetrieben, mein Junge, verfolge es!

Jack Hamilton."

Mr. Effingham stieß einen zweiten, tiefen Seufzer aus, und richtete sich auf wie Columbus, als die neue Welt vor ihm aus den Wogen stieg.

Und eine Stunde darauf standen sie zusammen

neben den zwei Bäumen, die sie in ihrer jetzt so weit entfernten, aber wie ein Kleinod in ihren Herzen bewahrten Jugend gepflanzt hatten. Und er zeigte wieder auf die Bäume und sprach von dieser schönen Kindheit, und von seinen seitdem erduldeten Leiden und von den Mißverständnissen, die verschwunden waren, wie eine Wolke an der Sonne vorüberzieht, so daß Alles wieder schön und von Wärme, Hoffnung und Freudigkeit erfüllt wird.

Und über ihnen strömte der Gesang des Oriols in die Luft hinaus, kam aber der Harmonie ihrer Stimme nicht gleich, wie keine der schönen rothen Frühlingsblumen zu ihren Füßen den Vergleich mit ihrer an seiner Brust ruhenden, lieblichen rothen Wange aushalten konnte. Die sanften, blauen Augen ruhten auf den seinen. Sein Himmel war fortan klar.

## Zwanzigstes Kapitel.

### An einem Maiabend.

Die Stimme war zauberhaft; die ganze alte Halle schallte davon und die buntgefiederten Vögel lachten draußen aus reiner, ehrlicher, künstlerischer Freude lustig darüber, als sie sie hörten, Kate übertraf sich fast selbst, aber man konnte dennoch deutlich bemerken, daß sie ohne Ueberlegung sang, während sie an dem milden, zarten Abend die Treppen hinab auf die Vorhalle zu trippelte.

Unter dieser Vorhalle — der Vorhalle von Effingham Hall — saßen mehrere von den Personen, welche diese Geschichte belebt und sie durch ihre fröhlichen Worte und ehrlichen Gesichter verschönert haben.

Dort saß der Capitain heiter lachend neben Miß Henrietta, die dann und wann ihren schönen, lächelnden Kopf aufwarf und den schneeweißen Puder

in die von der Sonne erwärmte Atmosphäre hinausstreute, während ihr Anbeter — ja ihr baldiger Herr und Gebieter — einige seiner belustigenden, ketzerischen Ansichten über das schöne Geschlecht zum Besten gab. Der Capitain selbst war augenscheinlich sehr fröhlich gestimmt, und ließ mehr Morbleu's hören, wie das Lied des jugendlichen Poeten schmücken, welcher die Reise nach Moskau erzählte.

Neben ihm saß, mirabile dictu, Lanky mit seiner Geliebten. Dies war ein Einfall des Capitain's, der, als er in seinen schönen Wagen an der Feldschule vorüberfuhr, Lanky und Dansy nach der Schule unter einer Ulme im vertraulichen Gespräch gefunden, den erstaunten Corydon mit dem Namen „Schurke!" zu sich gerufen, und ihn ohne Widerstreben von seiner Seite nebst Dansy nach der Halle mitgebracht hatte, da verabredet worden war, daß der Wagen am Abend über Williamsburg nach Hause zurückkehren sollte. Lanky sah verwundert aus, als er angeredet wurde, schüttelte unwillkürlich den Fichtenknorrenkopf und betrachtete seine riesenhaften Füße und gestreiften Strümpfe mit der Miene eines verblüfften scaramouche, wie ihn der Capitain später im Vertrauen benachrichtigte. Was Dansy anbetrifft, so war sie ein sehr ruhiges, wohlgezogenes Dämchen und antwortete Jedem mit zarter Artigkeit und Einfachheit. Sie war ohne Glanz, aber sehr zierlich gekleidet, und es schien

als ob sie lieber mit Lanky anderswo gelacht und geplaudert hätte.

Ganz im Hintergrunde saßen Mr. Effingham und Clare, die schweigend auf den schönen Frühlingssonnenuntergang hinausschauten. Es ließ sich nicht sofort auf dem ersten Blick erkennen, wohin sich das weiche Händchen Clare's verloren hatte, aber bei näherer Betrachtung erklärte sich dieses Geheimniß bald: sie lag in der seinen.

Endlich las der Squire seine löschpapierne, grobgedruckte Zeitung, und murrte über seine Excellenz und rollte von Zeit zu Zeit die Aermel auf, und schaute auf die Felder hinaus, und sprach mit der in seiner Nähe sitzenden Alethea.

So saßen sie da, als Kate, wie ein Vögelchen singend, zu ihnen kam. Hinter ihr folgte Will — Will voll treuer Liebe, Will mit völliger Verleugnung seiner selbst, Will, den seine zärtliche, ewige Hingebung verzehrte, die ihn veranlaßte zu erröthen, und flehende Blicke um sich zu werfen und die Arme auszubreiten, und nur die Luft zu umfassen. Das Rauschen eines an seiner Brust verwahrten Documents tröstete ihn jedoch. Er zog den Liebescontract heraus, warf die Blicke auf das zauberhafte Papier, und fühlte sich beruhigt, wenn er die Unterschrift sah.

Kate schlang die Arme um den Hals Mr. Effingham's, hielt ihm die Augen zu, und auf seinem Gesichte erschien ein Lächeln. Er erräth sehr bald

wer es ist, und sie bittet ihn und Cousine Clare mitzukommen und ihr schönes, neues Buch, das sie von Willie erhalten hat, zu besehen.

Sie gehen in die Bibliothek und bewundern das Buch, und Kate, die es noch mehr bewundert, schließt es an ihr Herz, und läuft, fortwährend singend, zu Capitain Waters und Henrietta, um es ihnen zu zeigen.

Der Schein der untergehenden Sonne strömt durch die hohen, alten Fenster auf sie, und die Hand ruht noch immer in der seinen.

Sie stehen vor dem Kamin und schauen einander in das Gesicht und die zarten Lippen Clare's, die bleiche Stirn ihres Geliebten werden von unsäglichem Glück verschönert.

Sie spricht wieder mit leiser, zärtlicher Stimme von jener Vergangenheit, die jetzt nur noch ein Traum — fast ein Wunder für sie ist. Sie sagt ihm wieder, wie sie fortwährend und selbst als ihr widerstrebender weiblicher Charakter ihr Herz mit Bitterkeit gegen ihn und mit dem Entschlusse, ihm nie wider einen Blick zu schenken, erfüllt hatte, an ihn gedacht habe, und wie ihr ganzes Gefühl umgewandelt worden, und die Bitterkeit dem Mitleid über das bleiche Gesicht, von dem sie gehört, das Mitleid endlich innigerer Liebe, wie zuvor, gewichen seien und von dieser spricht sie jetzt.

Und so geht die Sonne in rosigem Glanze un=

ter. Sie lächelt durch den Wald, flammt auf die Fenster, vergoldet alle Bäche und strömt auf die gothischen Bücherschränke und die alten, geschnitzten Stühle und auf sie, während sie vor dem Kamin und dem Portrait stehen.

Und als der Mann auf jenes Portrait blickt, schmilzt ihm das Herz in der Brust, die Thränen treten ihm in die Augen, sein Herz ist von heiliger Liebe erfüllt, und auf seinen Lippen zittert ein Wort, das an ein Wesen gerichtet ist, welches fern von ihm jenseits des Sonnenunterganges weilt — die Mutter.

Er legt ihren Kopf an seine Brust, zeigt auf das Bild und erzählt ihr, wie er gedacht habe, er müsse sterben, als sie starb — seine theure Mutter, jetzt ein Engel im Himmel. Aber daß ihn Gott das Leben gelassen habe, damit er wie ein kleines Kind um sie weinen, und um Wiedervereinigung mit ihr beten, und jetzt ein Herz besitzen könne, an dem er selbst solche Thränen ewig hoffend und furchtlos weinen dürfe.

Und so strömt der in der Ferne erlöschende Sonnenschein auf sie herab, und als der rothe Schimmer erbleicht, zieht er sie enger an sich, seine Hand streicht ihr Haar, er drückt einen langen, ruhigen Kuß auf die stille, weiße Stirn, er murmelt „Clare!“

## Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Orkan bricht herein.

Unsere Komödie ist fast zu Ende. Nachdem wir Capitain Ralph und Lanky, Mr. Effingham und seinen Freund Hamilton, um Nichts von Henrietta, Clare, Miß Alethea und Dansy zu sagen, ja selbst Will und Kate fast bis an den Altar geführt haben, pausirt die Geschichte, wie der Wind, der sich flüsternd erhebt, zunimmt und mächtiger wird, und dann in der Ferne in leisem Murmeln erstirbt.

Aber es gehören noch einige Scenen zu der Geschichte, über welche wir ein Paar kurze Worte sagen müssen.

Ganz Williamsburg ist in furchtbarer Aufregung. Dort tobt ein moralischer Sturm, und die Menschen blicken einander mit zweifelnden Augen an. Vor der Expedition der virginischen Zeitung ist eine zahllose Menschenmenge versammelt und im Innern hört man

die Pressen eifrig arbeiten, und sich vergeblich bemühen, hinreichende Exemplare des Journals zu drucken, um die eifrig nach demselben ausgestreckten Hände zu befriedigen.

Die Straße ist mit hin- und herziehenden Menschen gefüllt. Die Masse schwankt, wogt, man vernimmt ein Gemurmel, das zuweilen zu lautem Geschrei wird. Plötzlich erheben sich erschrocken die Köpfe. Man hört eine Glocke langsam, feierlich, mit melancholischem Tone, der ein Wiederhall der Gefühle der Menge zu sein scheint, anschlagen. Das Gedränge, das Verlangen nach den Journalnummern und das Anschlagen der Glocke sind leicht zu erklären. Das Schiff, das dort im Hafen von York liegt, und eben von London angekommen ist, hat die Nachricht von der Annahme der Stempelacte mitgebracht.

Aus diesem Grunde murrt die Menge und streckt die Briareusarme nach der Druckerei aus, wo die Nummer noch ein Mal gesetzt worden ist, welche die Paragraphen der Acte enthält.

Wer die nicht zusammengebrochene Zeitung erhält, richtet hastig die Blicke darauf, und studirt die verhängnißvollen Worte, während ihm Andere Dutzendweise über die Schulter sehen. In einiger Entfernung ist ein Mann auf ein Faß gestiegen und lies't den ihn Umgebenden den Inhalt seiner Zeitung vor.

Die Bevölkerung der Stadt strömt hin und her, wie das Blut in den Adern, aber die Zeitungsexpe-

dition ist das Herz, in welches alle Strömungen zurückkehren, aus welchem sich die Fluth, dem Neuen fortwährend Platz machend, ergießt.

Die Menge besteht zum größten Theile aus Menschen, welche den unteren Klassen anzugehören scheinen, die nicht gewöhnt sind, die Handlungen der Regierung scharf zu kritisiren; aber unter diesen rauhen Gestalten erblickt man nicht wenige von den reichgekleideten Mitgliedern des Hauses der Bürger, deren gepuderte Köpfe und gestickten Wämmser einen auffallenden Contrast mit dem groben Manchester des Volkes bilden.

Die Gesichter der Bürger sind unruhig — sie drücken Zweifel aus. Sie sollen handeln, nicht blos murren, wie die Volksstimme, und die Krisis ist wichtig genug, daß sie die Seelen prüft. Auf der einen Seite England mit seiner furchtbaren Stärke, seiner riesigen Land- und Seemacht und dem langjährigen Zauber der Souverainität. Auf der andern ein Paar schwache Colonien, die über einen wilden Continent zerstreut sind und einander kaum kennen, oder von denen dieser kaum weiß, ob die Uebrigen nicht aufstehen werden, um sie niederzuschlagen, wenn sie sich zum Widerstande erheben. Auf der einen Seite eine Parlamentsacte, die mit dem ganzen Gewichte eines feierlichen Entschlusses dieser großen Regierung bewaffnet ist, auf der andern nur ein Gefühl des

Volkes, welches blos stammelt: Freiheit — die Freiheit freigeborner Engländer!"

Und noch am heutigen Tage kommt die Krisis, denn Gouverneur Fouquier wird das Haus der Bürger eröffnen und dieser Körperschaft officiell die Nachricht von der Annahme der Acte verkündigen — und sie müssen sich entweder sogleich darein ergeben, oder ihr den Handschuh hinwerfen.

Die Menge, welche ihm ehrerbietig Platz macht, folgt ihm mit den Augen — sie versucht in den Gesichtern der Bürger zu lesen, welche Antwort sie seiner erhabenen Excellenz geben werden.

Die Männer, welche wir früher auf dem Balle des Gouverneurs gesehen haben, schreiten mit erregten Zügen und Adlerblicken durch die Menge. Jener stattliche, römische Kopf, der sich vorwärts beugt und zu welchem von Zeit zu Zeit eine Hand in einem schwarzen Verbande erhoben wird, ragt über das Gedränge empor, und das scharfe, gewaltige Auge überblickt die aufgeregte Menge mit philosophischem Interesse.

Der milde Freund Anakreon's lies't hastig seine Zeitung.

Der Gentleman mit wohlwollender Miene, von dessen Silberstimme wir gesprochen, die wir neulich in der Wohnung des Capitain Waters gesehen haben, richtet den heiteren Blick auf die Versammlung, und die auf seinem Herzen ruhende Hand scheint die-

sem Herzen zu sagen, „sei ruhig! — Uebereilung ist das Schlimmste, nicht das Beste — warte auf die richtige Stunde — sei still — mäßige Dich — erschöpfe die Mittel des Protestirens — schlage nicht eher, als bis Alles niedergetreten ist!“

Und dort neben ihm ist der Mann, der in dieser Geschichte viele Worte gesprochen hat, der mit feuriger Seele, ewig an einem hohen Gedanken hängend, jetzt in dem Erwachen des Sturmes schwelgt und fühlt, wie sein Herz beim Murren des Gewitters hoch klopft. Er hüllt sich in seinen alten rothen Mantel, drängt sich rücksichtslos von einer Gruppe zur andern, lauscht auf jedes Wort, prüft die Höhe der Fluth, während sie steigt und zu schäumen beginnt, und berechnet die Kraft, welche sie endlich besitzen wird, wenn die Gewässer losbrechen und den ihm gegenüber stehenden hohen Damm treffen werden. Er lächelt von Zeit zu Zeit einmal düster, und stößt in seinem kräftigen, etwas gezwungenen Patois, das augenscheinlich nur darauf berechnet ist, sich einen Weg zu den ringsum versammelten ungebildeten Geistern zu bahnen, abgebrochene Sätze aus.

Seine Worte — selbst seine einzelnen Worte — brennen, denn es liegt Feuer in ihnen. Er drängt ganze Bände in einen Satz zusammen und spricht bitteren Hohn.

„Entblößt Eure Schultern!“ sagte er . . „Die Peitsche ist in Bereitschaft — Ihr seid Sclaven!“

Und zu Andern: „Krümmt Euch und kriecht im Staube! Vielleicht erbarmen sich Eure Gebieter!“

Und jedes dieser kalten und doch feurigen, ruhigen und doch stürmischen Worte peitscht die tiefe Bewegung des Volkes zu mächtigen Wogen auf, aus welchen glühende Augen funkeln, und über die sich drohende Arme, geballte Hände erheben. Der Mann im rothen Mantel fordert auf seinem Wege den ungebildeten Geist mit der Hand eines Meisters — er bildet ihn, wie feuchten Thon mit einem Drucke — er verlacht und verhöhnt ihn, und überschüttet ihn mit geringschätzigem Spott und schiebt die drohende Brust gleichgültig zur Seite, und steht als die Verkörperung ihre Gedanken und Gefühle mit düsterm Lächeln auf den Lippen und leuchtendem Feuer in den Augen, das ihm zu ihrem Gebieter — zum Gebieter und Herrn über ihre Herzen und Arme macht, dort.

Die Aufregung steigt immer höher, und die große Woge, die sich die ganze Gloucester-Street entlang von dem Palaste des Gouverneurs bis zum Capitol erstreckt, schwankt hin und her, und stößt überall einen Schaum von Geschrei und grimmigen Geberden ab, und immer noch ertönen düstere Glokkenschläge, und von Zeit zu Zeit erhebt sich das Geschrei, das zu den sich am Himmel sammelnden Wolken aufsteigt.

Aber jetzt erschreckt ein anderer Ton die Menge.

Von dem Palaste her dröhnt ein Kanonenschuß, der seinen dumpfen, düstern Knall auf dem sich jetzt erhebenden Winde einhersendet. Und dann vernimmt man Trommelschlag.

Der Gouverneur hat sich von dem Palaste nach dem Capitol auf den Weg gemacht, um dort das Haus der Bürger zu eröffnen. Vor ihm reitet seine Leibwache mit blanken Degen, und man erblickt das Gesicht des alten Mannes am Fenster seines prächtigen Wagens, der langsam von sechs glänzenden Pferden gezogen wird, welche die mit Bändern geschmückten Köpfe in die Höhe werfen und die murrende Menge mit der Brust zertheilen.

Die Menge läßt ein unverständliches Murmeln hören, und blickt von der Seite auf die langsam vorüberziehende Procession.

Der Gouverneur erhebt den Kopf, zeigt mit dem weißen, mit Juwelen geschmückten Finger durch das Wagenfenster und fragt einen der Herren, die mit ihm fahren:

„Was ist das für ein Geläute?"

„Es hat heute früh angefangen, als die Nachricht ankam, Excellenz."

Der Gouverneur schüttelt den Kopf, sinkt in seinen Wagen zurück und murmelt: „Wohlan, der Wurf ist gethan!"

Auch die Menge murmelt und mit immer wach-

sendem Grimme. Dem Zuge folgt ein Stöhnen und drohendes Murren.

So geht es den ganzen Tag fort. Der Wagen kehrt unter dem jetzt leuchtenden Himmel langsam wieder zurück und verschwindet hinter den Thüren des Palastes.

Die Menge wächst noch immer, die Fenster der Häuser sind mit aufgeregten Gesichtern von Frauen gefüllt, die einander zuflüstern, und denen, die sie in dem wogenden Gedränge unten erkennen, mit den Taschentüchern winken.

Dieses Gedränge, das einem Walde gleicht, der vor dem wehenden Wirbelwinde erzittert, stöhnt und seufzt, und läßt einen krachenden Lärm, wie von aneinanderschlagenden Aesten — ein Brausen, wie die Brandung an der Küste, vernehmen.

Der Raleigh ist gefüllt. Männer gehen aus und ein, und in dem Apollozimmer wird ein Meeting gehalten, wo viele Worte fallen. Die Geschichte hat von dem Orte, den Worten und den Männern gesprochen.

Draußen wächst der Lärm fortwährend, als sich der Abend nähert.

Der Mann im rothen Mantel geht noch immer von einer Gruppe zur andern, und wenn er die eine verläßt, läßt sie ein Murren, Drohungen und Verwünschungen hören: er ist der Meister des Sturmes und erfreuet sich daran.

Auf dem großen Marktplatze ist die Menge am dichtesten und strömt unwiderstehlicher, als anderswo, von einer Seite zur andern, indem sie hin und her wogt und ein dumpfes Geschrei ausstößt. Ein Dutzend Sprecher steigen nach einander auf das in der Mitte hastig errichtete Gerüst, und bemüht sich vergeblich, sich Gehör zu verschaffen.

Der Sturm, der sich oben am düstern Himmel sammelt, und aus welchem der Donner zu murren anfängt, würde ihnen vielleicht gestatten, sich hörbar zu machen, — der moralische Orkan ist zu grimmig dafür.

Plötzlich bemächtigt sich eine halbe Stille der Menge, und sie lauscht einem, in einen alten, rothen Mantel gehüllten Manne, dessen Gesicht ihnen Ehrfurcht einflößt: die Zeit ist gekommen.

Während er mit plumpen, nachlässigen Geberden in rauhem, hartem Tone spricht, schweigt die Versammlung — sie blickt nur auf seine Augen. Diese Augen sprühen Flammen: er wächst, er donnert, er blitzt, erhebt sich und brüllt.

„Dort sind sie in York!“ donnert er mit Hohn auf den Lippen. „Fürchtet Ihr Euch?“

Und als er von dem Gerüste herabsteigt, hört er ein Brüllen, das den Donner des Himmels übertäubt.

Ja, die schwarzen Stempel sind auf dem Schiffe im Hafen von York, und funfzig Reiter rei=

ten aus der Stadt fort. Hunderte folgen ihnen unter Geschrei zu Fuße. Sie wollen sie holen — sie wollen sie hier vor dem Palaste des königlichen Gouverneurs verbrennen.

Der Mann im rothen Mantel hüllt sich mit finsterer Miene fester in den Mantel, und drängt sich durch die Menge: er kann warten.

Er drängt sich nach dem Raleigh, er schlägt die Augen auf, vor sich erblickt er einen Mann aus dem Volke, der einen Stock trägt und mit Staub bedeckt ist. Die Augen dieses Mannes haben einen Ausdruck des Wahnsinn's, sein Gesicht ist bleich, seine Lippe weiß. Er sieht den Fremden an, er hört ihn kaum reden.

„Willkommen!" sagt der Fremde, „sehen Sie da den Sturm, von dem ich gesprochen habe!"

Der Wanderer antwortet Nichts.

„Sie versäumen ein großartiges Fest," fährt der Fremde düster fort, „Sie sind zu glücklich in ihren Bergen."

„Ich lebe nicht mehr dort."

„Ihre Frau —"

„Ich habe keine."

Und das Gesicht glüht heiß, und über die bleiche, eingefallene Wange rollen zwei bittere Thränen.

„Keine Frau!" sagt der Fremde, und sah ihn an.

„Gott hat sie zu sich gerufen!"

Er beugt sich blaß, düster und verzweifelnd nieder, stöhnt tief und schweigt.

„Erwachen Sie! Erwachen Sie!“ sagt der Fremde, „jetzt ist keine Zeit für den Kummer!“

Der Wanderer sieht ihn an, und der Fremde erbebt vor seinem Blicke.

„Ich bin ruhig,“ sagt er.

„Kommen Sie mit mir hier herein,“ sagt der Fremde, „wir müssen weiter.“

Und sie traten in den Raleigh.

Die Nacht rückt düster und stürmisch vor, der Himmel ist mit Wolken bedeckt, die Donner und Blitz aussenden. Der Wind ächzt.

Die Menge hat sich nicht geregt und ist fast stumm, bis auf dem Wege von York ein Licht erscheint. Durch das Gedränge kommt langsam ein Wagen daher, dessen sechs keuchenden und schweißbedeckten Pferden der Schaum am Gebiß herabläuft. Sie haben den ganzen Weg von York her im Galopp zurückgelegt.

Der Wagen hält in der Mitte des Platzes und verschwindet fast unter der Fluth von Menschen, die sich auf ihn stürzen.

Die Pferde werden hastig ausgespannt, erhalten einige Peitschenschläge und verschwinden wie Schatten, aber Schatten, welche die Menschen niederwarfen, als sie sich wüthend einen Weg durch die Dunkelheit bahnen.

Der Wagen wird mit Blitzesschnelle seiner Last entledigt. Man wirft die Kisten mit den Stempelbogen heraus und häuft sie über einander. Die Menge stößt ein dumpfes Gebrüll aus, und die Fackel nähert sich dem Haufen.

Die Flamme züngelt empor, packt den Haufen halbzerbrochener Kisten, und windet sich um und durch sie. Dann lodert sie empor und wirft ihren Schein auf die Versammlung, deren Gesichter voll Wuth — die rauhen Gesichter des gemeinen Volkes, das noch immer den Donner des Fremden lauter, wie den Sturm hört, der eben ausbrechen will — bis jetzt in Dunkelheit gehüllt waren.

Jetzt erblicken sie zwei Gestalten auf der Platform und erheben ein Geschrei.

Die eine ist ein Mann in einem rothen Mantel, die andere ein jüngerer Mensch mit blassem, leuchtendem Gesicht, das ihnen einen Schauder einflößt. Letzterer spricht; der Mann im rothen Mantel hört zu.

Der Donner brüllt, aber er übertäubt die wilde Stimme jenes Fremden nicht, die wie ein Weheruf aus jener Welt klingt. Das Feuer wirft einen rothen Schein auf alle Gesichter, das seinige ist bleich.

Er trifft sie mit seinen glühenden Worten wie mit Feuerbränden, er dringt mit grauenhafter, riesiger Leidenschaftlichkeit in die Herzen der wogenden Menge, er schleudert eine Beredtsamkeit auf sie, die ihnen Schauder einflößt.

Er klagt England vor den Schranken der ewigen Gerechtigkeit an, er brandmarkt es, er trifft es mit feuriger Geißel, er versenkt die Waffe in dessen Brust und das Blut springt heiß und schäumend empor. Die Menge hält den Athem an — dann tobt sie.

Der Redner schwankt hin und her, das Haar flattert ihm um die Stirn, sein Hals ist entblößt, seine Augen sind mit Blut gefüllt, seine Lippen mit rothem Schaum bedeckt.

Er ergießt eine Fluth von Leidenschaften, welche sie hinreißt — er schreitet auf der Woge der Volksbewegung wie der Sturmwind einher; er zittert und sie zittern mit ihm; er schreit laut auf, und sie stoßen ein Brüllen aus, das den Sturm übertäubt.

Er erhebt die geballten Hände zum Himmel und spricht mit überwältigender, furchtbarer Gewalt, die glüht und durchbohrt und vernichtet, von der tyrannischen Unterdrückung aller Zeiten. Die Thatsachen funkeln und erhalten unter seinen bebenden Händen Leben, sie leuchten wie die züngelnde Flamme vor ihm.

Er taumelt in der riesigen Großartigkeit seiner Leidenschaft, ras't fast mit mit zuckenden Lippen, aber mit einem Wahnsinn, der in seiner furchtbaren, unerbittlichen Methode Alles vor sich beugt. Er taumelt von einer Seite zur andern und erhebt sich wieder.

Die Versammelten blicken ihn mit bleichen Gesichtern an, die dann von Grimm, Schrecken und Entrüstung erglühen, und jedes Wort, das er ausspricht, dringt in sie ein, wie ein glühendes Eisen, das in jedem Herzen ein unvertilgbares Zeichen zurückläßt. Er spricht die Gedanken, die Gefühle und die Leidenschaften von ihnen Allen aus.

Und als er seine bleiche Stirn, die feurigen Augen, die blutende Lippe zu dem Sturme emporrichtet, blendet plötzlich ein Blitzstrahl Alle mit seinem furchtbaren Glanze, indem er die Bäume und Häuser und die ganze brausende Menge erleuchtet, und dann folgt ein rasselnder Donnerschlag, wie tausend Kanonenschüsse, der selbst das Feuer auszutreten scheint, denn die Flamme versinkt in Dunkelheit und erlöscht.

Der Redner sinkt bleich, erschöpft, taumelnd und mit blutgefülltem Munde in die ausgestreckten Arme des Mannes im rothen Mantel zurück, der ihn an seine Brust schließt.

„Gut," murmelte Patrick Henry düster lächelnd, „die Revolution hat angefangen!"

---

## Zweiundzwanzigstes Kapitel.

In welchem der Verfasser des Manuscripts vier Hochzeiten zu beschreiben vergißt.

„Ich brauche dieser Geschichte keine Beschreibung der fröhlichen Hochzeitsgesellschaften hinzuzufügen, welche nach kurzer Zeit drei Häuser mit Lustigkeit und Freude erfüllten.

„Diese Art Scenen lassen sich viel besser erleben, wie beschreiben, und jede Schilderung würde vielleicht nur das Bild dieser Festlichkeiten verpfuschen, voll lauter Lust, wie sie in der alten Colonie und dem alten Gebiete waren, ja wie sie noch heutzutage, wo wir leben, sind.

„Der trübseligste Bräutigam war wohl unser Freund, der Capitain, dessen ehrliches Gesicht nicht gut sehr heiter aussehen konnte, wenn er an die bleichen Wangen seines Bruders dachte, und da der bon père nicht zugegen war. Aber er tröstete sich

mit dem Gedanken, daß er sie Beide — wenigstens gewiß den Greis — bei sich in Flodden haben werde, wo das beste Zimmer des Hauses dem alten Fischer bestimmt war.

„Mr. Effingham strahlte, wie man sich leicht denken kann, vor Freude, und es ist kaum zuviel gesagt, wenn wir behaupten, daß Clare ganz eben so glücklich war; die Schwestern wurden an dem gleichen Tage getraut, und in der Halle reichte Miß Alethea fast im nämlichen Augenblicke Mr. Jack Hamilton ihre Hand. Dieser unüberwindliche Junggeselle war endlich gefangen und in Banden geschlagen.

„Unser Freund Lanky heirathete seine Dansy bald darauf. Der Capitain hielt sein Versprechen, und das glückliche junge Paar schlug seine Wohnung in der Hütte auf. Lanky erzählte seiner Frau oft, daß er sein Glück in Erwerbung ihrer Liebe dem Rathe des Capitain's verdanke, welcher ihn veranlaßte, die kriegerischen Kleidungsstücke anzuziehen, die einen so großen Eindruck auf ihr Herz gemacht hatten. Aber Dansy leugnete bis zum letzten Augenblick, daß dies der Fall sei, und wurde nicht einmal überzeugt, als Lanky seinen Fichtenknorrenkopf bekräftigend von Nord-Osten nach der entgegengesetzten Himmelsgegend bewegte.

„Unsere Komödie ist jetzt ganz zu Ende. Nachdem wir jene Stimmen aus der Zeit von der Revolution haben stundenlang reden und erzählen hören,

welche Gedanken und Pläne, Hoffnungen und Befürchtungen sie beschäftigten, dürfen wir in die weite, sonnige Welt unserer Tage hinausgehen, ohne deswegen schlimmer daran zu sein, weil wir diese aufrichtigen Worte vernommen haben. Die Vergangenheit hat versucht zu sprechen, und der Chronist hat niedergeschrieben, was die leise Stimme dictirte. Wenn in dem, was er auf diesen Blättern niedergelegt hat — dem Schauspiele überwundener Leidenschaft, reiner Liebe und Selbstverleugnung — etwas Gutes liegt, so ist seine Zeit nicht verloren. Und da nun die Geschichte zu Ende ist, so will er ausruhen."

Ende.



Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.



